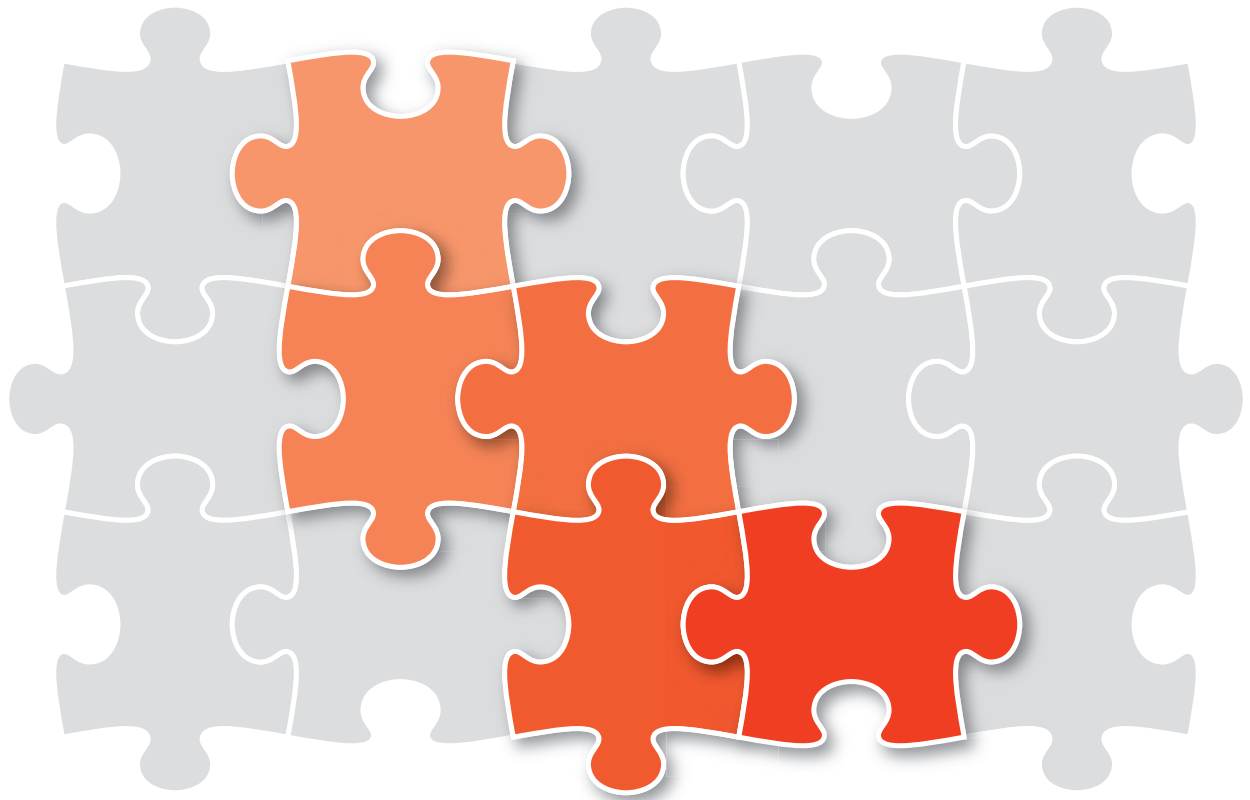


Gesundheitsförderung in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen – von der Idee zur Umsetzung

Band Nr. 11 aus der Reihe WISSEN



Fonds Gesundes
Österreich



**Gesundheitsförderung in
Gemeinden, Stadtteilen und Regionen –
von der Idee zur Umsetzung**

Gesundheitsförderung in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen – von der Idee zur Umsetzung

Band Nr. 11 aus der Reihe WISSEN

Herausgeber:

Fonds Gesundes Österreich, ein Geschäftsbereich der Gesundheit Österreich GmbH

Projektleitung: Verena Zeuschner

Download unter www.fgoe.org

Wien 2014

Erstellt von:

FH JOANNEUM

Institut Gesundheits- und Tourismusmanagement

Kaiser-Franz-Josef Straße 24

8344 Bad Gleichenberg

Autorinnen:

Maria Auer

Margaretha Bäck

Kathrin Hofer

Bianca Neuhold

Daniela Gangl

Frank M. Amort

Zitiervorschlag

Auer, Maria; Bäck, Margaretha; Hofer, Kathrin; Neuhold, Bianca; Gangl, Daniela; Amort, Frank M. (2014):

Gesundheitsförderung in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen – von der Idee zur Umsetzung.

Wien: hrsg. von Gesundheit Österreich GmbH, Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich.

Gestaltung:

Christoph Roppitsch (FH Joanneum)

paco.Medienwerkstatt, Wien



Herzlichen Dank an alle, die in ihrer Funktion als Expert/Innen der Gesundheitsförderung und als Nutzer/Innen dieses Leitfadens wertvolle und unverzichtbare Hinweise zu seiner Erstellung gegeben haben!

Fachliche Begleitung

Maria Geigl, Gossendorf
Holger Hassel, Hochschule Coburg, Institut für angewandte Gesundheitswissenschaften
Manuela Hinterberger, Verein bia-net, Graz
Evelyn Hochleitner, Gemeinderätin, Bad Gleichenberg
Volker Karl, Bad Gleichenberg
Anna Kogler, St. Bartholomä
Agnes Krenn, Gossendorf
Ines Krenn, Styria vitalis, Graz
Nadja Legenstein, St. Anna
Stephanie Lehner, Tourismusverband Joglland, St. Jakob im Walde
Nadja Maier, beteiligung.st | die fachstelle für kinder-, jugend- und bürgerInnenbeteiligung, Graz
Maria Pramhas, Gesundheit Salzburg – AVOS Gesellschaft für Vorsorgemedizin GmbH, Salzburg
Stefanie Reicher, Gossendorf
Jasmin Sadeghian, Verein Gesundheitsland Kärnten, Klagenfurt
Sonja Scheiblhofer, PGA Oberösterreich, Linz
Ingrid Spicker, Wiener Gesundheitsförderung, Wien
Walburga Steiner, Initiative „Tut gut“ Niederösterreich, St. Pölten
Michaela Strapatsas, Diversity Consult Network, Graz
Brigitte Wolf, PGA Burgenland, Eisenstadt

Einleitung

Der demografische Wandel ist die zentrale Herausforderung der Zukunft – auf Bundesebene (Finanzierung des Pensionssystems) aber auch auf der Ebene der Kommunen, wo beispielsweise Pflegedienste ausgebaut und altersadäquater Wohnraum geschaffen werden müssten.

Die Gesundheitsförderung setzt sich dafür ein, dass die Menschen in Österreich möglichst lange bei guter Gesundheit leben können und selbständig bleiben. Am stärksten verwurzelt sind die Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, dort wo sie leben, lernen und arbeiten. Der Rahmen dafür sind Gemeinden, Städte und Regionen. Als zentrale Lebenswelt spielen diese eine bedeutende Rolle und schaffen wichtige Bedingungen, die die Gesundheit beeinflussen und innerhalb derer sich Gesundheit entwickelt.

Die Voraussetzungen sind von Kommune zu Kommune jedoch sehr unterschiedlich, wirksame Gesundheitsförderung muss daher auf die regionalen Bedürfnisse, Ziele und Problemlagen eingehen. Der Fonds Gesundes Österreich widmet sich verstärkt den kommunalen Lebenswelten. Im Rahmen des Arbeitsschwerpunktes wurden und werden unterschiedliche Maßnahmen und Aktivitäten umgesetzt, um Gesundheitsförderung auf kommunaler und regionaler Ebene zu unterstützen.

Dieser Leitfaden wurde als Unterstützungshilfe entwickelt, um den Einstieg in die kommunale Gesundheitsförderung zu erleichtern. Er soll dabei unterstützen, die Gesundheitskompetenz in Gemeinden, Städten und Regionen zu verbessern, qualitätsgesicherte Projekte zu initiieren sowie Hilfestellungen in der Planung und Umsetzung zu geben. Zielgruppe des Leitfadens sind vor allem Personen, Gruppen und Institutionen in diesen Lebenswelten, die vorhaben ein Projekt zu initiieren und damit einen langfristigen Prozess zu starten.

Damit soll die Basis für nachhaltige Gesundheitsförderung in Gemeinden, Städten, Stadtteilen oder Regionen gelegt werden.

Der Fonds Gesundes Österreich wünscht viel Erfolg!

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	9
1 Ein Leitfaden für Gesundheitsförderung – wozu?	10
2 Zusammenfassung	12
3 Schritt 1: Wie steht es um die Lebensqualität, das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner/innen in meiner Gemeinde/meinem Stadtteil/meiner Region?	17
3.1 Ist-Situation ermitteln	19
3.2 Projektentscheidung treffen und Nutzen aufzeigen	24
4 Schritt 2: Was ist das Ziel und wie erreichen wir es?	29
4.1 Legen Sie eine Arbeitsstruktur fest	31
4.2 Gewinnen Sie Schlüsselpersonen aus der Gemeinde und gemeindeübergreifend	34
4.3 Legen Sie die Vision und Ziele für Ihr Projekt fest	36
4.4 Denken Sie über eine geeignete Strategie zur Zielerreichung nach	41
4.5 Planen Sie Ihre Maßnahmen für das Projekt	41
4.6 Setzen Sie sich Meilensteine im Projektverlauf	44
4.7 Schreiben Sie einen Projektablaufplan	44
4.8 Klären Sie die Rollen und Verantwortlichkeiten für Ihr Projekt	45
4.9 Projektkosten	46
4.10 Legen Sie die Dokumentation für Ihr Projekt fest	49
4.11 Planen Sie die Evaluation des Projekts	52
4.12 Ermöglichen Sie bei Bedarf Weiterbildung und schenken Sie Anerkennung	52
5 Schritt 3: Was sind die Schritte auf dem Weg zum Ziel?	57
5.1 Startveranstaltung	59
5.2 Detailplanung eines fortlaufenden Arbeitsplans	59
5.3 Beteiligungsmöglichkeiten	59
5.4 Öffentlichkeitsarbeit	62
5.5 Rückmelde-Schleife	66
6 Schritt 4: Wie integrieren wir Projektaktivitäten in die Gemeinde?	69
6.1 Eingliederung von Aktivitäten in die Gemeindestruktur	71
6.2 Suchen Sie neue und freiwillige Mitarbeiter/innen	72
7 Schritt 5: Hat uns das, was wir gemacht haben, dem Ziel näher gebracht? Wie können unsere Projekterfahrungen weiter genutzt werden?	77
7.1 Evaluationsarten	79
7.2 Selbst- und Fremdevaluation	82
7.3 Projektabschluss und Verbreitung von Ergebnissen	85

8	Methoden	89
8.1	Ressourcenanalyse	90
8.2	Stärken-Schwächen-Analyse	91
8.3	Internetsuche anhand von Schlüsselbegriffen	92
8.4	Interview	93
8.5	Gemeinde-/Stadtspaziergang	94
8.6	Das Eis brechen	95
8.7	Schnelles Kennenlernen	96
8.8	Aktivierende Befragung/Blitzbefragung	96
8.9	Frühstück im öffentlichen Raum	97
8.10	Ideensammlung	98
8.11	Ideenwettbewerb	99
8.12	Fotostreifzüge	100
8.13	Moderierte Gruppendiskussion	100
8.14	Ideenwerkstatt	101
8.15	Gesundheitszirkel	102
8.16	World Café	103
8.17	Runder Tisch	103
8.18	Tagebuch (Online-Tagebuch)	104
8.19	Feedbackrunde (Streichholz)	105
8.20	Blitzlichtfragebögen	105
8.21	Zielerreichungsskala	107
9	Glossar wichtiger Begriffe	109
10	Betreuungsstellen – Gesunde Gemeinden/Bezirke	118
11	Literatur, die als Grundlage für diesen Leitfaden dient	119
12	Quellennachweise der Abbildungen und Tabellen	132

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Einflussfaktoren auf die Gesundheit	21
Abbildung 2:	SWOT-Analyse einer Partnerschaft	36
Abbildung 3:	Von der Vision zu den Zielen, Meilensteinen und Maßnahmen	36
Abbildung 4:	Handlungsfelder in der Gesundheitsförderung	40
Abbildung 5:	Sitzungsprotokoll	50
Abbildung 6:	Rückmeldebogen	51
Abbildung 7:	Stufen der Partizipation	60
Abbildung 8:	Kommunikationskanäle	63
Abbildung 9:	Fragen zur Verbesserung des Projekts	80
Abbildung 10:	Fragen zur Wirksamkeit des Projekts	80

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Entscheidungsfindung	24
Tabelle 2:	Projektentscheidung treffen	24
Tabelle 3:	Projektrollenliste	33
Tabelle 4:	Vision und Ziele	38
Tabelle 5:	Verhaltens- und verhältnisorientierte Maßnahmen	42
Tabelle 6:	Beispiele für Ziele	43
Tabelle 7:	Projektlaufplan	45
Tabelle 8:	Einnahmen und Ausgaben	47
Tabelle 9:	Logbuch	51
Tabelle 10:	Fragen zu Stufen der Partizipation	61
Tabelle 11:	Beteiligungsformen für Zielgruppen und Entscheidungsträger/innen nach Projektphasen	62
Tabelle 12:	Kommunikationskonzept	63
Tabelle 13:	Beispielindikatoren für Gesundheitsförderung in Gemeinde/Stadtteil/Region	81
Tabelle 14:	Aufgabenverteilung Evaluation	83
Tabelle 15:	Übersicht über Methoden und deren mögliche Anwendung in den einzelnen Projektschritten	89
Tabelle 16:	Unsere Gemeinde ist aktiv in	90
Tabelle 17:	Betreuungsstellen Gesunde Gemeinden/Bezirke	118

1 Ein Leitfaden für Gesundheitsförderung – wozu?

Gesundheit entsteht dort, wo Menschen leben, lernen, spielen und arbeiten. Es bietet sich daher an, bei Gemeinden, Stadtteilen und Regionen anzusetzen, wenn die ► Gesundheit, das Wohlbefinden und die ► Lebensqualität der Bewohner/innen gefördert werden soll. Es geht vor allem darum eine Lebenswelt zu gestalten, welche dazu beiträgt, dass die Chancen für alle Bewohner/innen auf ein Leben in ► Gesundheit und mit hoher ► Lebensqualität gesteigert werden.

Der Leitfaden richtet sich an Personen in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen, welche in ihrer Wohnregion zum Thema ► Gesundheit, Wohlbefinden und ► Lebensqualität aktiv werden wollen. Beispielhaft können hier Bürgermeister/innen, Gemeinderät/innen, verantwortliche Personen in der Regionalentwicklung, Gemeinde- oder Stadtbedienstete, in Vereinen oder sonstigen Institutionen Tätige und auch ehrenamtlich tätige Bürger/innen genannt werden. Der Leitfaden unterstützt den Entwicklungsweg von einer Projektidee bis hin zum fertigen ► Projekt. Er kann aber auch als Hilfsmittel dienen zu entscheiden, ob die Hinzuziehung von externen Expert/innen – sei dies aus dem Bereich der ► Gesundheitsförderung, des ► Projektmanagements oder der ► Evaluation – der richtige Weg ist.

Ein Projekt kann außerdem einen guten Anstoß bieten, das Thema Gesundheitsförderung generell und ► nachhaltig in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen zu verankern. Durch den Aufbau von Arbeitsstrukturen, welche dauerhaft das Thema Gesundheitsförderung behandeln, kann es möglich werden, langfristig die Chancen der Bewohner/innen auf ein Leben in Gesundheit und Lebensqualität zu erhöhen.

Inhaltlich finden Leser/innen in diesem Leitfaden einen Überblick über die einzelnen Phasen in der Entwicklung und Umsetzung eines Gesundheitsförderungsprojekts in Gemeinden, Stadtteilen und Regionen. Zu Beginn werden die zentralen Inhalte des Leitfadens in einer kurzen Zusammenfassung dargestellt. Die Kapitel sind so aufgebaut, dass der Ablauf der jeweiligen Phase beschrieben wird. Eine kurze Zusammenfassung und Reflexionsfragen zu Beginn erleichtern den Einstieg ins jeweilige Thema. Zusätzlich sind ► Methoden aufgelistet, die gebraucht werden, um die einzelnen Schritte der Projektentwicklung und auch -umsetzung erfolgreich durchführen zu können. Des Weiteren wird durch eine Sammlung an Checklisten, Beispielprojekten, Tipps und vertiefenden fachlichen Informationen der Einstieg in ein Gesundheitsförderungsprojekt erleichtert. Ein eigenes Kapitel widmet sich der ausführlichen Beschreibung und Schritt-für-Schritt-Anleitung verschiedener ► Methoden. Den Abschluss bildet ein Glossar, in dem wichtige Begriffe aus ► Gesundheitsförderung und ► Projektmanagement, welche im Text mit diesem ► Zeichen markiert sind, erklärt werden.

Die Literatur und Quellen, welche für die Erstellung des Leitfadens verwendet wurde, finden sich am Schluss des Leitfadens.

Die Orientierung im Leitfaden erfolgt anhand eines Farbsystems, welches die einzelnen Kapitel unterscheidet. Innerhalb der Kapitel ist der Text durch verschiedene Symbole gegliedert, welche die Nutzbarkeit vereinfachen sollen:



Hier finden Sie vertiefende Informationen, warum eine bestimmte Herangehensweise aus Sicht der ► Gesundheitsförderung wichtig ist.



Hier finden sich Tipps, Tricks und Erfahrungswerte aus der Praxis.



Hier können Sie anhand von Vorlagen und Arbeitsunterlagen ihre eigene Projektidee bearbeiten



Hier finden Sie weiterführende Informationen zum Thema (z.B. Bücher, Internetquellen ...)



Unter diesem Zeichen finden Sie Checklisten, anhand derer Sie überprüfen können, ob Sie Ihre Projektidee umfassend zum betreffenden Thema bearbeitet haben.



Die verwendeten Methoden, die in einem Kapitel zum Einsatz kommen, sind hier zu finden.



Mit diesem Zeichen sind Zusammenfassungen gekennzeichnet.

2 Zusammenfassung

Folgend finden Sie einen inhaltlichen Überblick zu den einzelnen Kapiteln des Leitfadens.

Wie steht es um die Lebensqualität, das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner/innen in meiner Gemeinde/meinem Stadtteil/meiner Region?

In der ersten Phase der Projektentwicklung geht es darum, Informationen zu ► Bedarf, ► Bedürfnissen, Möglichkeiten, Hindernissen und ► Ressourcen in Ihrer Gemeinde zu sammeln und zu bewerten. Dazu können Sie Daten, Beobachtungen und Fachliteratur heranziehen. Es ist aber auch wichtig, die Bewohner/innen miteinzubeziehen, um das ► Projekt auf die regionalen Strukturen und Gegebenheiten besser abzustimmen. In dieser Phase legen Sie ► Zielgruppen und Projektschwerpunkte fest.

Fragen, die im Kapitel beantwortet werden:

- Welche Probleme und Herausforderungen bestehen derzeit?
- Welchen ► Bedarf gibt es an gesundheitsfördernden ► Maßnahmen?
- Welche ► Bedürfnisse, Wünsche, Anliegen, Vorschläge etc. hat die Bevölkerung?
- Welche ► Zielgruppe/n wird/werden für das Projektvorhaben gewählt?
- Welche inhaltlichen Schwerpunkte werden im ► Projekt bearbeitet?

Methoden:

Ressourcenanalyse, Stärken-Schwächen-Analyse, Internetsuche anhand von Schlüsselbegriffen, Interviews, Gemeinde- / Stadtpaziergang

Was ist das Ziel und wie erreichen wir es?

Nun ist es an der Zeit, eine Projektleitung festzulegen und eine Arbeitsstruktur aufzubauen. Laden Sie ► Schlüsselpersonen aus der Gemeinde zur Mitarbeit ein. Legen Sie zusammen mit den Beteiligten ► Vision und ► Ziele fest. Leiten Sie aus den festgesetzten ► Zielen, ► Strategie, ► Maßnahmen und ► Meilensteine ab. Verfassen Sie einen Projektablaufplan und überlegen Sie die Verteilung der dazugehörigen Aufgaben. Verschaffen Sie sich mithilfe eines Finanzplans einen Überblick über die benötigten Finanzen. Denken Sie auch bereits daran, wie Sie das ► Projekt dokumentieren werden. Fragen Sie die Projektbeteiligten nach möglichem Fortbildungsbedarf. Überlegen Sie sich, ob die ► Evaluation selbst durchgeführt oder extern vergeben wird.

Fragen, die im Kapitel beantwortet werden:

- Wer brennt für die Idee?
- Was möchten wir mit unserem ► Projekt in der Gemeinde erreichen?
- Wer kann einen wesentlichen Beitrag leisten und unser ► Projekt stärken?
- Wie wird das Projekt ablaufen?

Methoden:

Kennenlernen, aktivierende Befragung/Blitzbefragung, Frühstück im öffentlichen Raum, Ideensammlung, Ideenwettbewerb

Was sind die Schritte auf dem Weg zum Ziel?

Der offizielle Projektstart beginnt mit einer Startveranstaltung. Ihre Aufgabe ist es nun, ► Maßnahmen schrittweise zu konkretisieren, umzusetzen und zu bewerten. Bewährte ► Maßnahmen bleiben bestehen bzw. werden verbessert, andere werden verworfen. Passen Sie Ihren Projektablaufplan und Finanzplan an die reale Situation an. Denken Sie daran, dass Erfolg und ► Nachhaltigkeit von Projektinhalten durch die Beteiligung der Bewohner/innen sichergestellt wird. Dokumentieren Sie regelmäßig das Projektgeschehen und informieren Sie die Öffentlichkeit darüber. Überprüfen Sie laufend, ob Sie auf dem richtigen Weg sind.

Fragen, die im Kapitel beantwortet werden:

- Wie erreichen wir unterschiedliche Personen aus der Gemeinde?
- Was genau möchten wir wem kommunizieren?
- Sind wir auf dem richtigen Weg?

Methoden:

Fotostreifzüge, moderierte Gruppendiskussion, Ideenwerkstatt, Gesundheitszirkel

Wie integrieren wir Projektaktivitäten in die Gemeinde?

Setzen Sie Schritte zur Verankerung der Aktivitäten in bestehende Gemeindestrukturen. Aufgabe ist es nun, vergangene Bemühungen zu bewerten. Legen Sie neue Aufgaben fest. Stellen Sie sicher, dass ► Schlüsselpersonen und -organisationen sowie Führungspersonen der Gemeinde in diesem ► Prozess aktiv sind. Sehen Sie Fehler als Lernmöglichkeit. Sorgen Sie dafür, dass es genügend Mitarbeitende für die Fortführung von ► Maßnahmen gibt. Vergessen Sie nicht auf die Anerkennung und Wertschätzung der Freiwilligenarbeit.

Fragen, die im Kapitel beantwortet werden:

- Wie verankern wir Aktivitäten in bestehende Strukturen?
- Wie schaffen wir ein positives Klima?
- Wie werden Freiwillige motiviert?

Methoden:

World Café, Runder Tisch, Tagebuch, Online-Tagebuch

Hat uns das, was wir gemacht haben, dem Ziel näher gebracht? Wie können unsere Projekterfahrungen weiter genutzt werden?

Das ► Projekt wird während des gesamten Verlaufs und/oder am Ende bewertet (► Evaluation). Daraus werden Schlüsse für das weitere Vorgehen gezogen. Zur laufenden Überprüfung der Aktivitäten ist eine Dokumentation notwendig. Je nachdem, ob Sie sich für eine Selbst- oder Fremdevaluation entschieden haben, legen Sie Verantwortliche für die dafür nötigen Aufgaben fest. Erstellen Sie einen Endbericht über das Projekt. Überlegen Sie sich, wie Sie

Projektergebnisse verbreiten. Wenn eine Fortführung des Projekts bzw. ausgewählter Aktivitäten geplant ist, bereiten Sie die dafür notwendigen Schritte vor. Vergessen Sie nicht, den Projektabschluss mit allen Beteiligten zu feiern!

Fragen, die im Kapitel beantwortet werden:

- Wozu soll die ► Evaluation dienen?
- Welche Fragen sollen durch die ► Evaluation beantwortet werden?
- Wie werden die Ergebnisse der ► Zielgruppe und weiteren Akteur/innen zugänglich gemacht?
- Welche Lernerfahrungen können wir für zukünftige Projekte ableiten?

Methoden:

Feedbackrunde (Streichholz), Blitzlichtfragebögen, Zielerreichungsskala

Methoden

Methoden unterstützen alle Phasen der Projektarbeit. Im Methodenkapitel werden die Dauer der jeweiligen ► Methode und das dazu benötigte Material festgelegt. Die genaue Vorgehensweise wird beschrieben und Tipps zur Umsetzung werden gegeben. Sie erhalten auch weiterführende Links.

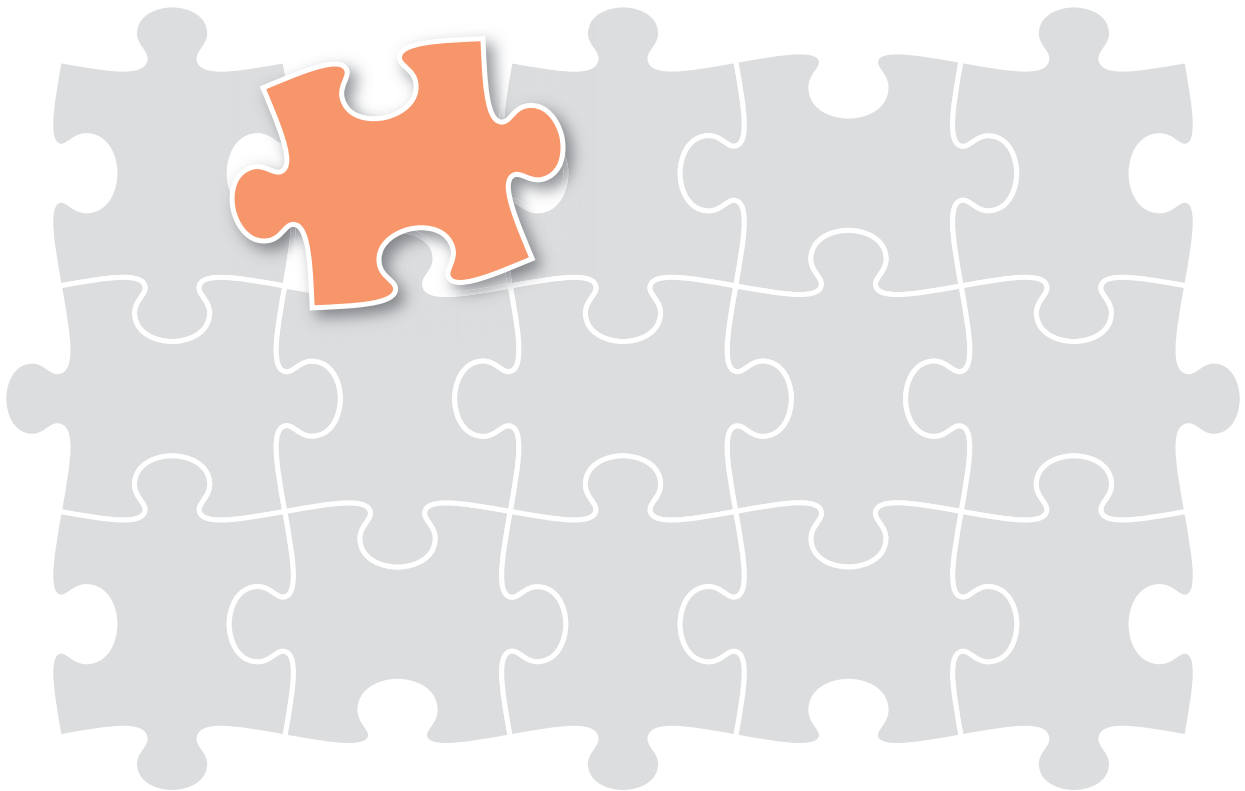
Glossar

Fachspezifische Begriffe, die im Textteil vorkommen, werden hier beschrieben. Bei den Fachbegriffen im Text werden Sie auf das Glossar verwiesen (Fachbegriff).

Notizen

Notizen

3 Schritt 1: Wie steht es um die Lebensqualität, das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner/innen in meiner Gemeinde/meinem Stadtteil/meiner Region?



Für die Initiierung eines ► gemeindenahen Gesundheitsförderungsprojekts werden in der ersten Phase der ► Bedarf, die ► Bedürfnisse, potenziellen Hindernisse und Möglichkeiten sowie ► Ressourcen, mögliche Partner/innen und Schlüsselfiguren einer Gemeinde gesammelt und bewertet. Auf Basis dieser Informationen wird/werden die ► Zielgruppe(n) sowie der/die Schwerpunkt(e) des ► Projekts festgelegt.

Reflexionsfragen

IST-Situation in der Gemeinde/im Stadtteil/in der Region ermitteln:

- Welche Probleme und Herausforderungen bestehen derzeit in der Gemeinde/im Stadtteil/ in der Region?
- Wo liegen mögliche Ursachen für die Probleme?
- Welchen objektiv nachvollziehbaren ► Bedarf gibt es an gesundheitsfördernden ► Maßnahmen – was brauchen die Menschen?
- Welche subjektiv erlebten ► Bedürfnisse (Wünsche, Anliegen, Vorschläge etc.) hat die Bevölkerung – was wollen und wünschen die Menschen?
- Was wurde/wird bereits an gesundheitsfördernden ► Maßnahmen umgesetzt und was wird noch gebraucht?
- Welche ► Ressourcen sind schon vorhanden und können genutzt werden?
- Wie wurden bisherige Aktivitäten/Veränderungen von den Bewohner/innen angenommen?
- Was trug zum Erfolg vergangener Aktivitäten bei bzw. was war die Ursache des Misserfolgs?
- Welche Erfahrungen können aus anderen Projekten genutzt werden?

Projektentscheidung treffen & Nutzen aufzeigen:

- Worum geht es im ► Projekt?
- Wer wird vom ► Projekt profitieren, wer nicht?
- Was kann schief gehen?
- Was würde passieren, wenn das ► Projekt nicht durchgeführt wird?

Die Zeit vor der Planung eines ► Projekts ist oft sehr unklar in Bezug auf Themenfindung, ► Zielgruppe und Herangehensweise. Verschiedene Ideen, liegen noch in unstrukturierter Form vor. Manchmal jedoch ist nicht nur eine gute Idee, sondern auch ein konkreter Anlassfall oder ein Problem der Einstieg in ein Gesundheitsförderungsprojekt.

3.1 Ist-Situation ermitteln

Bevor Sie sich entscheiden, ein ► Projekt zu planen, verschaffen Sie sich einen Überblick über Ihre Wohnregion. Erkennen und verstehen Sie

- den ► Bedarf und die ► Bedürfnisse der Bewohner/innen,
- die Stärken und Schwächen in der Gemeinde und
- die soziale Struktur und vorliegenden Werte in der Gemeinde.

Wesentlich zu Beginn ist es zu erkennen, welchen objektiv nachvollziehbaren ► Bedarf die Menschen haben (was sie „brauchen“), und welche subjektiv erlebten ► Bedürfnisse sie haben (was sie „wünschen und wollen“). Dabei ist im ersten Schritt vorteilhaft, sich am ► Bedarf von gesundheitsförderlichen ► Maßnahmen zu orientieren.



Verschaffen Sie sich hinsichtlich Ihres angedachten Vorhabens bzw. hinsichtlich der angepeilten Zielgruppe einen sachlichen Überblick über die aktuelle Situation in der Gemeinde/im Stadtteil/in der Region:

Über (gesundheits)statistische Nachrichten, Landesstatistik, Gemeindestatistik, Studien, Fachliteratur, ► Gesundheitsberichte (siehe auch die weiterführenden Ressourcen S. 28) etc. finden Sie Informationen über

- gesundheitsförderliche und gesundheitsschädliche Verhaltensweisen (z.B. Rauchen, Bewegung, Ernährung, Stress etc.),
- Situationen, welche die Gesundheit der Bewohner/innen in positiver oder negativer Weise beeinflussen können, z.B. Soziales, Krankenversorgung, arbeitsmarktpolitische Aspekte (z.B. Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Anzahl und Art der Arbeitgeber/innen, Pendler/innen, vorherrschende Wirtschaftsbranchen in der Region), Bevölkerungsstruktur (z.B. Familien, alleinstehende Personen, alleinerziehende Personen, Migrant/innen), bildungspolitische Aspekte (z.B. Anzahl und Art von Schulen, Kinderbetreuungsangebote), energie- und umweltpolitische Aspekte (z.B. öffentlicher Verkehr, Belastung durch Durchgangsstraßen, Ausbau von Geh- und Radwegen, Wohnformen, Landwirtschaft, Freizeitmöglichkeiten etc.).



Gesund zu sein bedeutet, belastende Faktoren, die sowohl von innen als auch von außen auf eine Person einwirken, mittels förderlicher Faktoren ausgleichen zu können. Dieser Prozess des Ausbalancierens wird in unterschiedlichen Situationen immer wieder neu gestaltet. Wesentlich dabei ist die Möglichkeit, persönliche Stärken und ► Ressourcen voll entfalten zu können. Solche Ressourcen können bestimmte persönliche ► Kompetenzen sein (z.B. positives Selbstwertgefühl, guter Umgang mit Konflikten, Wissen und Fähigkeiten zu bestimmten Themen, Fähigkeit Entscheidungen zu treffen), aber auch soziale Ressourcen wie gute nachbarschaftliche Beziehungen, gute familiäre Kontakte und generell die Sicherheit eines guten Versorgungsnetzes (z.B. Arbeits- und Lebensbedingungen, Krankenversorgung etc.). ► Gesundheitsförderung setzt sich daher zum Ziel, jeder Person die Möglichkeit zu geben, genau diese Stärken und Ressourcen zu entfalten, die dieser Person ein gesundes Leben ermöglichen. Es ist dabei wichtig, auf unterschiedliche Voraussetzungen (z.B. Alter, Geschlecht, Herkunft, Bildungsstatus, Einkommenssituation, berufliche Situation, Wohnregion etc.) Rücksicht zu nehmen und zu bedenken, dass die Chancen auf Gesundheit nicht unter allen Menschen gleich verteilt sind. Daher sind auch der ► Bedarf und die ► Bedürfnisse für gesundheitsförderliche Aktivitäten in der Bevölkerung unterschiedlich verteilt. Ein gesundheitsförderliches ► Projekt sollte immer die gerechte Verteilung dieser Chancen im Blickfeld behalten.



Faktoren, die die Gesundheit jedes einzelnen Menschen beeinflussen, sind sehr vielschichtig gestaltet. So sind es nicht nur die individuellen Voraussetzungen und der Lebensstil (z.B. Ernährung, Bewegung, Umgang mit Stress, mit Tabak oder Alkohol), die Einfluss auf die Gesundheit nehmen. Vor allem auch soziale Beziehungen und Netzwerke (Familie, Nachbarschaft, Wohnumfeld) nehmen großen Einfluss darauf, ob man sich gesund fühlen kann. Wichtig sind außerdem Lebens- und Arbeitsbedingungen, sei dies nun die Wohnsituation, die Möglichkeit, zu Bildung und Ausbildung zu gelangen, einen entsprechenden Beruf auszuüben, die Möglichkeit, sichere und gute Lebensmittel zu erhalten, oder eine entsprechende Versorgung im Krankheitsfall, um nur einiges zu nennen. Gesundheitsförderung muss auf diesen verschiedenen Ebenen ansetzen, um den Menschen die Möglichkeit zu bieten, Stärken und Ressourcen so zu entfalten, dass ein Leben in Gesundheit möglich ist oder werden kann. Eine wichtige Voraussetzung ist außerdem, dass die Bürger/innen in die Planung und Entwicklung der ► Maßnahmen einbezogen werden. Nur so können ► Maßnahmen ► nachhaltig den Alltag verändern. Am erfolgversprechendsten sind die ► Maßnahmen, welche die Lebenszusammenhänge der Bürger/innen berücksichtigen.

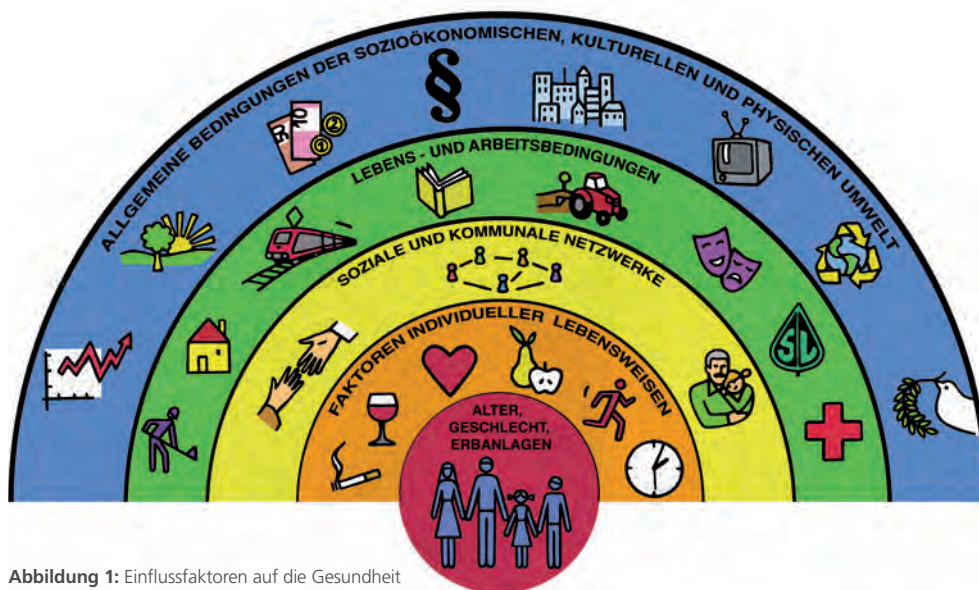


Abbildung 1: Einflussfaktoren auf die Gesundheit

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist, die ► Bedürfnisse von den Menschen zu erfragen, zu kennen und zu berücksichtigen. Dazu zählen nicht nur Bürger/innen, sondern auch Organisationen und Unternehmen, die für den Gesundheitsförderungsbereich eine Rolle spielen. Denken Sie dabei an alle Einflussfaktoren auf die Gesundheit.

Um dies herauszufinden, beziehen Sie Entscheidungsträger/innen, Schlüsselfiguren und relevante Organisationen ein, setzen Sie aber auch auf breite Beteiligung der Bürger/innen.



Eine aktive Integration der Gemeindemitglieder (Bürger/innenbeteiligung oder ► Partizipation) bzw. der betroffenen ► Zielgruppe in Planung, Gestaltung und Bewertung des Projekts gilt als Kernelement der ► Gesundheitsförderung. Durch die Einbeziehung der Bürger/innen können Beziehungen innerhalb der Gemeinde gestärkt und soziale ► Netzwerke gefördert werden. Des Weiteren kann das ► Projekt durch Bürger/innenbeteiligung auf die regionalen Strukturen und Gegebenheiten besser abgestimmt, die Akzeptanz und Teilnahme an gesundheitsförderlichen ► Maßnahmen erhöht und somit die längerfristige Verankerung der ► Maßnahmen in der Gemeinde positiv beeinflusst werden.



Eine schnelle Art, sich neben der direkten Auseinandersetzung mit der betroffenen Zielgruppe einen Überblick über Prioritäten und ► Bedürfnisse von Zielgruppen zu verschaffen, ist, mit Personen zu sprechen, die mit diesen Gruppen gut vertraut sind (Kap. 8.4):

- Sprechen Sie mit Personen, die aufgrund ihrer Tätigkeit die örtlichen Probleme kennen (z.B. Lehrer/innen, Kindergartenpädagog/innen, Sozialarbeiter/innen, Polizeibeamt/innen, Ärzt/innen, Pflegepersonen, etc.)
- Sprechen Sie mit Personen, die bestimmte Gruppen vertreten und/oder eine Führungsposition innehaben (z.B. Bürgermeister/in, Gemeinderät/innen, Stadträt/innen, religiöse Führungspersonen, Pfarrgemeinderät/innen, Leiter/innen von Selbsthilfe-Gruppen, Mutter-Kind-Zentren, Pflegeeinrichtungen, Hauskrankenpflege, Sportvereinen, Freizeiteinrichtungen etc.)
- Sprechen Sie mit Personen, die informell viel wissen und Information gut weiterverbreiten können (z.B. Beisitzer/in, Dorfwirt/in, Ladenbesitzer/in, ehrenamtlich tätige Personen, lokale Medien etc.)

Um die Meinungen, Wünsche, Erwartungen und Anliegen der Personen aus der angepeilten ► Zielgruppe zu erfragen gibt es ► Methoden, die dafür geeignet sind Beteiligung und Mitgestaltung von Bürger/innen zu fördern (Kap. 8.5, Kap. 8.8 - Kap. 8.17).

Somit erhält man einen Überblick über den Ist-Zustand in der Gemeinde / im Stadtteil / in der Region. Je präziser und genauer diese Informationen sind, desto konkreter kann darauf aufgebaut werden und neue, maßgeschneiderte gesundheitsfördernde Aktivitäten geplant werden.

Die große Frage, die sich aber oft stellt, ist: „Und wer soll das alles machen?“ Die oben beschriebene Phase der Informationssammlung stellt auch die Möglichkeit dar, bereits ein lokales ► Netzwerk aufzubauen, indem Personen oder Organisationen und Unternehmen in der Gemeinde/im Stadtteil/in der Region mit dem Thema ► Gesundheitsförderung identifizieren und auf diese Weise mobilisiert werden können. Eine Zusammenarbeit mit Partner/innen aus unterschiedlichen Bereichen (bspw. Wohnen, Verkehr, Bildung, Umwelt, Pflege etc.) ist nämlich notwendig, um verschiedene gesundheitsfördernde Aktivitäten auch längerfristig umsetzen

und verankern zu können. Deshalb ist bereits zu Beginn wichtig, sich darüber zu informieren, was bereits in der Gemeinde an Projekten läuft, wer diese durchführt, welche ► Schlüsselpersonen, Organisationen oder Partner/innen darin vorkommen und ob diese wichtig sind für das aktuelle Projektvorhaben. Auch müssen im Vorhinein die finanziellen Möglichkeiten sowie die Umsetzbarkeit der Interessen der Bürger/innen, mitbedacht werden (Kap. 8.1).

Auf jeden Fall soll das Vorhaben vom Gemeindeamt und von Bürgermeister/innen / Bezirksvorsteher/innen unterstützt werden. Beispielsweise kann der oben beschriebene ► Prozess in bereits vorhandenen Arbeitsgruppen in der Gemeinde/im Stadtteil/in der Region eingegliedert werden oder aber auch in einer neu gegründeten Arbeitsgruppe passieren. Besonders vorteilhaft dafür sind eine oder mehrere Personen, die für die Idee brennen oder motiviert sind sich für Gesundheitsförderungsaktivitäten in der Gemeinde zu engagieren. Wichtig jedoch ist, dass es eine verantwortliche Person oder Gruppe gibt, die das ► Projekt bzw. die Projektentwicklung von Beginn an leitet. Zur Arbeitsstruktur finden Sie detailliertere Informationen im nächsten Kapitel (Kap. 4).



Die Initiierung, Planung und Umsetzung eines Projekts kann einen großen Beitrag zur Förderung der Gesundheit in der Bevölkerung leisten. Gerade beim Aufbau von Arbeitsstrukturen ist es aber sinnvoll im Vorhinein zu überlegen, ob diese Strukturen nicht nachhaltig und langfristig – über die Dauer eines Projekts hinaus - in der Gemeinde, im Stadtteil oder der Region etabliert werden können. So kann es möglich werden, Gesundheitsförderung strukturell zu verankern und über einzelne Projektvorhaben hinauszudenken. Viele Bundesländer in Österreich bieten über diverse Institutionen Unterstützung beim Aufbau solcher Strukturen an (Kap. 10).

Über potentielle Hindernisse Bescheid zu wissen kann entscheidend sein für den weiteren Planungsprozess. Jene Personen, die das ► Projekt planen, sollten auf gemeindespezifische Besonderheiten achten, auf Bräuche oder Sitten, spezielle Zielgruppen, Organisationen oder historische Gegebenheiten, die den Erfolg von gesundheitsfördernden Aktivitäten beeinflussen könnten. Auch zu reflektieren, wie die Zielgruppe oder Bevölkerung mit Veränderungen in der Vergangenheit umgegangen ist, kann wertvoll sein, um das ► Projekt maßgeschneidert zu planen. Überlegen Sie außerdem frühzeitig, wie Sie auf mögliche Hindernisse reagieren.



Zusätzlich ist es sinnvoll, auch einen Blick über die eigene Gemeinde-, Stadt- oder Regionsgrenze zu werfen und sich darüber ein Bild zu verschaffen, ob schon jemand Erfahrung mit diesem oder einem ähnlichen Problem im Rahmen eines Projekts gemacht hat. Dazu bietet sich an, im Internet eine Suche nach ähnlichen laufenden oder abgeschlossenen Projekten durchzuführen (Kap. 8.3) und die zielführenden, aber auch problematischen Erfahrungen, die damit bereits gemacht wurden, für das eigene Vorhaben zu nutzen. Scheuen Sie sich nicht, andere Projektmacher/innen zu kontaktieren und mit diesen Informationen auszutauschen.

Tabelle 1: Entscheidungsfindung

Mögliches Hindernis für unser Projektvorhaben	Erfahrungen im Umgang mit dem Hindernis aus der Vergangenheit	Mögliche Reaktion auf das Problem in der Zukunft
(z.B. kein Interesse, schlechter Zeitpunkt, wenig Ressourcen, wenig Rückhalt bei wichtigen Personen, wenig Rückhalt in der Bevölkerung etc.)		(z.B. wichtige Personen, die als Meinungsbildner/innen gewonnen werden müssen; Termine, an denen andere wichtige Aktivitäten geplant sind und nicht zur Verfügung stehen, Vereine, die miteinbezogen werden sollten etc.)

3.2 Projektentscheidung treffen und Nutzen aufzeigen

Anschließend sollen aus all den vorhandenen Informationen, die ermittelt wurden, die gesammelten Ideen oder Probleme diskutiert sowie mit den strategischen Zielsetzungen der Gemeinde abgeglichen und priorisiert werden. Wichtig ist, dass nicht alle identifizierten Probleme gleichzeitig bearbeitet werden.

Stellen Sie sich folgende Fragen, um die Problemlagen in Ihrer Gemeinde / Ihrem Stadtteil oder Ihrer Region einzuschätzen und zu priorisieren:

- Wie viele Personen aus der Gemeinde/dem Stadtteil sind vom Problem betroffen?
- Werden die Bürger/innen die Bearbeitung dieses Problems unterstützen?
- Wie wird sich das Problem entwickeln, wenn nichts unternommen wird?
- Gibt es bereits ► Maßnahmen, die auf dieses Problem abzielen?
- Ist eine andere Gruppe/eine andere Einrichtung in der Gemeinde/im Stadtteil besser dafür geeignet, sich des Problems anzunehmen?
- Gibt es Prioritäten bei den Projektplanenden und Entscheidungsträger/innen?




Tabelle 2: Projektentscheidung treffen

Problem	Anzahl Betroffene	Unterstützung der Bevölkerung? eher ja / eher nein	Entwicklung des Problems, wenn nichts geschieht? besser / schlechter	Maßnahmen, die bereits existieren?	Wer wäre besser geeignet, sich des Problems anzunehmen?	Was wollen wir selbst? / Was wollen die Entscheidungsträger/innen?



Auf Ebene des Bundes, der Länder und der Sozialversicherungen und auch bei potentiellen Fördergebern existieren häufig Strategien und Vorgaben, welche eine Einordnung und Priorisierung von Problemlagen erleichtern. Die österreichweit gültigen Rahmengesundheitsziele (Kap 3.4.) geben Ihnen beispielsweise einen guten Überblick, in welchen Themenbereichen Handlungsbedarf in Österreich besteht. Auch einige Bundesländer und Städte haben eigene Gesundheitsziele verabschiedet, welche hilfreich für die Fokussierung auf Themenbereiche sein können.

Sie möchten wahrscheinlich eine möglichst große Anzahl an Menschen mit Ihrem ► Projekt ansprechen. Vergessen Sie nicht, dass diese in verschiedensten Lebenskontexten mit unterschiedlichen ► Bedürfnissen leben. Beschränken Sie sich auf jene, die von dem definierten Gesundheitsproblem am meisten betroffen sind. Hierbei handelt es sich um eine oder mehrere ► Zielgruppe(n). Das sind Gruppen von Menschen mit gemeinsamen Merkmalen und/oder ähnlichen Lebenssituationen, welche mit bestimmten Botschaften und ► Maßnahmen erreicht werden sollen. Die Ziele und ► Maßnahmen (Kap 4) beziehen sich genau auf diese festgelegte/n Gruppe(n). Orientieren Sie sich dabei an folgenden Fragen:

- Bei welchen Gruppen sind ► Bedarf und ► Bedürfnis für eine ► Maßnahme am größten?
- Welche Gruppen sind benachteiligt?

Wichtig ist zu berücksichtigen, dass es manchmal Sinn macht, nicht die Zielgruppe selbst, sondern auch Personen als Zielgruppe zu sehen, die als Vermittler/innen dienen können, sogenannte ► Multiplikator/innen. Es kann oft zielführender sein, die Inhalte eines Projekts über Multiplikator/innen an die Zielgruppe heranzubringen, wenn die Zielgruppe selbst sehr schwer erreichbar ist.



Nun sollte sich ein Bild abzeichnen, welches Handlungsfeld / welches Problem in der Gemeinde/im Stadtteil/in der Region angegangen werden soll und auf welche konkrete/n Zielgruppe/n das Vorhaben abzielen wird.



Ressourcenanalyse (Kap. 8.1)

Die Ressourcenanalyse schafft einen Überblick über Arbeitsgruppen und Vereine in der Gemeinde. Sie zeigt auf, wo informelle Austauschtreffen stattfinden und welche Initiativen umgesetzt werden.

Stärken-Schwächen-Analyse (Kap. 8.2)

Mittels einer Analyse von Stärken und Schwächen wird eine Projektidee, ein geplantes Vorhaben im Hinblick auf seine Stärken und Schwächen selbst bewertet. Maßnahmen werden formuliert, um die Schwächen zu Stärken umwandeln zu können.

Internetsuche anhand von Schlüsselbegriffen (Kap. 8.3)

Daten und Informationen als Grundlage für die Planung von Aktivitäten und Maßnahmen zur Gesundheitsförderung in der Gemeinde können mittels Internetsuche gefunden werden.

Interview (Kap. 8.4)

Im Rahmen von Interviews mit Bewohner/innen, Vertreter/innen von lokalen Einrichtungen und Vereinen oder engagierten Bürger/innen können wichtige und nutzbringende Informationen über das Lebens- und Wohnumfeld gewonnen werden.

Gemeinde-/Stadtspaziergang (Kap. 8.5)

Gemeinde- und Stadtspaziergänge dienen dazu, die Gemeinde/den Stadtteil besser kennenzulernen, aus verschiedenen räumlichen und sozialen Blickwinkeln zu betrachten und mögliche gesundheitsbelastende und gesundheitsförderliche Einflussfaktoren zu identifizieren.



Mein Herz und Ich. Gemeinsam gesund.

Regionales Modellprojekt: Herz-Kreislauf-Gesundheit im Bezirk Völkermarkt/Kärnten (2008 – 2011)

Das vom Fonds Gesundes Österreich finanzierte Modellprojekt hatte zum Ziel, gesunde Lebensweisen und -bedingungen in Gemeinden zu unterstützen und künftig die Herz-Kreislaufgesundheit der Bevölkerung zu fördern.

Gemeindeanalyse

Gesundheitsberichte vom Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen sowie Daten von Statistik Austria wurden analysiert. Es wurde ersichtlich, dass der Bezirk Völkermarkt im Kärntner Vergleich die höchste Sterblichkeitsrate aufgrund von Herz-Kreislauf-Erkrankungen aufweist. Dies betrifft sowohl Frauen als auch Männer. Schnittstellenprobleme bzgl. gesundheitlicher, sozialer und kultureller Aktivitäten zwischen slowenischen und deutschsprachigen Initiativgruppen waren zu berücksichtigen. Die Lebenswelten Region, Gemeinde und Betrieb sollten mit dem Projekt erreicht werden. Das Projekt konnte an ein gemeindenahes Netzwerk – den Verein „Gesundheitsland Kärnten“ anknüpfen.

Zielgruppe

Als Zielgruppe wurden Erwachsene über 18 Jahren festgelegt. Sozial Benachteiligte sollten besonders angesprochen werden.

Informieren Sie sich unter:

www.fgoe.org/projektfoerderung/modellprojekte/modellprojekte/2013-02-05.9318819754/download

Gesundes Ottakring (2010-2013)

Um den gesundheitsförderlichen Bedarf und die Bedürfnisse der Bewohner/innen in Ottakring festzustellen, wurden Internetrecherche, Expert/inneninterviews und Stadtteilbegehungen miteinander kombiniert.

Internetrecherche

Die Internetrecherche wurde mit vorher festgelegten Suchbegriffen zu Gesundheit, Belastungen und Versorgungsstrukturen in Ottakring durchgeführt. Projektdatenbanken, google scholar und Homepages von Einrichtungen und Vereinen im Bezirk wurden durchsucht.

Interviews mit Expert/innen

Um fehlende Informationen zu erlangen, wurden Menschen, die in Ottakring leben und arbeiten, interviewt. Diese sind die Expert/innen für ihre Lebenswelt im Bezirk. Sie berichteten über das Gesundheits- und Krankheitsverhalten der Ottakringer.

Strukturierte Stadtteilbegehungen

Ergänzend wurden strukturierte Stadtteilbegehungen durchgeführt. So konnte ein Einblick in das Lebensfeld im Bezirk und über die Struktur der Stadtteile erlangt werden. Gesundheitliche Ressourcen und Belastungen wurden identifiziert und mittels Notizen und Fotos dokumentiert.

Nähere Informationen: http://www.wig.or.at/fileadmin/user_upload/projekte_graetzel/16_Ottakring/DATEIEN/GesundesOttakring_Analysebericht.pdf



- Es wurde recherchiert in welchen Bereichen oder in welcher Zielgruppe ein objektiver Bedarf nach gesundheitsfördernden Maßnahmen in der Gemeinde besteht.
- Die Bürger/innen wurden zu gesundheitsrelevanten Themen/zu ihren Bedürfnissen befragt (Verhalten, Angebote, Probleme, Interessen).
- Es wurden Meinungen von relevanten ► Schlüsselpersonen, Vertreter/innen und Partner/innen (Finanzen, Ressourcen, Infrastruktur) eingeholt.
- Es wurden Informationen über Erfahrungen von ähnlichen Projekten gesammelt und in die eigenen Überlegungen miteinbezogen.
- Es wurde entschieden, welche Problemlage bearbeitet werden soll.
- Es wurde entschieden, auf welche Zielgruppe/n das Projekt wirken soll.



Hüther, G. (2013). Kommunale Intelligenz, Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

Karnovsky, Hans (2002). Grundlagen des Projektmanagements. Ein Leitfaden für die Projektpraxis. Wien: Paul Bernecker Verlag.

Sammet et al. (2010). Gesund aufwachsen und Leben. Handbuch zur Kommunalen Gesundheitsförderung. Baden-Württemberg: Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg.

Aktiv werden für Gesundheit – Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier. Heft 2: Probleme erkennen - Lösungen finden.

(Gesundheit Berlin-Brandenburg)

<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/gesundheitsfoerderung-im-quartier/aktiv-werden-fuer-gesundheit-arbeitshilfen/>

Frauengesundheitsbericht:

http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Frauengesundheit/Oesterreichischer_Frauengesundheitsbericht_2010_2011

Handbuch Evidenzbasierte Gesundheitsförderung (Gesundheit Österreich GmbH):

<http://www.fgoe.org/der-fonds/infos/evidenz-in-der-gesundheitsforderung-handbuch-und-kurzanleitung-erschieden>

Gemeindeprojekte zum Thema Nachbarschaften:

<http://www.gesunde-nachbarschaft.at/>

Gesundheitsberichterstattung in Österreich:

http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Gesundheitssystem_Qualitaetssicherung/Gesundheitsberichte/Gesundheitsberichterstattung_in_Oesterreich

Kinder- und Jugendgesundheitsstudie:

http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Schulgesundheits/WHO_Studie_Health_Behaviour_in_School_aged_Children_

Kommunale Programme der Gesundheitsförderung im Alter (Gesundheitsförderung Schweiz): http://www.gesundheitsfoerderung.ch/pdf_doc_xls/d/gesundheitsfoerderung_und_praevention/programme_projekte/BPGFAVia-Kommunaler-OL_DE.pdf

Männergesundheitsbericht: <http://www.goeg.at/de/BerichtDetail/Erster-oesterreichischer-Maennergesundheitsbericht-2004.html>

Österreichisches „Gesunde Städte“ Netzwerk: <http://www.staedtebund.gv.at/ausschuesse/netzwerk-gesunde-staedte/organisation.html>

Projektdatenbank Fonds Gesundes Österreich:

<http://www.fgoe.org/projektfoerderung/gefoiderte-projekte>

Rahmengesundheitsziele Österreich

<http://www.gesundheitsziele-oesterreich.at/die-10-ziele/>

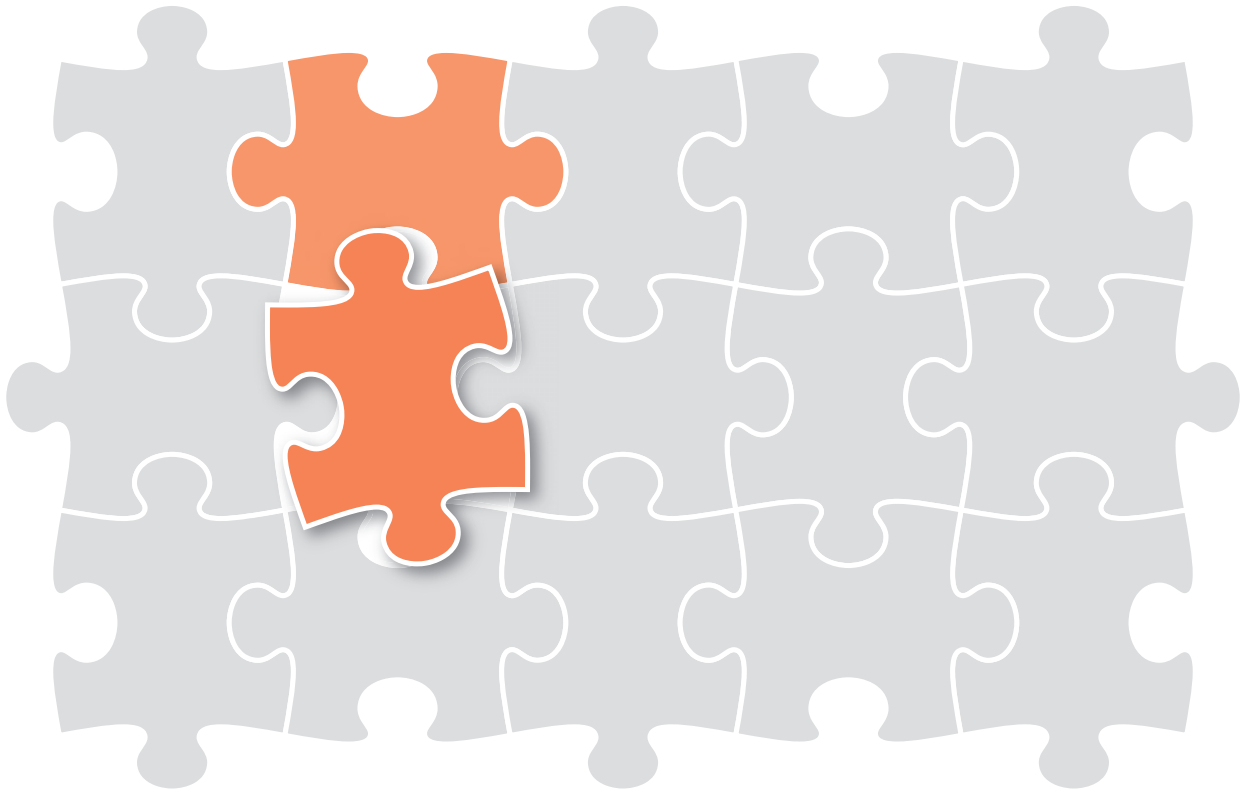
http://www.gesundheitsziele-oesterreich.at/wp-content/uploads/2013/06/Rahmengesundheitsziele_langfassung_gesamt1.pdf

http://www.gesundheitsziele-oesterreich.at/wp-content/uploads/2013/06/rahmen-gesundheitsziele_240512.pdf

Statistiken, Publikationen und Services der Statistik Austria

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html

4 Schritt 2: Was ist das Ziel und wie erreichen wir es?



Nachdem im vorhergehenden Schritt klar geworden ist, welches Problem behandelt werden soll und welche Zielgruppe/n vorrangig erreicht werden soll/en, beginnen Sie mit der konkreten Planung des ► Projekts. Zuerst wird eine Person als Projektleitung festgesetzt, welche die Verantwortung dafür übernimmt, dass mithilfe einer Arbeitsgruppe und unter Einbezug von Betroffenen und ► Schlüsselpersonen die Entwicklung des Projekts voranschreiten kann. Inhaltlich werden Schritt für Schritt eine Vision und Projektziele festgelegt. Daraus folgt nach einer festgelegten Strategie die Planung von Meilensteinen und Maßnahmen. Für die Umsetzung der Maßnahmen werden dann die notwendigen Ressourcen (finanziell, zeitlich, personell) geplant und die Art der Finanzierung muss überlegt werden. Wichtige Maßnahmen, die das Projekt über die gesamte Laufzeit begleiten und von Anfang an mitbedacht werden sollen, sind die Art der Dokumentation (Kap. 4.10.), Öffentlichkeitsarbeit (Kap. 5.4.) und Evaluation (Kap. 7).

Reflexionsfragen

- Was soll mit unserem ► Projekt in der Gemeinde erreicht werden?
- Wer brennt für die Idee und wird sich dem ► Projekt widmen (Projektleitung, Arbeitsgruppe, etc.)?
- Wer kann einen wesentlichen Beitrag leisten und das ► Projekt stärken?
- Mit welchen Partner/innen möchten wir uns vernetzen oder Kooperationen aufbauen?
- Welche Personen/Schlüsselfiguren/Institutionen/Partner/innen müssen unbedingt von Beginn an miteinbezogen werden?
- Wird Unterstützung von Expert/innen benötigt? Wenn ja, in welchem Ausmaß und zu welchem Zeitpunkt?
- Was ist zu erledigen? Wer ist wofür verantwortlich?
- Wie hoch werden die Projektkosten sein?
- Welche Ressourcen stehen zur Verfügung (finanziell, zeitlich, personell)?
- Welcher Zeitrahmen ist für die Projektumsetzung vorgesehen?
- In welcher Form wird das ► Projekt dokumentiert?
- Zu welchen Themen besteht Fortbildungsbedarf?

4.1 Legen Sie eine Arbeitsstruktur fest

Projektleitung

Im Idealfall leitet ein/e Bewohner/in aus der Gemeinde das Projekt, da diese Person den Ort und die Menschen, die dort leben, gut kennt. Es kann aber auch sinnvoll sein externe Expertise hinzuzuholen. Am besten eignet sich für die Projektleitung eine tatkräftige Person, die bereits Erfahrung in der Leitung von ► Netzwerken in der Gemeinde, im Stadtteil oder in der Region hat. Dies ist besonders wichtig, da ► Schlüsselpersonen aus der Gemeinde für die Mitarbeit am ► Projekt zu gewinnen sind. Vorerfahrungen in der ► Gesundheitsförderung sind von Vorteil. Wenn dies nicht der Fall ist, sind Weiterbildungen und Qualifizierungen zu empfehlen (Kap. 4.12.). Als Projektleiter/in leiten und koordinieren Sie die Planungsphase.

Nach der Bildung einer für Ihr Vorhaben passenden Arbeitsstruktur erfolgt die inhaltliche und budgetäre Planung. Sitzungen werden von der/dem Verantwortlichen geplant und geleitet. Die Koordination aller Projektbeteiligten ist ein weiterer Aufgabenbereich.



Eine Leitung, die respektiert wird, ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Wichtige und notwendige ► Kompetenzen der Projektleitung sind: Organisationserfahrung, Diskussionsleitung, Motivation, Verhandlungsgeschick sowie gute Rhetorik. Manchmal ist es hilfreich, wenn eine weitere Person als Projektleitungsvertretung fungiert. Zu zweit sind Herausforderungen leichter zu bewältigen.

Bauen Sie eine klare Arbeitsstruktur auf, sodass alle Beteiligten wissen, was von ihnen erwartet wird. Es empfiehlt sich die gewählte Arbeitsstruktur schriftlich festzuhalten, um Verbindlichkeit zu schaffen. Folgend werden mögliche Formen der Zusammenarbeit beschrieben.



Durch eine optische Darstellung (z.B. mit unterschiedlichen Farben, Formen, unterschiedlichen Dicken von Verbindungslinien etc.) wird es oft leichter, die Strukturen zu verstehen und die Rollen- und Aufgabenverteilung klar zu kommunizieren.

Steuerungsgruppe (oder Lenkungsgremium)

Die Steuerungsgruppe ist das oberste beschlussfassende Gremium in einem Projekt. Aufgaben der Steuerungsgruppe sind die Formulierung des Projektauftrags, Beschluss von Projektplänen und Budget und Kontrolle des Projektverlaufs. Inhaltliche und strategische Entscheidungen werden von der Steuerungsgruppe getroffen. Die Teilnehmer/innen dieses Leitungsgremiums spiegeln die unterschiedlichen Personen- und Interessengruppen der Gemeinde (Jugendliche, Eltern, Ältere, verschiedene Kulturen), die für das Projekt relevant sind, wider. Politische Entscheidungsträger/innen wie Bürgermeister/in oder Verwaltung sind in das Steuerungsgremium miteinzubeziehen. Auch Vertreter/innen aus der Zielgruppe können Teil der Steuerungsgruppe sein.



- Legen Sie fest, in welchen zeitlichen Abständen sich das Gremium trifft.
- Legen Sie fest, wie Entscheidungen getroffen werden (z.B. per Abstimmung, per Rundlaufbeschluss, etc.). Halten Sie Entscheidungswege möglichst einfach.
- Legen Sie fest, wie die Kommunikation (z.B. per Email, telefonisch, per Aushang, etc.) außerhalb der Treffen durchgeführt wird. Dazu ist es empfehlenswert, immer aktuelle Anschriften, Telefonnummern, Email-Adressen, etc. von allen Beteiligten zur Verfügung zu haben.
- Stellen Sie sicher, dass die Rollen- und Aufgabenverteilung sowie Verantwortungsbereiche für alle nachvollziehbar festgelegt und von allen Beteiligten akzeptiert sind.

Arbeitsgruppe (oder Arbeitskreis, Kerngruppe)

Die Arbeitsgruppe übernimmt die langfristige Planung des Projekts. Vor der Gründung einer solchen Gruppe ist zu überlegen, ob es schon bestehende Arbeitsgruppen in der Gemeinde gibt, die dazu genutzt werden können. Fünf bis acht Personen sind eine gute Größe für eine Arbeitsgruppe, um zielführend und konstruktiv zu arbeiten. Inhaltliche ► Kompetenz in der Gesundheitsförderung ist vorteilhaft.

Gewinnen Sie für die Mitarbeit bekannte und anerkannte Personen aus Freizeit-, Sport- und Kulturvereinen, Jugend-, Senior/inneneinrichtungen, etc. Am besten bringen sich auch Mitarbeitende aus dem Gesundheitsbereich in diese Arbeit ein. Es sind sowohl die ► Bedürfnisse der Gemeindeverwaltung als auch der Bürger/innen bei der Projektplanung zu berücksichtigen. So entsteht die größte Akzeptanz in der Gemeinde. Daher ist es für ein erfolgreiches ► Projekt wichtig, die Bürger/innen bereits in die Planung miteinzubeziehen (Kap. 5.3.). So können verschiedene Ansichten berücksichtigt werden und die Bewohner/innen haben das Gefühl, dass das ► Projekt „ihr Projekt“ ist.



Nutzen Sie am besten bereits bestehende Kontakte, um eine Arbeitsgruppe zu bilden. Sprechen Sie mit einflussreichen Personen aus der Gemeinde und/oder Bürger/innen, die viele Kontakte haben.

Personen, die man kennt, sind leichter zu überzeugen. Diese Bürger/innen können dann für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe gewonnen werden und / oder weitere Personen empfehlen. Jene Personen aus Organisationen und Institutionen, die am meisten von dem Problem betroffen sind (Kap. 3), sind jedenfalls miteinzubeziehen. Dies sind dann auch meist jene, die eine Veränderung durch das Projekt gut unterstützen können (z.B. Schule, Vertreter/innen des Gesundheitswesens).

Fachbeirat (oder Projektbeirat)

Im Fachbeirat sind mit dem Projektthema inhaltlich vertraute Personen vertreten. Dies sind beispielsweise Fachpersonen verschiedener Disziplinen, Vertreter/innen der ► Zielgruppe/n oder Vertreter/innen aus kooperierenden ► Netzwerken und Strukturen. Der Fachbeirat hat eine inhaltlich beratende Funktion. Er unterstützt durch seine Beiträge eine inhaltlich und fachlich zielführende Projektentwicklung und -umsetzung, trifft jedoch keine Entscheidungen. Es kann daher sinnvoll sein, vor wichtigen Entscheidungen im Projekt Beratung durch den Fachbeirat einzuholen und Argumente zu sammeln, um so die nachfolgende Entscheidung gut begründen zu können.

In den einzelnen Phasen eines Projekts (Planung, Durchführung etc.) können die Gruppen mit unterschiedlichen Personen besetzt sein. Um einen Überblick zu bewahren, empfiehlt sich eine Projektrollenliste.

 **Tabelle 3:** Projektrollenliste

Teilnehmende Person	Organisation	Rolle der teilnehmenden Person im Projekt	Gruppe/Gremium 1 (Bezeichnung)		Im Budget berücksichtigt? (ja/nein)	Aufgabe/ Funktion der Person in der Gemeinde
			Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Person im Projekt	Aufwand pro Zeiteinheit (z.B. Std./ Woche)		



Tipps für eine erfolgreiche Zusammenarbeit

- Pünktlichkeit spielt eine Rolle für den Erfolg der Zusammenarbeit.
- Achten Sie auf eine gerechte Verteilung der Arbeitslast, um Konflikte zu vermeiden.
- Treffen Sie Entscheidungen gemeinsam und für alle nachvollziehbar.
- Die Beteiligten müssen das Gefühl haben, dass sich der Zeitaufwand für das ► Projekt lohnt.



Tipps für eine erfolgreiche Kommunikation

Eine klar geregelte Kommunikation ist notwendig:

- Wer beruft die Sitzungen ein?
- Welche Regeln gibt es bei Treffen?
- Wie werden Entscheidungen getroffen?
- Wer verfasst das Protokoll?
- Welche ► Medien werden verwendet?

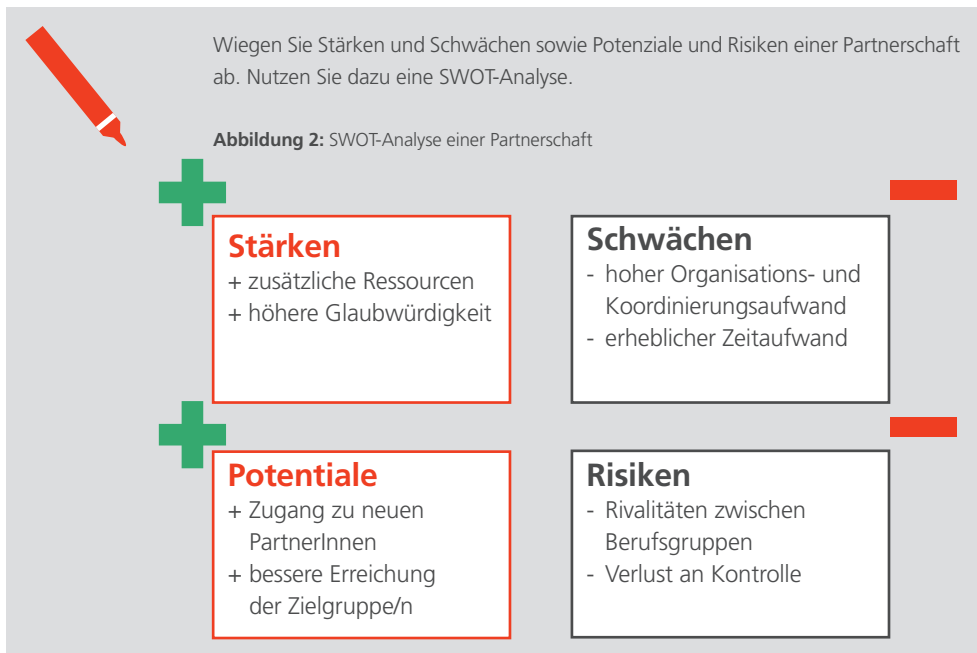


Projekte sind grundsätzlich zeitlich fixiert und enden nach einer bestimmten Laufzeit. Nach Projektende verpufft die Wirkung von einzelnen Projektmaßnahmen häufig, was für Einzelpersonen und für die gesamte Gemeinde oft demotivierend sein kann. Sie sollten schon in der Planung eines Projekts darauf achten, dass Fähigkeiten und Strukturen aufgebaut werden, die ► nachhaltig bestehen. Nur, wenn ein stabiler Rahmen in einer Gemeinde, einem Stadtteil oder einer Region besteht, können einzelne Angebote und ► Maßnahmen auch nach Projektende weiterwirken und langfristig die ► Gesundheit der Bevölkerung fördern. (Kap. 6)

4.2 Gewinnen Sie Schlüsselpersonen aus der Gemeinde und gemeindeübergreifend

Überlegen Sie, ob Sie das ► Projekt gegenwärtig und zukünftig alleine durchführen werden oder ob Sie dafür andere Organisationen oder Verbündete brauchen. In Gemeinden, Stadtteilen und Regionen – also gemeindeübergreifend – gibt es in Österreich oft sehr gute Voraussetzungen, sich zu vernetzen und gemeinsam Strukturen aufzubauen. Überlegen Sie, welche Gruppen, Vereine oder Institutionen für Ihr Projektvorhaben geeignet sind, dies hängt nämlich von der zuvor getroffenen Schwerpunktsetzung ab.

► Schlüsselpersonen vertreten Organisationen oder Personen aus der Gemeinde und setzen sich für diese ein. Personen mit unterschiedlichem Hintergrund und verschiedenen Interessen bringen kreatives Denken und neue Perspektiven ein. Durch Partnerschaften mit unterschiedlichen Personen und Organisationen können oftmals notwendige Änderungen von Rahmenbedingungen in der Gemeinde, im Stadtteil oder in der Region leichter ermöglicht werden. Fachwissen und Erfahrungen können ausgetauscht werden. Verbündete können zusätzliche ► Ressourcen zur Verfügung stellen. Bedenken Sie aber auch, dass eine Zusammenarbeit mit Institutionen und Personen aus der Gemeinde einen hohen Organisations- und Koordinationsaufwand erfordert. Interessenskonflikte können auftreten.



4.3 Legen Sie die Vision und Ziele für Ihr Projekt fest

Das ► Projekt basiert auf einer ► Vision. Aus der Vision werden ► Ziele abgeleitet. ► Maßnahmen werden entlang einer festgelegten ► Strategie entwickelt, um die definierten Ziele zu erreichen. Diese Strategie wird durch das gesamte Projekt hindurch verfolgt. Die Meilensteine markieren Etappen auf dem Weg zum Ziel. Methoden des Projektmanagements, Dokumentation, Öffentlichkeitsarbeit und Prozessevaluation sind kontinuierliche Projektbegleiter.

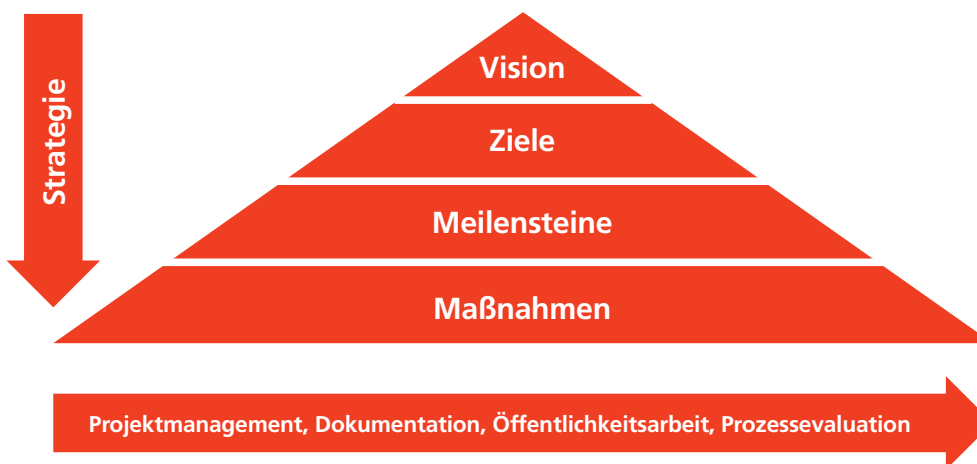


Abbildung 3: Von der Vision zu den Zielen, Meilensteinen und Maßnahmen

Die ► Vision beschreibt, wie das ► Gesundheitsverhalten und die Rahmenbedingungen, in denen die ► Zielgruppe lebt, in Zukunft sein sollen. Die Vision zeigt ein positives Bild von der Zukunft auf. Sie fördert die Motivation, Verbesserungen in der Gemeinde anzustreben. Eine ► Vision muss kommunizierbar und inspirierend für die Arbeit sein. Die Bürger/innen sollen sich mit der Vision identifizieren können.

Beispiel-Vision: Mehr Gesundheit und soziale Teilhabe für sozial Benachteiligte in unserer Gemeinde/unserem Stadtteil/in der Region

Die Vision leitet Sie in der Zeit der Projektentwicklung und -umsetzung, damit Sie die Richtung, in die Sie gehen wollen, nicht aus den Augen verlieren. Ihr Projektvorhaben trägt dazu bei, dass Sie der Vision ein Stück näher kommen. Die Ziele, die für das Projekt definiert werden, stellen daher eine Etappe auf dem Weg zur Vision dar und leiten sich von dieser ab. Definieren Sie die Projektziele so, dass

- Sie einen Handlungsrahmen für das Projekt setzen. Definieren Sie daher auch Nicht-Ziele, damit Sie die Projektinhalte gut abgrenzen können.
- Sie an bestimmten Zeitpunkten während des Projektverlaufs und am Ende überprüfen können, ob die Ziele erreicht wurden oder nicht.



Achten Sie darauf, nicht zu viele Ziele zu definieren. Sie können wahrscheinlich nicht alle Probleme und Herausforderungen, die den gewählten Schwerpunkt und die Zielgruppe betreffen, im Rahmen eines einzigen Projekts abhandeln. Setzen Sie sich zum Ziel, einen oder einige wenige bestimmte Aspekte im Rahmen Ihres Projekts zu behandeln, welche in der gegebenen Zeit und mit den vorhandenen Ressourcen auch tatsächlich bearbeitbar sind und Sie der Vision ein Stück näher bringen. Dies bedeutet, dass Sie auch konkrete Ziele nennen, die Sie im Rahmen des Projektvorhabens NICHT erreichen wollen (sogen. Nicht-Ziele). So schaffen Sie es das Vorhaben zu begrenzen und zu definieren, welche/n Aspekt/e Sie im Projekt – wenn vielleicht auch spannend und wichtig – nicht bearbeiten werden.

► Ziele zeigen einen in der Zukunft liegenden, angestrebten, erreichbaren Zustand auf. Formulieren Sie zu Projektbeginn grobe ► Ziele, die im Laufe der Detailplanung zu spezifizieren sind. Fachliche Unterstützung bei der Zielklärung bieten externe Projektbegleiter/innen (Kap. 10) oder externe Evaluator/innen (Kap. 7.2). Die Akzeptanz von ► Maßnahmen wird erhöht, wenn die ► Zielgruppe in die Zielformulierung einbezogen wird.



Große Projektziele können in mehrere kleinere Teilziele aufgeschlüsselt werden. Diese Teilziele tragen alle zum Erreichen des großen Projektziels bei. Beachten Sie auch, dass verschiedene ► Ziele und Teilziele unterschiedliche Zeithorizonte benötigen werden, damit sie erreicht werden können. Das bedeutet, dass in einem ► Projekt, welches drei Jahre dauern wird, manche ► Ziele bzw. Teilziele innerhalb z.B. eines oder zwei Jahren erreicht werden. Dies kann auch nötig sein, denn Ziele bauen manches Mal aufeinander auf. Das heißt, dass zuerst ein bestimmtes Teil/Ziel erreicht werden muss, welches die Voraussetzung dafür ist, damit ein anderes Teil/Ziel im Projekt erreicht werden kann. Beachten Sie daher bei der zeitlichen Projektplanung die Abfolge Ihrer Teilziele und Ziele (Kap. 4.7).



Wenn sich eine Gemeinde, ein Stadtteil oder eine Region dazu entschlossen hat, unabhängig von einem konkreten Projektvorhaben ► nachhaltige Strukturen für ► Gesundheitsförderung aufzubauen (Hinweise auf Unterstützungsangebote in den Bundesländern finden Sie im Kap. 10), wird es so sein, dass manche ► Ziele in unterschiedlichen Zeitfenstern formuliert werden. Kurzfristige Ziele nehmen dabei einen Zeitraum von etwa einem Jahr ein, mittelfristige Ziele sollten in 3 – 5 Jahren erreicht werden und langfristige Ziele in einem Horizont von über 5 bis etwa 10 Jahren anvisiert werden. Durch diese Art der Planung wird es möglich, Umsetzungsvorhaben auch langfristiger anzulegen und Möglichkeiten für ► nachhaltige Verankerungen von Maßnahmen und Strukturen zu schaffen.



Tabelle 4: Vision und Ziele

Vision		
Ziel 1	Ziel 2	Ziel 3
Teilziel 1.1	Teilziel 2.1	Teilziel 3.1
Teilziel 1.2	Teilziel 2.2	Teilziel 3.2



Nehmen Sie sich ausreichend Zeit, um die Ziele zu definieren. Definieren Sie die Ziele gemeinsam mit den in die Projektentwicklung involvierten Personen!

Überlegen Sie sich folgende Fragen bei der Festlegung der ► Ziele:

- Was ist am Ende des Projekts in unserer Gemeinde anders?
- Ist es Ziel, dass sich Faktoren, die das Problem beeinflussen, verändern sollen (Kap. 3.1)?
- Was genau soll sich auf welche Art und Weise verändert haben?
- Was ist nicht ► Ziel des Projekts?
- Wie ist für uns am Ende des Projekts sichtbar (messbar), dass die ► Ziele erreicht wurden?
- Sind die ► Ziele so anspruchsvoll, dass es motivierend ist, an ihnen zu arbeiten?
- Ist klar, bis wann das ► Ziel erreicht werden soll? Sind die Ziele jedenfalls bis zum Projektende erreichbar?
- Sind die ► Ziele in der geplanten Zeit mit den festgelegten ► Ressourcen erreichbar?

Wenn Sie alle diese Fragen zu Ihren Zielen beantworten können, erfüllen Sie wichtige Qualitätsvorgaben für Zieldefinitionen. Diese besagen, dass Ziele spezifisch, messbar, anspruchsvoll, realistisch und terminiert („SMART“) sein sollen. Für die Gesundheitsförderung ist es außerdem von großer Wichtigkeit, dass die Einflussfaktoren, die auf Gesundheit wirken, sowie die Herstellung von ► gesundheitlicher Chancengerechtigkeit bei Zielformulierungen aufgegriffen werden (siehe dazu Kap. 3.1 und Abb.1).



Überlegen Sie bei jedem Ziel, wodurch Sie erkennen werden, dass das Ziel erreicht wurde. Je konkreter Sie Ihre Ziele definieren, desto besser werden Sie am Ende feststellen, überprüfen und bewerten können, ob Sie erfolgreich waren. Die Überprüfung der Zielerreichung erfolgt mit Sollwerten (Was soll konkret erreicht werden?), den sogenannten ► Indikatoren (Kap. 7; Kap. 7.2).

Beispiel-Ziel: Schaffung von fußgängerfreundlichen Sozialräumen für mehr körperliche Aktivität für ältere Menschen



Behalten Sie bei der Definition der Projektziele das Prinzip der Gesundheitsförderung im Auge, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen (Kap 3.2). Das WHO-Grundsatzdokument für Gesundheitsförderung (► Ottawa Charta) zeigt dafür Handlungsfelder auf, innerhalb derer in der Gesundheitsförderung gearbeitet wird (siehe Abb. 4).

4.4 Denken Sie über eine geeignete Strategie zur Zielerreichung nach

Wenn die gewünschten Ergebnisse des Projekts – die ► Ziele – formuliert sind, legen Sie geeignete ► Strategien zur Zielerreichung fest. ► Strategien bezeichnen die grundsätzliche Vorgehensweise, also den Weg zum ► Ziel. Bei der Wahl der ► Strategie stehen folgende Fragen im Vordergrund:

- Welche Wirkung hat die gewählte ► Strategie voraussichtlich auf die Gemeinde?
- Wird diese ► Strategie von den Bürger/innen akzeptiert werden?
- Was sind die erwarteten Kurz- und Langzeitauswirkungen?
- Welche Kosten und ► Ressourcen sind damit verbunden?
- Wird durch die gewählte Strategie eine nachhaltige Veränderung stattfinden können (Kap. 6)?



Bei der Festlegung der Strategien gibt wieder die ► Ottawa Charta die grundsätzliche Richtung vor, die in der Gesundheitsförderung gegangen wird:

- Vertreten Sie in Ihrem Projekt die Interessen der betroffenen Zielgruppe (► Anwaltschaft, Interessensvertretung). So wird es möglich, gemeinsam mit der Zielgruppe gesundheitsförderliche Lebensbedingungen zu schaffen. Dies bedeutet auch, dass sich Personen aus der Zielgruppe aktiv an der Umsetzung von Maßnahmen und Initiativen beteiligen (► Partizipation).
- Achten Sie darauf, dass Ihr Projekt dazu beiträgt, dass Fähigkeiten Ihrer Zielgruppe aktiviert und gestärkt werden (► Empowerment). So kann es für die Zielgruppe besser möglich werden, Herausforderungen zu bewältigen und die Kontrolle über Entscheidungen und Handlungen, die die Gesundheit beeinflussen, zu gewinnen.
- Nutzen Sie Ihr Projekt, um sich zu vernetzen (► Vernetzung, Netzwerk). Schaffen Sie einen systematischen Erfahrungsaustausch, lernen Sie voneinander, nutzen Sie Synergien und gemeinsame Ressourcen, vermitteln Sie zwischen verschiedensten Bereichen, die die Lebenswelt der Zielgruppe betreffen.

4.5 Planen Sie Ihre Maßnahmen für das Projekt

Wirksame ► Maßnahmen der ► Gesundheitsförderung setzen auf verschiedenen Ebenen an. Sie sind konkrete Aktivitäten, die von den ► Strategien abgeleitet werden und sie haben einen direkten Bezug zu den ► Zielen. In der Gemeinde gibt es sicherlich häufig schon Programme und Aktivitäten, an die angeschlossen werden kann. Wichtig ist es bestehende ► Maßnahmen an die ► Zielgruppe/n zu kommunizieren.



Schauen Sie sich während der Entwicklung von Maßnahmen um, ob schon ähnliche Vorhaben umgesetzt wurden, was dabei gut lief und was eine Herausforderung dargestellt hat. (Kap. 3.1, 7.2., 8.3.)

Hier finden Sie Beispiele von ► Maßnahmen als Anregung für Ihr ► Projekt:
www.gesundenachbarschaft.at/sites/default/files/Projektbeispiele_Foerderschiene_Gemeinsam_gesund_Nachbarschaften_0.xls
<http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geofoerderte-projekte>



Überlegen Sie sich bei der Planung der Maßnahmen:

- Sind die ► Maßnahmen zur Erreichung des ► Ziels geeignet?
 - Welche Aktivitäten werden von der ► Zielgruppe am meisten/wenigsten akzeptiert?
- Was wird höchstwahrscheinlich erfolgreich sein/scheitern?
- Welche Aktivitäten werden in Gemeinde/Stadtteil/Region Erfolg haben?
 - Entsprechen die geplanten Aktivitäten den ► Bedürfnissen der Bürger/innen?
 - Wie kann die Zielgruppe in die Maßnahmenplanung mit einbezogen werden?
 - Werden z.B. Geschlecht, Alter, Schichtzugehörigkeit, sozialer Status, Bildungsniveau, Berufstätigkeit, Einkommen, Familienstand, Wohnort, Migrationshintergrund, Muttersprache, körperliche Beeinträchtigungen etc. der ► Zielgruppe/n in zufriedenstellender Weise berücksichtigt?
 - Ist genug Zeit und Geld vorhanden, um die ► Maßnahmen umzusetzen?



Zentrales Prinzip der ► Gesundheitsförderung ist es, Lebensbedingungen zu schaffen, die die Bürger/innen unterstützen, ihre ► Gesundheit zu verbessern und zu erhalten. Es spielen sowohl die Verhältnisse, in denen Gemeindebewohner/innen leben, als auch das Verhalten bezüglich Lebensweise und Lebensstil eine Rolle. Daher sind ► verhaltens- und verhältnisorientierte Maßnahmen zu überlegen. Das Umfeld der Gemeinde wird zu einer gesundheitsförderlichen ► Lebenswelt gestaltet. Durch die Änderung von Verhältnissen, Strukturen und Rahmenbedingungen wird das gesundheitsförderliche Verhalten leichter möglich. Folgende Tabelle zeigt Beispiele von ► verhaltens- und verhältnisorientierten Maßnahmen.



Tabelle 5: Verhaltens- und verhältnisorientierte Maßnahmen

Verhaltensorientierte Maßnahmen	Verhältnisorientierte Maßnahmen
<ul style="list-style-type: none"> - Kurse, Vorträge - Informationsveranstaltungen - Workshops - Plakate - Broschüren - ... 	<ul style="list-style-type: none"> - Einrichtung von Fahrradwegen - Errichtung eines Sportplatzes - Angebot gesunder Menüs in den Gasthäusern der Gemeinde - Besuchsdienste - Einrichtung eines Gesundheitsstammtischs - ...



Sie kennen jetzt die Vision, der Sie folgen wollen und haben die Ziele / Teilziele für Ihr Projektvorhaben festgesetzt. Nun überlegen Sie zu jedem Ziel bzw. Teilziel, was konkret zu tun ist, um es zu erreichen. Eine Orientierungshilfe bietet die Strategie, entlang der die Maßnahmen entwickelt werden. Überlegen Sie zu jedem Ihrer Ziele:

- Was brauchen Einzelpersonen?
 - Entwicklung persönlicher Kompetenzen (z.B. Wissen zu einem Thema, Einstellung gegenüber einem Thema, persönliche/soziale Kompetenzen, Selbstwert und Selbstvertrauen)
- Was wird auf Gruppenebene/in der gesamten Zielgruppe oder Bevölkerung benötigt?
 - Entwicklung von sozialem Potenzial, soziales Engagement (z.B. bestehende Gruppen oder neu aufzubauende Gruppen, Mitarbeit von neuen Personen, Bekanntheit von Angeboten, Akzeptanz von Angeboten)
- Was wird auf Ebene von Verwaltung, Organisationen, Netzwerken benötigt?
 - Maßnahmen, die Politik und Organisationen betreffen (z.B. verbindliches Engagement herstellen, schriftliche Vereinbarungen, Änderungen bei Abläufen in Organisationen oder Verwaltung, funktionierender Austausch und Koordination)
- Was wird auf Ebene von Dienstleistungen und Infrastrukturen benötigt?
 - Entwicklung gesundheitsfördernder Angebote (z.B. Verbesserung der Bekanntheit von Angeboten, Nutzung der Angebote durch die Zielgruppe, Zugänglichkeit von Angeboten für die Zielgruppe, Zufriedenheit mit dem Angebot, Nachhaltigkeit von Angeboten, nachhaltige Verankerung in Strukturen, Verbesserung von Fachkompetenzen)



Tabelle 6: Beispiele für Ziele

Vision		
Ziel 1	Strategie	Maßnahmen
z.B. Alle pflegenden Angehörigen in der Gemeinde kennen nach 2 Jahren mindestens ein Unterstützungsangebot und mindestens 50% der pflegenden Angehörigen haben schon einmal ein Unterstützungsangebot genützt.		
Teilziel 1.1	z.B. Befähigung der Zielgruppe	z.B. Weiterbildungsangebot entwickeln
z.B. alle Vereine und Organisationen die zum Thema arbeiten, treffen sich halbjährlich zum Erfahrungsaustausch	z.B. Vernetzung	z.B. regelmäßige Netzwerktreffen organisieren

Teilziel 1.2	z.B. verhältnisorientiert arbeiten	z.B. Hol- und Bringdienst für immobile Personen einrichten
z.B. zwei Kurse pro Jahr mit jeweils 10 Teilnehmer/innen aus der Zielgruppe werden abgehalten	z.B. verhaltensorientiert arbeiten	z.B. Kurs für richtiges Heben und Tragen organisieren
Teilziel 1.3	z.B. Interessen vertreten	z.B. Ausbildungsprogramm für Multiplikator/innen aus der Zielgruppe entwickeln
z.B. es wird ein strukturiertes Mitentscheidungsforum zwischen Bürgermeister/in und der Zielgruppe eingerichtet	z.B. Partizipation	z.B. Jugendparlament einrichten
Ziel 2		
Teilziel 2.1		
Teilziel 2.2		

4.6 Setzen Sie sich Meilensteine im Projektverlauf

Auf dem Weg zur Erreichung der ► Ziele liegen sogenannte ► Meilensteine. Diese unterteilen das ► Projekt in einzelne Etappen. Bei längeren Projekten werden ► Meilensteine im Abstand von drei bis fünf Monaten empfohlen. ► Meilensteine können zum Beispiel sein: Projekteinreichung, Startveranstaltung, abgeschlossene Maßnahme oder Abschlussveranstaltung.




Nutzen Sie jeden ► Meilenstein dazu zu reflektieren, ob die Richtung des Projekts noch stimmt, ob Planänderungen notwendig sind, ob es Veränderungen in den Rahmenbedingungen gegeben hat, auf die reagiert werden muss. Dies wird am besten in einer Meilensteinsitzung besprochen. Die Detailplanung des nächsten Arbeitspaketes erfolgt in der Zeit des Erreichens des vorigen ► Meilensteins. Das Erreichen von bestimmten ► Meilensteinen kann auch eine Voraussetzung dafür sein, ob das ► Projekt weitergeführt wird, oder nicht. ► Meilensteine können auch so definiert sein, dass sie kleinere Erfolge nachweisen, die auch für sich alleine stehen können.

4.7 Schreiben Sie einen Projektablaufplan

Sie kennen nun die Vision und haben sich Ziele für Ihr Projekt definiert. Diesen Zielen sind Strategien und passende Maßnahmen zum Erreichen der Ziele zugeordnet. Bringen Sie nun den Projektablauf in eine logische zeitliche Abfolge. Mithilfe von einzelnen Teilerfolgen (Teilziele, Meilensteine) und aufeinander folgenden Projektphasen bringen Sie Struktur in den Ablauf des Projekts. Sie können erkennen, welche der Maßnahmen zu Beginn notwendig

sind, welche eher in der Mitte und welche am Ende des Projekts. Einige Maßnahmenpakete (z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation, Projektmanagement, Evaluation) werden über die gesamte Projektlaufzeit durchzuführen sein, einige nur zu bestimmten Zeitpunkten. Der Ablaufplan hilft Ihnen, hierbei Klarheit zu erlangen. Sie werden auch erkennen, welche der Ziele und Teilziele vorrangig angegangen werden müssen, und welche erst nach Erreichen bestimmter Teilziele oder Meilensteine gestartet werden können.

 **Tabelle 7: Projektablaufplan**

Projektphasen, Arbeitspakete & Meilensteine	Datum Meilenstein	Ziel 1						
		Projektmonat 1	Projektmonat 2	Projektmonat 3	Projektmonat 4	Projektmonat 5	Projektmonat 6	Projektmonat 7
1. Projektphase: Name (z.B. Projektstart)								
Arbeitspaket 1.1								
Arbeitspaket 1.2								
Arbeitspaket 1.3								
Beispiel - Meilenstein 1 (z.B. Startveranstaltung)	z.B. 10. Juni							
Arbeitspaket 1.4								
Arbeitspaket 1.5								
2. Projektphase: Name (z.B. Kompetenzen vermitteln)								
Arbeitspaket 2.1 (z.B. Multiplikator/innen)								
Arbeitspaket 2.2 (z.B. Wissensvermittlung Zielgruppe)								
Arbeitspaket 2.3 (z.B. Netzwerke mobilisieren)								
Arbeitspaket 2.4								
Arbeitspaket 2.5								
Arbeitspaket 2.6								
Arbeitspaket 2.7								
Arbeitspaket 2.8								
Arbeitspaket 2.9								
Beispiel - Meilenstein 2 (z.B. Abschluss Multiplikator/innen-Ausbildung)	z.B. 20. Oktober							

4.8 Klären Sie die Rollen und Verantwortlichkeiten für Ihr Projekt

Sie haben bereits eine Arbeitsstruktur für die Planungsphase eingerichtet (Kap. 4.1.). Für die Umsetzung des Projekts müssen Sie noch einmal kontrollieren, ob diese Struktur bereits die passende ist, oder welche Personen und ► Kompetenzen zusätzlich für die Projektarbeit gebraucht werden.

Projektteam

Die aktive Umsetzung des Projekts (nach Abschluss der Planungsphase) gehört zum Aufgabenbereich eines Projektteams. Aus der für die Planungsphase eingerichteten Arbeitsgruppe kann ein Projektteam entstehen, es kann aber auch sein, dass das Projektteam, welches für die Umsetzung des Projekts verantwortlich sein wird, personell und von den Interessenslagen und fachlichen Kompetenzen her neu gebildet wird. Jedenfalls sind die Verantwortlichkeiten (z.B. Projektleitung, Finanzverantwortung, Umsetzung von Maßnahmen mit und in der Zielgruppe, Dokumentation, Veranstaltungsorganisation, Öffentlichkeitsarbeit etc.) wieder konkret festzulegen. Bevor die Aufgaben verteilt werden, ist zu überlegen, welches Teammitglied welche Stärken hat. So kann es zum Beispiel sein, dass eine Person besonders gute Berichte schreibt. Diese Person ist dann dafür verantwortlich, in der regionalen Zeitung über das ► Projekt zu schreiben. Zur Sicherstellung der Verbindlichkeit ist es empfehlenswert, die Tätigkeiten schriftlich zu beschreiben und Vereinbarungen zu verfassen (Projekthandbuch).



Überlegen Sie sich Antworten auf folgende Fragen, bei der Zusammenstellung des Projektteams sowie bei der Festlegung der Verantwortlichkeiten. Richten Sie sich dabei auch nach Ihrem Projektablaufplan mit den Zielen und geplanten Maßnahmen im Projekt. Vergessen Sie dabei nicht auf laufende Aufgaben wie Öffentlichkeitsarbeit (Kap. 5.4), Dokumentation (Kap. 4.10), Evaluation (Kap. 7), etc.:

- Was ist zu erledigen?
- Wer ist wofür verantwortlich?
- Bis wann sind die Aufgaben zu erledigen?
- Welche finanziellen, personellen, politischen, zeitlichen und andere
► Ressourcen werden benötigt? Welche gibt es bereits?

4.9 Projektkosten

Um einen Überblick über die Projektkosten zu erhalten und zu bewahren, ist es wichtig sich zu überlegen, welche Kosten im Projekt anfallen werden und wie diese gedeckt werden können. Hierzu empfiehlt sich die Erstellung eines Finanzplans. Der Finanzplan gibt einen Überblick über Höhe und Zeitpunkte von zukünftigen Einnahmen und Ausgaben. Nehmen Sie eine erste Schätzung der Kosten und Erträge vor. Folgende Kostenarten können bei einem Gesundheitsförderungsprojekt anfallen:



Tabelle 8: Einnahmen und Ausgaben

Einnahmen, z.B.	Ausgaben, z.B.
<ul style="list-style-type: none"> - zur Verfügung stehendes Budget (z.B. Mittel von Gemeinde, Stadt oder Region, Beiträge von Projektpartner/innen oder Betrieben, Fördergelder von diversen Förderstellen) - Umsätze (z.B. Einnahmen durch Eintrittsgelder) - Etc. 	<ul style="list-style-type: none"> - Personalkosten - Gehaltskosten und Honorarkosten für Mitarbeiter/innen - Gehaltskosten und Honorarkosten für externe Beauftragte - Ausbildungskosten <p>Betriebs- und Sachkosten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Räumlichkeiten (Büros, Sitzungsräume, Veranstaltungsorte, Miete) - EDV (Computer, Drucker, Programme) - Verbrauchsmittel (Druck- und Kopierkosten, Telefon- und Internetkosten, Versandkosten, Büromaterial) - Fachliteratur <p>Öffentlichkeitsarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> - Veranstaltungshinweise in Zeitungen, Zeitschriften etc. - Layout und Druck von Plakaten, Broschüren - Entwicklung und Betreuung einer Website - Reisekosten für Mitarbeiter/innen und eingeladene Referent/innen <p>Externe Evaluation</p>



Überlegen Sie sich folgende Fragen bei der Erstellung Ihres Finanzplans:

- Wie lange werden die einzelnen Aktivitäten dauern – welche Personalstunden sind zu berechnen (z.B. Vor- und Nachbereitungszeiten, Durchführung von Veranstaltungen, Durchführung von konkreten Maßnahmen, Besprechungen, Dokumentationszeit etc.)?
- Orientiert sich das Budget an den ► Zielen und der Vorgehensweise des Projekts?
- Werden Aufwand und Ertrag vollständig angeführt und aufgeschlüsselt?
- Ist das Projektbudget genau genug festgelegt, sodass es bei der Steuerung des Projekts hilft?

Um Geldgeber/innen für das ► Projekt zu gewinnen, steht folgende Frage im Vordergrund: „Wer hat einen Nutzen von dem ► Projekt und könnte daher eine finanzielle Unterstützung bieten?“ Dies können zum Beispiel regionale Krankenkassen oder öffentliche Stellen sein. Überlegen Sie sich auch, wie die Gemeinde ihren Beitrag leisten kann. Vielleicht können Sie den Kopierer in der Gemeinde nutzen.

Wenn regionale Geldgeber/innen für das ► Projekt gewonnen werden sollen, ist das persönliche Gespräch wichtig (Kap. 4.2). Heben Sie den Mehrwert des Projekts für die Region hervor. Wenn für das ► Projekt finanzielle Zuschüsse notwendig sind, ist es sinnvoll, eine/n Finanzverantwortliche/n zu beauftragen.



Gibt es Personen und Organisationen, die auf ehrenamtlicher Basis das Vorhaben unterstützen? Vergessen Sie nicht, auch diese wichtigen Ressourcen sichtbar zu machen.



Planen Sie bei öffentlichen Förderprogrammen eine frühzeitige Antragstellung im Zeitplan ein. Bedenken Sie, dass die Vorlaufzeit von der Antragstellung bis zu einer etwaigen Förderzusage bei Ansuchen beim Bund oder den Ländern einige Monate in Anspruch nehmen kann.

Förderprogramme

- Im Rahmen der Förderschiene des Fonds Gesundes Österreich „Kommunale Projekte – Gemeinsam gesund in ...“ können Projekte zum Thema „Auf gesunde Nachbarschaft!“ eingereicht werden. Hier gelten vereinfachte Förderkriterien. Nähere Informationen: <http://www.fgoe.org/projektfoerderung>
- Gesundheitsförderungsprojekte aus Gemeinden/Städten/Regionen können beim Fonds Gesundes Österreich in der Kategorie „Praxisorientierte Projekte“ eingereicht werden.
- Förderungen können im Rahmen des „mehrwährigen EU-Aktionsprogramms im Bereich der Gesundheit“ eingeholt werden. Nähere Informationen: http://europa.eu/legislation_summaries/public_health/european_health_strategy/sp0017_de.htm
- Das EU-Bildungsprogramm „Erasmus für alle“ (2014-2020) ist ein weiterer möglicher Fördergeber. Nähere Informationen: http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/index_en.htm
- Sie können ihr Projekt auch bei Leader 2014-2020 einreichen. Hier finden Sie die Kontaktstellen der einzelnen Bundesländer: www.lebensministerium.at/dms/lmat/land/laendl_entwicklung/leader/Kontaktstellen_SVL/SVL-Ansprechpartnerinnen0/SVL%20Ansprechpartnerinnen.pdf
- Strukturfonds-Förderstellen der Bundesländer in den Bereichen Stadt- und Regionalentwicklung finden Sie unter: <http://www.bundeskanzleramt.at/site/6098/default.aspx>
- Um Förderungen kann auch bei den Bundesministerien (z.B. Gesundheit; Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft; Landesverteidigung und Sport; Unterricht, Kunst und Kultur; Verkehr, Innovation und Technologie; Wirtschaft, Familie und Jugend) angesucht werden. Auch die Gemeinde, Stadt oder Region hat oft Möglichkeiten Projekte finanziell zu unterstützen. Erkundigen Sie sich bezüglich Förderungen auch in den einzelnen Bundesländern bei den Landesgesundheitsförderungsfonds sowie bei den Abteilungen der Länder (Abteilung Gesundheit, Sozialressort, Wissenschaft etc.).

4.10 Legen Sie die Dokumentation für Ihr Projekt fest

Die Dokumentation erfolgt über das gesamte ► Projekt hindurch. Aufzeichnungen sind notwendig, um überprüfen zu können, ob das ► Projekt erfolgreich ist. Die Dokumentation bildet die Grundlage für die Überprüfung der ► Ziele. Projektpartner/innen und Fördergeber/innen fordern eine Projektdokumentation (Berichte an Fördergeber/innen, Projekttagbücher). Sie können Ihr gewonnenes Wissen und Ihre Erfahrungen dadurch sichern und anderen Projektdurchführenden zur Verfügung stellen.



Die Dokumentation stellt eine wichtige Grundlage für die Kommunikation des Projekts nach außen hin (Kap. 5.4) sowie für die Bewertung des Projekts (Kap. 7) dar.

Legen Sie in der Planungsphase die Struktur und die Inhalte der Dokumentation fest. Dafür empfiehlt sich die Erstellung einer Vorlage, in der alle Projektschritte (Datum, Kurzbeschreibung) dokumentiert werden. Planen und kontrollieren Sie die richtige Verwendung von Logos. Hierbei sind die Vorgaben von Fördergeber/innen, beteiligten ► Schlüsselpersonen, Finanzgeber/innen etc. zu berücksichtigen. Aufgabe des Projektteams ist es festzulegen, welche Inhalte in welcher Form dokumentiert werden. Legen Sie dafür Zuständigkeiten und Regeln fest.



Orientieren Sie sich bei der Planung der Dokumentation an folgenden Fragen:

- Was soll dokumentiert werden?
- Welche Art von Dokumenten (z.B. Rückmeldebogen, Zeitungsartikel) werden verwendet?
- Wer ist für die Erstellung der Dokumente zuständig?
- In welcher Form und wie detailliert werden die Dokumente erstellt?
- Wie sollen die einzelnen Dokumente beschriftet/gekennzeichnet werden?
- Wo und in welcher Form werden die Dokumente abgelegt?



- Fertigen Sie eine Vorlage für ein Protokoll an und erstellen Sie bei jedem (Gruppen-)Treffen ein für alle nachvollziehbares Protokoll. Lassen Sie offene Punkte so lange auf der Tagesordnung, bis sie erledigt sind. Dokumentieren Sie sowohl positive als auch negative Ereignisse.
- Planen Sie ein, dass Sie von allen Drucksorten (z.B. Broschüren, Flugblätter etc.) und Zeitungsartikeln Ihr Projekt betreffend Belegexemplare ablegen. Diese sind sowohl für die Dokumentation nach innen als auch nach außen hin wichtig.
- Erstellen Sie Vorlagen für Rückmeldebögen, wenn dies nicht ohnehin Teil der Evaluation ist (Kap. 7).
- Teilnehmer/innenzahlen und Rückmeldungen von den Umsetzer/innen (Referent/innen, Trainer/innen) sind weitere Formen der Dokumentation.
- Um einen Überblick über Veranstaltungen, Aktionen, Maßnahmen und die

Öffentlichkeitsarbeit zu bewahren, ist es sinnvoll, wenn Sie ein Logbuch/ Tagebuch führen. Hier können Sie gesammelte Erfahrungen und Ergebnisse notieren.

- In einem Logbuch oder Tagebuch werden auch unerwartete Probleme und der Umgang mit diesen notiert. Diese Informationen dienen dem Evaluationsprozess (Kap. 7).



Achten Sie darauf, dass Sie nach einer Sitzung immer wissen,

- wie es inhaltlich mit dem Projekt weitergeht,
- welche weiteren Schritte im Projekt unternommen werden,
- wer für die nächsten Tätigkeiten verantwortlich ist,
- bis wann die besprochenen Dinge zu erledigen sind,
- wann und wo das nächste Treffen stattfindet (mit vorläufigen Themen, welche noch ergänzt und an die tatsächliche Situation angepasst werden),
- wer für die Organisation des nächsten Treffens verantwortlich ist,
- wer am nächsten Treffen teilnehmen wird bzw. dazu eingeladen werden soll,
- wer das nächste Protokoll schreiben wird.

Abbildung 5: Sitzungsprotokoll



Sitzungsprotokoll

Projekttitel:

Sitzung vom:

Zeit:

Schriftführer/in:

Anwesend/Funktion:

Entschuldigt:

Tagesordnungspunkte:

1.

2.

3.

Sitzungsergebnisse:

Was ist als nächstes zu tun (erledigt bis; Verantwortlichkeit):



Abbildung 6: Rückmeldebogen

Rückmeldebogen

Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Beurteilung, Ihren Erwartungen bei zukünftigen Veranstaltungen noch mehr zu entsprechen! Falls Sie sich im Projekt engagieren möchten, wenden Sie sich bitte an die Projektleitung.

Welche Veranstaltung haben Sie zuletzt besucht?

Wie wurden Sie auf diese Veranstaltung aufmerksam?

Mehrere Antworten möglich.

- Gemeindehomepage
- Gemeindezeitung
- Medien (Presse, Radio, Fernsehen, Online-Medium ...)
- Mundpropaganda
- Plakat
- Flugblatt
- Persönliche Einladung
- Anderes:

Wie hat sie Ihnen gefallen?

- Sehr gut
- Gut
- Weniger gut

Was hat Ihnen besonders gut gefallen?

Was könnte bei einer ähnlichen Veranstaltung das nächste Mal besser gemacht werden?

Welche Themen sollen in nächster Zeit besonders berücksichtigt werden?

Alter:

- Männlich
- weiblich

Datum:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!



Tabelle 9: Logbuch

Datum	Veranstaltung, Maßnahme der Aktion	Ergebnisse und Erkenntnisse	Öffentlichkeitsarbeit
7.1.2014	Gemeinderatssitzung	Gesundheitsförderung wird vom Gemeinderat als Thema der Gemeinde beschlossen. Eine Koordinationsstelle wird eingerichtet.	Bericht in der Gemeindezeitung

4.11 Planen Sie die Evaluation des Projekts

Planen Sie an dieser Stelle, wie die ► Evaluation des ► Projekts erfolgen soll. Hinweise dazu finden Sie in einem eigenen Kapitel (Kap. 7).

4.12 Ermöglichen Sie bei Bedarf Weiterbildung und schenken Sie Anerkennung

Fortbildungen helfen Bürger/innen, das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu steigern. Am besten befragen Sie engagierte Bürger/innen, die im Projekt involviert sind, welchen Fortbildungsbedarf sie selbst sehen. Kleinere Ausbildungseinheiten können auch während Sitzungen stattfinden oder am Wochenende organisiert werden.



- Seminare, Lehrgänge und Tagungen im Bereich ► Gesundheitsförderung werden vom Fonds Gesundes Österreich angeboten. Bürgermeister/innen, Amtsleiter/innen und Ortsvorsteher/innen haben die Möglichkeit, ein vom Fonds Gesundes Österreich und dem Gemeindebund gestaltetes Seminarprogramm zu besuchen. Dieses zielt darauf ab, gesundheitsförderliche Strukturen in der Gemeinde oder Stadt zu unterstützen. Informieren Sie sich dazu auf folgender Homepage: <http://info.weiterbildungsdatenbank.fgoe.org/>
- Suchen Sie im Seminarprogramm des Bildungsnetzwerkes des Fonds Gesundes Österreich nach passenden Fortbildungen: <http://www.fgoe.org/fortbildung>
- Besuchen Sie auch Fortbildungen von professionellen Institutionen in Ihrem Bundesland.

Die Anerkennung für geleistetes Engagement ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor des Projekts. Bürger/innen schätzen eine persönlich ausgesprochene Anerkennung. Ein „Danke-Fest“ mit allen Freiwilligen kommt meist gut an und ist beliebt.



Verantwortliche/n bestimmen

- Eine Person wurde für die Projektleitung ausgewählt.

Arbeitsstruktur festlegen

- Es wurde geprüft, ob es schon bestehende Arbeitsgruppen in der Gemeinde gibt, die genutzt werden können, bzw. eine Arbeitsgruppe, die für die langfristige Planung zuständig ist, wurde gegründet.
- Personen aus Organisationen und Institutionen, die am meisten von dem Problem betroffen sind, wurden angesprochen.
- Kontakt zu wichtigen Personen aus der Gemeinde wurde aufgebaut.
- Die Form der Zusammenarbeit wurde geregelt.
- Eine klare Kommunikationsform wurde festgelegt.

- Sitzungen beginnen und enden pünktlich.
- Der Arbeitsaufwand der Teilnehmenden ist gerecht verteilt.
- Alle Partner/innen werden in die Entscheidungsfindung miteinbezogen.
- Die Menschen aus der Gemeinde haben das Gefühl, dass sich der Zeitaufwand für das Projekt lohnt.

Schlüsselpersonen aus der Gemeinde gewinnen

- Die Vor- und Nachteile der eingegangenen Partnerschaften wurden bedacht.
- Personen mit unterschiedlichem Hintergrund und verschiedenen Interessen konnten für die Mitarbeit am Projekt gewonnen werden.
- Das Projekt ist hinsichtlich der Zielsetzungen optimal vernetzt.
- Entscheidungsträger/innen wurden aktiv angesprochen und einbezogen.
- Auf eine fachübergreifende Zusammenarbeit und Bündelung von Ressourcen wird geachtet.

Vision, Ziele, Strategien, Meilensteine und Maßnahmen festlegen

- Es gibt eine Vision, die aufzeigt, wie das Gesundheitsverhalten und die Rahmenbedingungen, in denen die Zielgruppe lebt, in Zukunft sein sollen.
- Aus der Vision wurden Ziele abgeleitet.
- Nicht-Ziele wurden formuliert.
- Es kann festgestellt werden, ob die Ziele erreicht worden sind.
- Die Ziele sind in der geplanten Zeit mit den festgelegten Ressourcen erreichbar.
- Es wurde überlegt, welche Kurz- und Langzeitauswirkungen zu erwarten sind.
- Es wurden Meilensteine für das Projekt festgelegt.
- Die Maßnahmen zur Zielerreichung sind klar.

Rollen und Verantwortlichkeiten klären

- Rollen und Verantwortlichkeiten im Projektvorhaben sind klar geregelt und kommuniziert.
- Es gibt einen schriftlichen Projektablaufplan.
- Es ist klar, bis wann welche Aufgaben zu erledigen sind.

Projektkosten

- Die Höhe der Projektkosten (Personalkosten, Sachkosten) ist bekannt.
- Es gibt einen Plan, wie die Finanzierung sichergestellt werden kann.
- Es gibt eine/n Verantwortliche/n für die Klärung der Finanzierung.

Dokumentation

- Struktur und Inhalt der Dokumentation wurden festgelegt.
- Es wurden Vorlagen für Protokolle, Dokumentationen, Rückmeldebögen etc. erstellt.
- Die richtige Verwendung von Logos wurde besprochen.

Weiterbildung

- Es ist klar, zu welchen Themen Fortbildungsbedarf besteht.
- Es wurde besprochen, wie (freiwilliges) Engagement im Projekt anerkannt und gewürdigt wird.



Das Eis brechen (Kap. 8.6)

„Eisbrecher-Methoden“ helfen die Situation zu Beginn in einer Gruppe aufzulockern. Sicherheit und Vertrauen wird aufgebaut.

Schnelles Kennenlernen (Kap. 8.7)

Die ► Methode „Schnelles Kennenlernen“ kann eingesetzt werden, wenn Teilnehmende wenig voneinander wissen. Anknüpfungspunkte für gemeinsame Aktivitäten können entwickelt werden.

Aktivierende Befragung/Blitzbefragung (Kap. 8.8)

Bürger/innen werden über ihre Meinung befragt. Sie werden motiviert, sich aktiv für ihre Interessen einzusetzen. Es kann auch herausgefunden werden, wie Bürger/innen über ein Gemeindeprojekt denken.

Frühstück im öffentlichen Raum (Kap. 8.9)

Gemeindegewohner/innen können sich bei einem Frühstück im öffentlichen Raum austauschen. Veranstaltungen und Aktivitäten können beworben werden. Eine gemeinsame Projektplanung kann bei einem gemütlichen Frühstück stattfinden.

Ideensammlung (Kap. 8.10)

Sammlung von Kärtchen, Ideenkarussell etc. sind Möglichkeiten, um Ideen der Bewohner/innen zu sammeln. Die Vorschläge sind für die Entwicklung der Aktivitäten in der Gemeinde wesentlich.

Ideenwettbewerb (Kap. 8.11)

Der Ideenwettbewerb eignet sich zur Ideensammlung. Ausgewählte Ideen werden mit einem Preis belohnt. Dies stellt einen Ansporn dar, eigene Ideen vorzuschlagen.

Gedankenlandkarte/Mindmap (Kap. 8.10)

Die Gedankenlandkarte kann zur Festlegung von ► Zielen verwendet werden. Das Projektthema wird in die Mitte eines leeren Blatts Papier gesetzt. Einfälle zum Thema werden als „Äste“ im Uhrzeigersinn hinzugefügt. Die Hauptäste können in weitere Zweige unterteilt werden.



NaMar-Netzwerk für alte Menschen im alpenländischen Raum (2010-2012)

Das Projekt NaMar zielte darauf ab, ein unterstützendes Netzwerk für pflegende Angehörige in Salzburg und Tirol zu schaffen. Wichtig war es, Entscheidungsträger/innen wie Bürgermeister/innen für das Vorhaben zu sensibilisieren. Regional vorhandene Strukturen, wie die örtlichen sozialen Hilfsdienste in Salzburg und die Sozial- und Gesundheitssprengel in Tirol, wurden genutzt. Ehrenamtliche wurden zu MiA-Begleiter/innen (MiA = mit Angehörigen) ausgebildet. Koordinationsstellen sicherten die langfristige Struktur des Projekts. In der Aufbauarbeit war Öffentlichkeits- und Lobbyingarbeit mit Politik, Partner/innen, Gemeinden, Pfarren, Sozial- und Gesundheitsorganisationen wesentlich. Um Ehrenamtliche zu gewinnen, waren viele Gespräche notwendig. Die Ehrenamtlichen wurden kontinuierlich begleitet, um Reflexion und Lernmöglichkeiten zu gewährleisten.

Informationen zum Projekt: <http://www.namar.at/>



Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). Programmplanung in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Seibold, C., Loss, J., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). Partnerschaften und Strukturen in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Aktiv werden für Gesundheit – Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier. Heft 3: Ein Projekt entwickeln. (Gesundheit Berlin-Brandenburg)

<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/gesundheitsfoerderung-im-quartier/aktiv-werden-fuer-gesundheit-arbeitshilfen/>

Bildungsnetzwerk Fonds Gesundes Österreich

<http://www.fgoe.org/fortbildung>

Checkliste Projektbudgetierung

http://www.quint-essenz.ch/de/files/Checkliste_Budgetierung_15.pdf

Ergebnismodell

http://www.quint-essenz.ch/de/files/Ergebnismodell_11.pdf

FGÖ Projektförderung Fonds Gesundes Österreich

<http://www.fgoe.org/projektfoerderung>

FGÖ Projektguide Informationsseite, Dokumente und Vorlagen

<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Handbuch zur kommunalen Gesundheitsförderung

http://www.gesundheitsamt-bw.de/SiteCollectionDocuments/40_Service_Publicationen/Gesund_aufwachsen_in_BW_Band_1.pdf

Leitfaden zur Projektförderung des Fonds Gesundes Österreich

<http://www.fgoe.org/projektfoerderung/Leitfaden>

Leitfaden Zielfindung und Zielklärung

http://www.univation.org/download/QS_21.pdf

Projekthandbuch für Gemeinden

<http://www.vorarlberg.at/pdf/projekthandbuchfuergemein.pdf>

Projekthandbuch „Gesundes Dorf“ Burgenland

http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geoerderte-projekte/FgoeProject_1660/74381.pdf

Vorlage Maßnahmenkatalog „Gemeinsam gesund in ...“

<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Vorlage Projektablaufplan

<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Vorlage Projektrollenliste

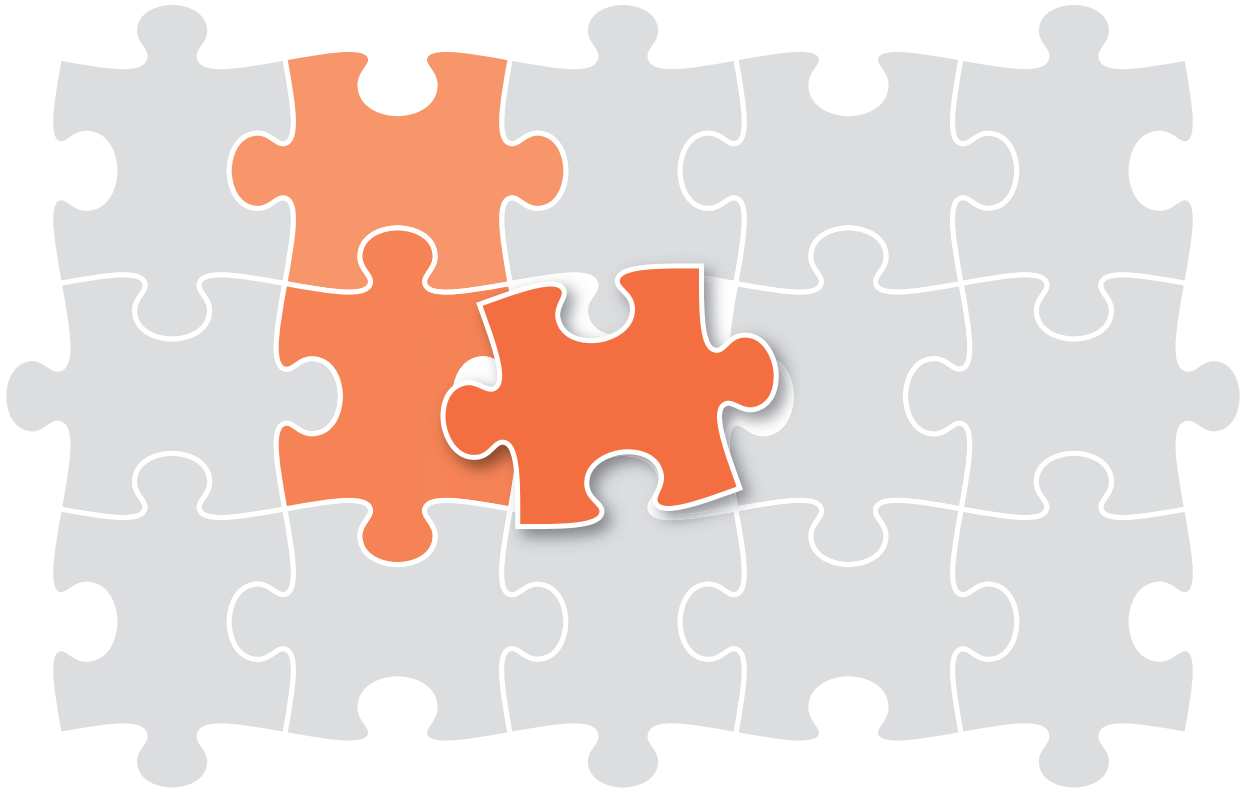
<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Weiterbildungsdatenbank Fonds Gesundes Österreich

<http://info.weiterbildungsdatenbank.fgoe.org/>

Notizen

5 Schritt 3: Was sind die Schritte auf dem Weg zum Ziel?



Nun sind Sie in der Umsetzungsphase angelangt und werden Ihre Ideen verwirklichen. Sie haben ein Projektteam sowie eine Finanzierung und einen Plan, wie Sie vorgehen werden. Beginnen Sie das ► Projekt am besten mit einer Startveranstaltung. Gehen Sie dann daran, die ► Maßnahmen schrittweise zu konkretisieren, umzusetzen und zu bewerten (Kap. 7). Regeln Sie Termine und Verantwortlichkeiten. Passen Sie Ihren Projektablaufplan und Ihren Kostenplan an die jeweils reale Situation an. Wenn die ► Maßnahmen konkretisiert werden, können die Projektkosten noch detaillierter kalkuliert werden. Im Laufe des Projekts werden bewährte ► Maßnahmen bestehen bleiben bzw. verbessert werden, solche, die nicht funktionieren, werden verworfen. Beteiligen Sie die Bewohner/innen bzw. Ihre ► Zielgruppe durchgängig, da dadurch Veränderungen in der Gemeinde erfolgreicher und ► nachhaltiger sind. Vergessen Sie nicht, das gesamte Projektgeschehen regelmäßig zu dokumentieren. Kommunizieren Sie Neuigkeiten des Projekts regelmäßig an die Öffentlichkeit. Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit sind in einem Kommunikationskonzept zu finden. Rückmelde-Schleifen ermöglichen Ihnen zu überprüfen, ob Sie auf dem richtigen Weg sind.

Reflexionsfragen

- Wie erreichen und beteiligen wir unterschiedliche Personen aus der Gemeinde?
- Was genau möchten wir wem mittels Öffentlichkeitsarbeit kommunizieren?
- Sind wir auf dem richtigen Weg?

5.1 Startveranstaltung

Der offizielle Projektstart beginnt mit einer Startveranstaltung. Alle am ► Projekt Beteiligten sind hier vertreten. Die Projektleitung organisiert das Treffen. ► Ziel ist es, Klarheit, Transparenz und Verbindlichkeit aufzuzeigen. Die Projektleitung informiert über das ► Projekt und präsentiert die ersten Schritte der Umsetzung. Schaffen Sie eine Basis für die Kultur einer konstruktiven Zusammenarbeit. Diskutieren Sie offene Fragen und kritische Punkte. Wichtig ist, dass alle Beteiligten vom ► Projekt überzeugt sind.

5.2 Detailplanung eines fortlaufenden Arbeitsplans

Der Projektplan wird an die realen Verhältnisse angepasst. ► Ressourcen sind anhand der realen Verhältnisse (Umfang von ► Ressourcen, Vorgaben von Fördergeber/innen, Zielsetzungen) sicherzustellen.

5.3 Beteiligungsmöglichkeiten

Die Gemeinde muss klar zeigen, dass es ein Anliegen ist, die Bewohner/innen am ► Projekt zu beteiligen. Wenn Bürger/innen miteinbezogen werden, sind die Ergebnisse aus diesem ► Prozess die Grundlage für die Umsetzung. Achten Sie auf wertschätzende Umgangsformen, welche die Basis für eine gelingende Zusammenarbeit darstellen. Voraussetzung für die Beteiligung der Bürger/innen ist die regelmäßige Kommunikation über das Projektgeschehen (Kap. 5.4). Informationen sind an die Beteiligten weiterzugeben.



Erfolgreiche Gesundheitsprojekte erreichen auch Personengruppen der Gemeinde, des Stadtteils oder der Region, die ansonsten wenig erreicht werden. Sozial benachteiligte Personen und Minderheiten sollen besonders berücksichtigt werden. Fortbildungen im Bereich der kulturellen ► Kompetenz sind empfehlenswert.



- Beteiligung bedeutet nicht, dass alle Bürger/innen, die das ► Projekt unterstützen, regelmäßig an Arbeitstreffen teilnehmen müssen. Ihr Engagement oder ihre Unterstützung kann auch zeitlich begrenzt und auf ganz konkrete Aufgaben fokussiert sein.
- Dolmetscher/innen können Sprachbarrieren verhindern.
- Bieten Sie für Eltern mit kleinen Kindern eine Kinderbetreuung oder für pflegende Angehörige eine Betreuung der zu pflegenden Personen an.

- Stimmen Sie Termine auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Bürger/innen ab.
- Beginnen und beenden Sie Sitzungen pünktlich.
- Fahrgemeinschaften erleichtern die örtliche Erreichbarkeit.
- Gemeinsame Aktivitäten fördern das gegenseitige Kennenlernen.
- Achten Sie darauf, auch aufsuchende, begleitende, räumlich und zeitlich leicht erreichbare und gut in den Alltag integrierbare Angebote (direkt am Lebensort) anzubieten. So können Sie auch Menschen einbinden, die durch Krankheit, Mobilitätseinschränkungen oder reduzierte soziale Kontakte schwer erreichbar sind (Bringstruktur)
- Achten Sie darauf, Schlüsselinstitutionen, ► Schlüsselpersonen, ► Multiplikator/innen etc. einzusetzen, um die Zielgruppe tatsächlich erreichen und beteiligen zu können.



Mithilfe der folgenden Stufen können Sie eine Einschätzung vornehmen, wo Sie sich im Projekt bezüglich Bürger/innenbeteiligung befinden. Wichtig ist, dass Sie auf allen Stufen der Projektplanung und -durchführung nach Möglichkeiten der ► Partizipation für die Bevölkerung suchen. So wird sichergestellt, dass Sie bei den tatsächlichen ► Bedürfnissen der ► Zielgruppe ansetzen. Beweisen Sie den Bürger/innen bzw. der Zielgruppe die Ernsthaftigkeit ihrer Teilhabe, indem Sie eingebrachte Vorschläge tatsächlich umsetzen. Veränderungen in der Gemeinde sind umso erfolgreicher und ► nachhaltiger, je stärker Sie die Bewohner/innen beteiligen! Bedenken Sie, dass mangelnde Teilhabe an der Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen eine Gesundheitsbelastung darstellt. Wichtig ist, sich nach innen (Projektteam) und nach außen (Öffentlichkeit, Zielgruppe) klarzumachen, welche Form der Beteiligung für das Projekt wichtig ist und entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Abbildung 7: Stufen der Partizipation



Tabelle 10: Fragen zu Stufen der Partizipation

Stufe 1: Instrumentalisierung	Nahmen Angehörige der Zielgruppe an Veranstaltungen teil, ohne sich über deren Inhalte und/oder Absichten bewusst zu sein?
Stufe 2: Anweisung	Wurden die Probleme der Zielgruppe wahrgenommen, jedoch nach Ansicht der Entscheidungsträger/innen definiert?
Stufe 3: Information	Wurden die Probleme der Zielgruppe von den Entscheidungsträger/innen definiert und anschließend der Gruppe die Hilfestellungen präsentiert?
Stufe 4: Anhörung	Wurde im Zuge der Ideenfindung und Planung bzw. der Umsetzung des Projekts eine schriftliche oder mündliche Befragung hinsichtlich der Interessen der Zielgruppe durchgeführt?
Stufe 5: Einbeziehung	Übernahmen Zielgruppenmitglieder bei der Ideenfindung und Planung bzw. bei der Umsetzung eine beratende Funktion?
Stufe 6: Mitbestimmung	Hatten Angehörige der Zielgruppe bei der Ideenfindung und Planung bzw. bei der Umsetzung Mitspracherecht?
Stufe 7: Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz	Konnten bestimmte Aspekte einer Maßnahme im Zuge der Ideenfindung und Planung bzw. der Umsetzung von den Zielgruppenmitgliedern selbst bestimmt werden?
Stufe 8: Entscheidungsmacht	Konnten alle entscheidenden Aspekte einer Maßnahme von den Zielgruppenmitgliedern von Beginn an selbst bestimmt werden?
Stufe 9: Selbstorganisation	Wurde das Projekt von der Zielgruppe eigenverantwortlich initiiert und durchgeführt?

Modell zur Partizipation des LBI für Gesundheitsförderungsforschung

Ein anderes Modell anhand dessen Beteiligungsmöglichkeiten geplant werden können, wurde vom Ludwig Boltzmann Institut (LBI) für Gesundheitsförderungsforschung entwickelt. Es unterscheidet drei Formen der Teilhabe an Entscheidungs- und Umsetzungsprozessen:

- Themen, Meinungen, Wissen und Erfahrungen einbringen (z. B. in Diskussionsgruppen)
- wesentliche Projektschritte mitentscheiden (z. B. in Form einer Abstimmung, Wahl zwischen Alternativen)
- aktiv an der Projektplanung und -durchführung mitarbeiten (z.B. bei der Umsetzung von konkreten Aktivitäten)

Das Modell selbst gibt nicht vor, ob eine bestimmte Beteiligungsmöglichkeit besser oder schlechter ist als eine andere. Die Art der Beteiligung kann in den verschiedenen Projektphasen für jede Personengruppe einzeln geplant und evaluiert werden. Es ist auch möglich sich in einer Projektphase bewusst gegen ein hohes Maß an ► Partizipation zu entscheiden, wenn dies nicht zielführend scheint.



Die Planung der verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten und -zeitpunkte pro beteiligter Person bzw. Personengruppe vor Projektbeginn, erleichtert die spätere Durchführung und kann eine Sensibilisierung bei den Beteiligten erzielen.

Die Frage in welcher Projektphase den unterschiedlichen Personengruppen Beteiligungsmöglichkeiten eröffnet werden ist somit eine wichtige und kann anhand nachfolgender Tabelle sichtbar gemacht werden. Um alle Formen der Teilhabe abzubilden, ist die Tabelle für jede ► Zielgruppe bzw. jede/n Entscheidungsträger/in einzeln auszufüllen.

Tabelle 11: Beteiligungsformen für Zielgruppen und Entscheidungsträger/innen nach Projektphasen

Projektphase	Art der Beteiligung		
	Einbringen von Themen, Meinungen, Wissen und Erfahrungen	Mitentscheidung bei wesentlichen Projektschritten	Aktive Mitarbeit
Analyse des Ausgangszustandes, Problemanalyse			
Entwicklung und Planung der Strategie/n (Zielformulierung)			
Umsetzung von Aktivitäten			
Evaluation			
Verbreitung der Ergebnisse des Projekts (Transfer)			
Berücksichtigung in keiner Phase			

5.4 Öffentlichkeitsarbeit

Ohne gute Öffentlichkeitsarbeit ist das beste ► Projekt für viele Bürger/innen unsichtbar. Professionelle Kommunikation nach außen erzeugt ein attraktives und einheitliches Bild des Projekts. Stellen Sie durch Öffentlichkeitsarbeit die Informationsweitergabe an ► Zielgruppen und Projektpartner/innen zur richtigen Zeit und am richtigen Ort sicher. Dadurch steigt auch die Akzeptanz des Projekts. Legen Sie für die Öffentlichkeitsarbeit eine verantwortliche Person des Projektteams fest. Diese Person nimmt sich Zeit für wichtige (Medien-)Kontakte. Nutzen Sie außerdem bestehende soziale Kontakte.



Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt der Öffentlichkeitsarbeit:

- Was soll durch die Öffentlichkeitsarbeit erreicht werden?
- Wer soll über das ► Projekt informiert werden?
- Welche Informationen werden kommuniziert?
- Zu welchem Zeitpunkt/in welchen zeitlichen Abständen wird kommuniziert?
- Mit welchen Mitteln wird kommuniziert?



Tabelle 12: Ein ausgearbeitetes PR-Konzept/Kommunikationskonzept ist von Vorteil. Es inkludiert alle geplanten Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit. Bedenken Sie folgende Inhalte für Ihr Kommunikationskonzept:

Zielgruppe	Art und Umfang der Information	Frequenz	Informationsmedium	Rückmeldung



Im Zentrum des schriftlichen Kommunikationskonzepts steht: „Wie erreichen wir wen am besten?“ Berichte in der Gemeindezeitung, Veranstaltungen, Telefonate, SMS und Internet – all das sind Möglichkeiten.

- Knüpfen Sie an vorhandene Informationskanäle der Gemeinde an (z.B. Aushang, Gemeindenachrichten, Pfarrblatt, Vereinsnachrichten, Gemeindeforum, regionale Radio oder Fernsehen etc.).
- Denken Sie bei Broschüren und Plakaten daran, wo Sie diese verteilen können (z.B. Apotheke, Gasthaus, Supermarkt, Arztpraxis, Vereinslokale, Bibliothek, Bushaltestelle etc.).
- Eine der einfachsten und gleichzeitig eine sehr wirkungsvolle Form der Öffentlichkeitsarbeit ist das persönliche Gespräch.



Entscheidend für den Erfolg ist, dass die gesamte Öffentlichkeitsarbeit (Art der Medien, Art der Information) an die ► Zielgruppen angepasst ist. So werden Jugendliche eher über Internet, soziale Medien, SMS erreicht werden können, alleinstehende ältere Personen vielleicht leichter über persönliche Gespräche, Pfarre, Hauskrankenpflege, Senior/inneneinrichtungen oder eine regionale Zeitung. Bei Migrant/innen sollten Sie darauf achten, eventuelle Sprachbarrieren durch Dolmetscher/innen und Informationsmaterial in deren Muttersprache abzubauen – hier ist auch ein Gefühl für kulturelle Besonderheiten gefragt. Für anspruchsvolle Kampagnen empfiehlt sich die Zusammenarbeit mit Expert/innen. Stellen Sie den persönlichen Kontakt zu Medienvertreter/innen sicher. Eine Werbeagentur in der Gemeinde kann so z.B. ihren Beitrag zum ► Projekt leisten.

- Stellen Sie sicher, dass Sie ein Logo, einen Schriftzug oder ähnliches entwickeln (lassen), welches Sie immer für Ihr Projekt verwenden. So steigern Sie den Wiedererkennungswert Ihres Projekts und schaffen die Möglichkeit der Identifikation damit. Hier können Sie bereits die Zielgruppe in die Entwicklung miteinbinden, z.B. in Form eines Ideen- oder Kreativwettbewerbs.
- Mit einem regelmäßig erscheinenden Informationsschreiben (Newsletter) können bestimmte Personen (z.B. Kooperationspartner/innen oder engagierte Bürger/innen), aber auch die breite Öffentlichkeit regelmäßig und flexibel informiert werden. Bringen Sie in Erfahrung, ob Sie vielleicht eine eigene Rubrik in der regelmäßig erscheinenden Gemeindezeitung für Projektneuigkeiten nutzen können oder ob Sie ein Informationsblatt in eine der regionalen Zeitungen (z.B. Gemeindezeitung, Pfarrblatt, Vereinsnachrichten etc.) einlegen können.

- Eine Informationsbroschüre (Folder) dient dazu, Maßnahmen oder Aktivitäten bzw. das gesamte Projekt gezielt zu bewerben. Es macht Sinn, eine Broschüre bei unterschiedlichen Anlaufstellen zur freien Entnahme aufzulegen oder in persönlichen Gesprächen zu verteilen.
- Um kurzfristige Informationen zu versenden oder Personen an die Teilnahme bei einer Veranstaltung zu erinnern, ist ein SMS-Infoservice sehr wirksam. Besonders in der Arbeit mit Jugendlichen ist diese ► Methode sehr beliebt.
- Allgemeine Informationen über ein ► Projekt oder einzelne Initiativen können auf einer eigenen Homepage oder auf der Gemeindehomepage dargestellt werden. Bewohner/innen informieren sich gerne über die Homepage, wenn sie laufend aktualisiert wird und Fotos eingebaut werden.

Folgende Abbildung zeigt Stärken und Schwächen von verschiedenen Kommunikationskanälen.

Abbildung 8: Kommunikationskanäle

Kommunikationskanal	Beispiele für Kommunikationsmaßnahmen	Stärke (+), Schwäche (-)
Flugblätter, Plakate, Broschüren	<ul style="list-style-type: none"> - Plakate an öffentlichen Stellen - Flugblätter / Broschüren verteilen / auslegen - Postkarten als Postwurfsendung - Verteilung von Äpfeln mit angehängter Information 	<ul style="list-style-type: none"> + viele Menschen erreichen - hohe Kosten möglich
Zeitung, Radio, Fernsehen	<ul style="list-style-type: none"> - Zusammenarbeit mit der Redaktion von lokalen Zeitungen, Radio- und Fernsehsendern 	<ul style="list-style-type: none"> + viele Menschen erreichen - Redakteur/in muss überzeugt sein
Internet	<ul style="list-style-type: none"> - Auftritt auf der Website der Gemeinde - eigene Projekthomepage - soziale Medien (z.B. Facebook, Twitter) 	<ul style="list-style-type: none"> + bietet Informationen für Interessierte - Aktualität muss gewährleistet sein - nicht alle Menschen sind im Internet „aktiv“
Veranstaltungen	<ul style="list-style-type: none"> - Versammlungen und Vorträge - Infostände und Aktionen auf Gemeindeplätzen, in Schulen oder Lebensmittelmärkten - Tag der Gesundheit in der Gemeinde - Ferienprogramm (z.B. „aktiver Sommer“) 	<ul style="list-style-type: none"> + direkter Kontakt zur Bevölkerung + ermöglicht Rückmeldung der ► Zielgruppe - organisations- und zeitintensiv
Ansprache durch ► Multiplikator/innen	Gewinnung von Ärzt/innen, Pädagog/innen, Krankenpfleger/innen, Personen direkt aus der ► Zielgruppe, welche wiederum die ► Zielgruppe direkt ansprechen (sogenannte Peers)	<ul style="list-style-type: none"> + hohe Seriosität der Ansprache durch die ► Multiplikator/innen - zeitintensiv



Fotodokumentation

Denken Sie daran, bei allen Veranstaltungen, Sitzungen etc. des Projekts Fotos zu machen. Um an Aufmerksamkeit zu gewinnen, ist eine Fotodokumentation notwendig. Legen Sie am besten einen Foto-Ordner an. Fotos digital in verschiedenen hohen Auflösungen zu speichern, macht es leicht, diese für unterschiedliche Zwecke zu nutzen. Um zu verhindern, dass die Veröffentlichung eines Bildes jemanden verletzt, ist die Zustimmung der/des Abgebildeten einzuholen.



Nicht zu vergessen ist, dass auch Kommunikation nach innen (im Projektteam) unter den Beteiligten notwendig ist. Unterschiedliche Aufgaben der Teammitglieder sind mit individuellen Lernerfahrungen verbunden. Die Projektleitung hat dafür zu sorgen, dass alle die Erfahrungen nutzen können. Ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch und die Thematisierung von Erwartungen, Unklarheiten und Unsicherheiten reduzieren Missverständnisse und Konflikte.



Tipps für die Organisation von Veranstaltungen

- Überlegen Sie sich, welche Art von Veranstaltung Sie planen möchten (z.B. Gesundheitstag, Generationenfest, Nachbarschaftstreffen, Vortragsreihe etc.).
- Wählen Sie einen Titel, der für Aufmerksamkeit sorgt, Neugierde weckt und einen Hinweis auf das Thema gibt.
- Planen Sie den Programmablauf.
- Überlegen Sie sich, ob es bei Bedarf geeignete Referent/innen in der Region gibt.
- Legen Sie eine verantwortliche Person für Vertragliches wie Honorare, Vereinbarungen etc. fest.
- Denken Sie daran, die Veranstaltung vorab zu bewerben.
- Laden Sie Medienvertreter/innen, Entscheidungsträger/innen, Zielgruppen etc. mit geeigneten Kommunikationsmitteln zur Veranstaltung ein.
- Überlegen Sie sich, ob die Veranstaltung im Freien oder unter Dach stattfindet. Eventuell ist in Gebäuden an Miete oder Reinigung zu denken.
- Denken Sie auch an die Ausrüstung (Tische, Beamer, Mikrofon etc.).
- Es gibt die Möglichkeit, Kooperationspartner/innen einzubinden (Schule, Vereine etc.).
- Vergessen Sie nicht auf die Verpflegung.
- Entwickeln Sie eine Checkliste für Veranstaltungen (was brauchen wir, wer macht was etc.).
- Veranstaltungseröffnungen erfordern von der Projektleitung Kommunikationsfähigkeiten, z.B. für Begrüßungen, Führen durch das Programm, Verabschiedungen, Vorstellen von Referent/innen, etc. Kommunikationstraining erleichtert manchen den großen Auftritt.
- Machen Sie während der Veranstaltung Fotos.
- Schreiben Sie nach der Veranstaltung einen Artikel, den Sie den Medien zur Verfügung stellen können.

5.5 Rückmelde-Schleife

Projektstagebücher (Logbücher), Protokolle sowie Berichte an Fördergeber/innen zeigen auf, ob Sie auf dem richtigen Weg sind. Holen Sie regelmäßig Rückmeldungen über den Projektverlauf von Ihrem Team ein. Beziehen Sie Bürger/innen früh genug ein, um über die Verankerung der ► Maßnahmen nachzudenken (Kap. 6). Überlegen Sie sich, wie Sie die Ergebnisse der Rückmeldungen der ► Zielgruppe und den Projektbeteiligten mitteilen.



Stellen Sie sich folgende Fragen, um zu überprüfen, ob die gesetzten

► Meilensteine und ► Maßnahmen zum ► Ziel führen:

- Sind Projektablauf und -aufbau geeignet, um die ► Ziele zu erreichen?
- Tragen die umgesetzten ► Maßnahmen zur Erreichung der festgelegten ► Ziele bei?
- Werden die ► Zielgruppe(n) erreicht?
- Ist eine Anpassung von Aktivitäten notwendig, um die ► Zielgruppe(n) besser zu erreichen? Wenn ja, in welcher Form?
- Wurden Geschlecht, Alter, Schichtzugehörigkeit, sozialer Status, Bildungsniveau, Berufstätigkeit, Einkommen, Familienstand, Wohnort, Migrationshintergrund, Muttersprache, körperliche Beeinträchtigungen der ► Zielgruppe/n in zufriedenstellender Weise berücksichtigt?
- Gibt es Änderungen im Zeitplan, bei Inhalten, Aktivitäten, ► Methoden oder in der Projektstruktur?
- Werden Schritte zur strukturellen Verankerung / ► Nachhaltigkeit des Projekts gesetzt (vergl. Kap. 6)?
- Werden die Projektergebnisse in der Öffentlichkeit verbreitet?
- Was sind förderliche Faktoren für das ► Projekt? Gibt es Hürden im Projekt?
- Welche Lernerfahrungen wurden gemacht? Welche Empfehlungen lassen sich daraus für die Zukunft und für ähnliche Projekte ableiten?



Startveranstaltung

- Eine Startveranstaltung mit allen Beteiligten wurde von der Projektleitung/vom Projektteam organisiert.
- Die Bürger/innen wurden über das Projekt informiert.
- Die Form der Zusammenarbeit und die Rollen wurden geklärt.

Beteiligungsmöglichkeiten

- Bürger/innen wurden zur Mitarbeit eingeladen.
- Es wurden Möglichkeiten überlegt, wie die Zielgruppe am besten zu erreichen und zu beteiligen ist.
- Die Art und das Ausmaß der Beteiligung der Zielgruppe im Projekt ist allen bewusst und wird laufend überprüft (z.B. anhand der Stufen der Partizipation) und angepasst.
- Sozial benachteiligte Personen und Minderheiten werden besonders berücksichtigt.
- Barrieren der Beteiligung werden abgebaut (Dolmetscher/innen, Kinderbetreuung, Terminwahl, Fahrgemeinschaften etc.).

Öffentlichkeitsarbeit

- Es ist klar, was an welche Zielgruppe wie kommuniziert wird.
- Ein PR-Konzept/Kommunikationskonzept und Logo wurden erstellt.
- Die gesamte Öffentlichkeitsarbeit ist auf die Zielgruppe/n abgestimmt.
- Passende Medien (Plakat, Internet etc.) wurden ausgewählt.
- Persönlicher Kontakt zu Medienvertreter/innen wurde aufgebaut.
- Es erfolgt eine regelmäßige Fotodokumentation.
- Kommunikationstraining für die Projektleitung wird angeboten.
- Es erfolgt eine regelmäßige Kommunikation im Team.
- Kommunikationsregeln werden befolgt, das Konzept regelmäßig überprüft und angepasst.

Rückmeldeschleife

- Der Projektverlauf wird über die gesamte Laufzeit bewertet.
- Meilensteine und ► Maßnahmen werden hinsichtlich der Zielerreichung kritisch überprüft.
- Zeitliche, finanzielle und strukturelle Probleme werden erkannt.
- Zielgruppe und Projektpartner/innen geben den Projektverantwortlichen Rückmeldung.



Fotostreifzüge (Kap. 8.12)

Die Teilnehmer/innen von Fotostreifzügen erforschen das eigenen Lebens- und Wohnumfeld. Fotos zeigen den Handlungsbedarf sowie Wünsche an bestimmten Plätzen auf.

Moderierte Gruppendiskussion (Kap. 8.13)

Personen sprechen über ihre Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen. Chancen oder mögliche Problemfelder werden durch eine moderierte Gruppendiskussion aufgezeigt.

Ideenwerkstatt (Kap. 8.14)

Ausgewählte Bürger/innen entwickeln konkrete Ideen und ► Maßnahmen. Dabei werden sie von einer externen Moderation gesteuert.

Gesundheitszirkel (Kap. 8.15)

► Ressourcen und Belastungen im eigenen Lebens- und Wohnumfeld werden mittels Gesundheitszirkel erkannt. Lösungsvorschläge und Ideen für eine gesündere Umgebung werden entwickelt

Gedankenlandkarte/Mindmap (Kap. 8.10)

Die Gedankenlandkarte kann zur Festlegung von ► Zielen verwendet werden. Das Projektthema wird in die Mitte eines leeren Blatts Papier gesetzt. Einfälle zum Thema werden als „Äste“ im Uhrzeigersinn hinzugefügt. Die Hauptäste können in weitere Zweige unterteilt werden.



Gesunde Bezirke – Gesunde Stadt (2012-2015)

Das Folgeprojekt von „Gesunder Bezirk Gries – ein Bezirk zum Wohlfühlen“ zielt auf die Etablierung von ► Gesundheitsförderung als Querschnittsmaterie über die unterschiedlichsten politischen Ressorts hinweg. ► Maßnahmen werden in Kooperation mit den verschiedensten Ämtern umgesetzt. Benachteiligte Bevölkerungsgruppen sind die Hauptzielgruppe.

Multiplikator/innen

► Multiplikator/innen werden bezüglich der ganzheitlichen ► Gesundheitsförderung geschult. Die so genannten Bezirksverantwortlichen sind Ansprechpartner/innen für die Bezirke. Sie sorgen für die aktive Einbindung der Bewohner/innen mittels Fragebogenerhebungen, Mieter/innentreffen etc.

Gesundheitsfördernde Maßnahmen in den Bezirken

Vereine und Initiativen können ihre gesundheitsfördernde Arbeit mittels Projektfonds als Bezirksprojekte verwirklichen. Stadträt/innen übernehmen Patenschaften für größere Leitprojekte. Um die Teilhabe der Bürger/innen zu gewährleisten, werden regelmäßige Aktivbürger/innen-Stammtische in den Bezirken durchgeführt. Einzelne Themen werden bei Runden Tischen mit Bürger/innen und Expert/innen diskutiert. Vernetzungsgruppen mit Expert/innen dienen der Weiterentwicklung und dem Transfer von bereits bestehenden ► Maßnahmen des Vorgängerprojekts.

Arbeitsgruppen

Bezirksverantwortliche reflektieren regelmäßig in Arbeitsgruppen ► Maßnahmen und Umsetzungsschritte. Expert/innen stellen Wissen zu Gesundheitsthemen bereit und helfen bei der Strukturierung und Qualitätsentwicklung in der Umsetzung. Bei Bedarf werden ► Projektmanagement-Methoden vermittelt.

Informieren Sie sich beim Diversity Consult Network: www.diversity-consult.net



Checkliste Dokumentation

<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

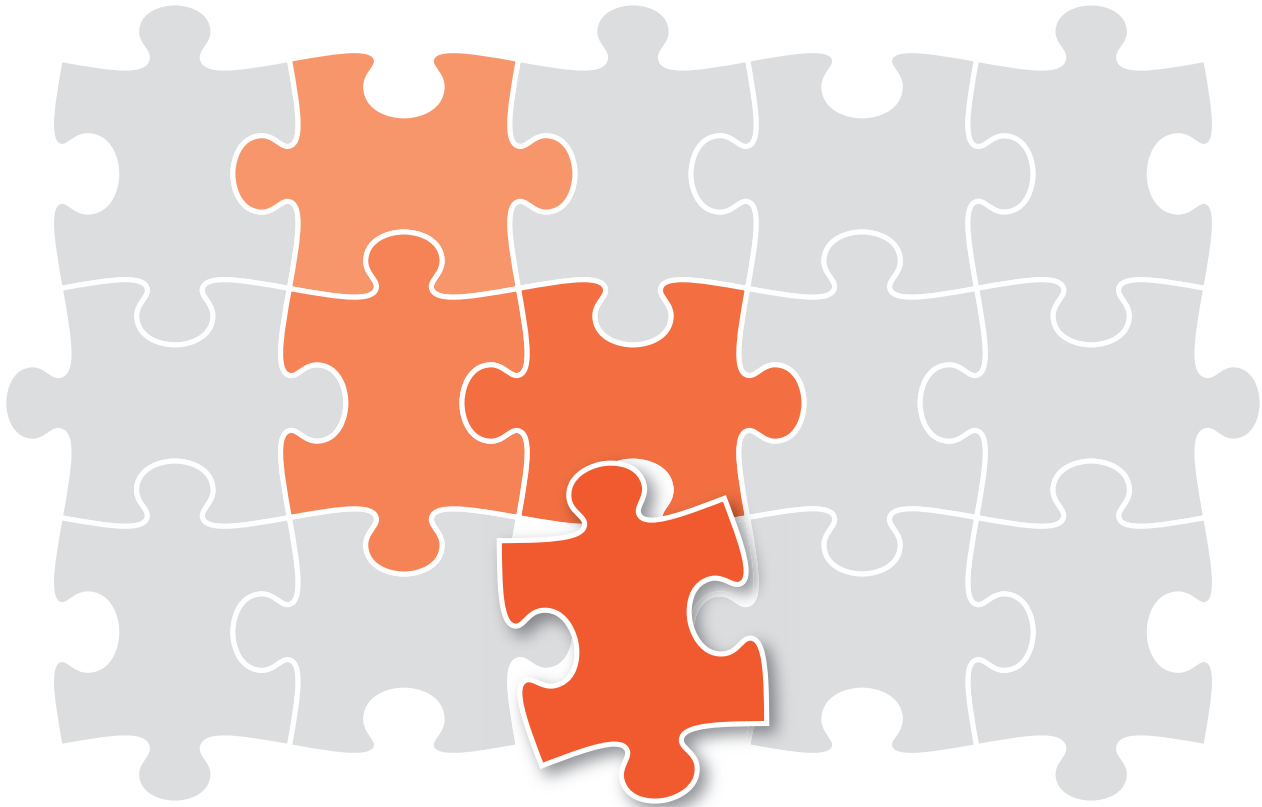
Gesundheitsförderung verschiedener Zielgruppen

<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/service/materialien/>

Kinder- und Jugendbeteiligung

http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-2A3E8A68-10607D5A/bst/hs.xsl/29854_77541.htm

6 Schritt 4: Wie integrieren wir Projektaktivitäten in die Gemeinde?



Nun ist der Erfolg des ► Projekts bereits erkennbar. Erfahrungen wurden gesammelt, Probleme gelöst, Erfolge gefeiert. Die Aktivitäten werden in der Gemeinde zunehmend akzeptiert. Bestandteile des Projekts fließen immer mehr in die bestehenden Strukturen der Gemeinde ein. Die am ► Projekt beteiligten Arbeitsgruppen bzw. das Projektteam bewerten ihre vergangenen Bemühungen und legen neue Aufgaben fest. Setzen Sie nun Schritte zur Verankerung der Aktivitäten. ► Schlüsselpersonen und -organisationen sowie Führungspersonen in der Gemeinde sind in diesem ► Prozess sehr wichtig. Vertrauen, Offenheit, Respekt und Taktgefühl stehen dabei im Mittelpunkt. Nutzen Sie Fehler aus der Vergangenheit und lernen Sie daraus für die Zukunft. Suchen und involvieren Sie neue Mitarbeiter/innen, welche die Aktivitäten aus dem Projekt weitertragen werden. Vergessen Sie dabei nicht auf Anerkennung und Wertschätzung der Freiwilligenarbeit.

Reflexionsfragen

- Wie verankern wir Aktivitäten in bestehende Strukturen?
- Wie werden neue Mitarbeiter/innen bzw. Freiwillige motiviert und involviert?

6.1 Eingliederung von Aktivitäten in die Gemeindestruktur

► Nachhaltige Gesundheitsförderung ist gegeben, wenn ► Maßnahmen auch nach Beendigung eines Projekts fortgesetzt werden und gesundheitsförderliche Strukturen dauerhaft aufrechterhalten bleiben. Ein ► nachhaltiges Projekt zeichnet sich durch den Bekanntheitsgrad und das Erreichen vieler Bürger/innen aus. Erprobte und bewährte ► Maßnahmen werden auch nach Projektende weiterhin durchgeführt.

Aufgabe im Projekt ist es, Aktivitäten in bestehende Strukturen der Gemeinde einzugliedern bzw. darauf hinzuarbeiten, dass Strukturen entsprechend angepasst werden. ► Schlüsselpersonen und -organisationen bieten bei der Aufrechterhaltung der Aktivitäten Unterstützung. Auch die Führungspersonen in der Gemeinde müssen in diesem ► Prozess aktiv sein. Politische Entscheidungsträger/innen (Verwaltung, Bürgermeister/in etc.) sind für die Verstetigung der Arbeit zentral. Gehen Sie Partnerschaften mit anderen Organisationen ein, die ähnliche ► Ziele haben, um gesundheitsförderliche Aktivitäten aufrechtzuerhalten.



Nachhaltigkeit

- Stellen Sie sicher, dass das Projekt auch durch Entscheidungsträger/innen unterstützt wird.
- Achten Sie frühzeitig auf die Sicherung von nachhaltigen Organisations- und Finanzierungsformen für die regelmäßige Weiterführung von Projekteinhalten.
- Suchen Sie Möglichkeiten, ► Maßnahmen in bestehende Programme oder ► Netzwerke einzubetten.
- Suchen Sie Trägerschaften und Patenschaften für Angebote (z.B. Vereine, Feuerwehr, Hauskrankenpflege, Jugendtreffs etc.).
- Ersetzen Sie externe Projektressourcen wie Expert/innen oder Prozessbegleitung im Projektverlauf schrittweise durch interne ► Ressourcen.
- Zeigen Sie den Entscheidungsträger/innen und der ► Zielgruppe den Projektnutzen auf.
- Achten Sie immer auf Wertschätzung, Sichtbarkeit, Erfahrungen und Auszeichnungen. Sie sind Motivatoren für ein Engagement der Bürger/innen nach Projektende.
- Überlegen Sie ► Strategien, wie die Inanspruchnahme der Aktivitäten auch nach Ende des Projekts attraktiv bleibt.
- Stellen Sie sicher, dass Treffpunkte und Gruppen nach Projektende fortgeführt werden.
- Fort- und Weiterbildungen im Gesundheitsbereich sorgen ebenso für Langfristigkeit.

- Bauen Sie bei (ehrenamtlichen) Mitarbeiter/innen, ► Schlüsselpersonen und Multiplikator/innen Fähigkeiten zur eigenständigen Weiterentwicklung von Aktivitäten auf. So können auch nach Projektende Aktivitäten selbständig initiiert und umgesetzt werden.
- Überlegen Sie, wie Wirkungen und Ergebnisse nach Projektende weiterbestehen können.
- Integrieren Sie Gesundheitsförderung in Regelungen und Leitbilder auf Gemeindeebene.



Überlegen Sie sich Antworten zu folgenden Fragen, um zu überprüfen, ob die gesundheitsförderlichen Aktivitäten langfristig in die Gemeinde integriert werden können:

- Wie wird das ► Projekt in zwei Jahren aussehen?
- Was wurde mit dem ► Projekt erreicht? Welche Lernerfahrungen wurden gesammelt?
- Welche Öffentlichkeit hat das ► Projekt erreicht? Wer kennt das ► Projekt?
- Wie ist das ► Projekt aufgebaut? Muss das ► Projekt strukturierter sein, um langfristig bestehen zu können? Welche Schritte sind dazu notwendig?
- Hat das ► Projekt genügend Mitarbeiter/innen? Sind mehr ehrenamtliche/ bezahlte Mitglieder nötig? Ist die Arbeitsbelastung gerecht aufgeteilt?
- Was sind Hindernisse, die eintreten können? Wie können diese Hindernisse bewältigt werden?
- Ist das Budget ausreichend, um erwartete gegenwärtige und zukünftige Kosten zu decken? Ist nach weiterer finanzieller Unterstützung anzuschauen?
- Wie verlief bis jetzt die Zusammenarbeit mit anderen Akteur/innen und Organisationen?

6.2 Suchen Sie neue und freiwillige Mitarbeiter/innen

Bei mehrjährigen Projekten ist ein Wechsel von Freiwilligen und bezahlten Projektmitgliedern zu erwarten. Neue Mitarbeiter/innen können motivierend wirken. Sie bringen oft neuen Elan und Schwung sowie Kontakte und Ressourcen in das Team. Gewinnen Sie freiwillige Mitarbeiter/innen über Gemeindenachrichten, Mundpropaganda, Freundschaften, Vereine etc.



Berücksichtigen Sie folgende Fragen, wenn es darum geht, neue Mitarbeiter/innen zu gewinnen:

- Wie viele Mitarbeiter/innen mit welcher Qualifikation und über welchen Zeitraum werden zur Planung und Erledigung der einzelnen Aufgaben benötigt?
- Welche Fähigkeiten und persönliche Stärken sind wichtig?
- Zeigt die Person Engagement und Leidenschaft für das Gesundheitsprojekt?
- Wird die Person vom Team bzw. von der ► Zielgruppe akzeptiert?

Überlegen Sie außerdem:

- Was möchten Freiwillige im ► Projekt tun?
- Was macht es Freiwilligen leichter, sich am ► Projekt zu beteiligen?
- Was macht die Mitarbeit am ► Projekt attraktiv?

Basis für eine langfristige Zusammenarbeit ist die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung. Freiwilligen ist wichtig, dass sie als wertvolle Mitglieder der Gruppe angesehen werden. „Danke“ zu sagen, ist zentral. Laden Sie z.B. zu einem gemütlichen Essen ein, wenn ein gemeinsamer Schritt erfolgreich abgeschlossen wurde. Finden Sie heraus, wie zufrieden die Freiwilligen mit ihrer Projektstätigkeit sind. Ermöglichen Sie eine Aufgabenumverteilung, wenn dies erwünscht ist.



Startveranstaltung

- Aktivitäten aus dem ► Projekt werden in bestehende Strukturen verankert, ► Schlüsselpersonen und -organisationen sowie örtliche Führungspersonen helfen dabei.
- Engagierte Personen kümmern sich um die Weiterführung von Aktivitäten.



World Café (Kap. 8.16)

In einem World Café werden unterschiedliche Inhalte und Fragestellungen in Kleingruppen gesammelt, ausgetauscht und diskutiert. Kreative Lösungen können entwickelt werden.

Runder Tisch (Kap. 8.17)

Interessensvertreter/innen diskutieren zu einem Vorhaben unterschiedliche Standpunkte. **Ziel** ist eine akzeptable und sinnvolle Lösung für einen Interessenskonflikt zu einem sachlichen Gegenstand/Problem.

Tagebuch (Online-Tagebuch) (Kap. 8.18)

In einem Tagebuch werden Abläufe und Projektschritte regelmäßig dokumentiert. Das Online-Tagebuch bietet den Vorteil, dass verschiedene Personen aus der Gemeinde gleichzeitig Eintragungen vornehmen können. Die Informationen sind für die Weiterentwicklung des Projekts zentral.



Rundum Gsund im Weinviertel - eine Region lernt gesund sein (2010-2013)

Ziel des Projekts war es, im Weinviertel nachhaltige Strukturen zur Gesundheitsförderung in den Gemeinden aufzubauen. Folgende Erfahrungen und Empfehlungen können weitergegeben werden:

Gesundheitsförderliche Gesamtpolitik: Ein Gesundheitsleitbild für Folgeprojekte wurde erstellt. Alte und neue Netzwerke, über den Gesundheitssektor hinaus, wurden miteinander verwoben.

Nachhaltiger Projekt- und Strukturaufbau: Nachhaltigkeit ist bereits in der Projektplanung und im Prozess zu berücksichtigen. Konsequenz ist Voraussetzung, um viele Menschen aus der Zielgruppe zu aktivieren und diese einzubinden. Eine passende Kommunikationsstrategie ist zu wählen, um z.B. Jugendliche zu erreichen. Verhältnisorientierung ist ein Muss für Nachhaltigkeit.

Kompetenzen & Schulungen: Die Zusammenarbeit mit Gesunden Gemeinden hilft persönliche ► Kompetenzen bzgl. Gesundheitsförderung und Projektmanagement weiterzuentwickeln. Im Weinviertel wurde zusätzlich eine regionale Gesundheitsbeauftragte je Kleinregion ausgebildet. Eine professionelle, erfahrene Projektbegleitung wird empfohlen.

Transfer: Abschlussbesprechungen mit dem Projektteam, in denen das weitere Vorgehen nach Projektende beschlossen wird, sind notwendig. Aufgaben für den Projekttransfer sind zu besprechen. Informationen über mögliche Anschlussförderungen sind einzuholen.

Nähere Informationen unter:

http://www.rundumgesundimweinviertel.at/content/Lang_1/Start.htm



Rückmelde-Methoden für die Praxis

<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/KOMMUNIKATION/FeedbackPraxis.shtml>

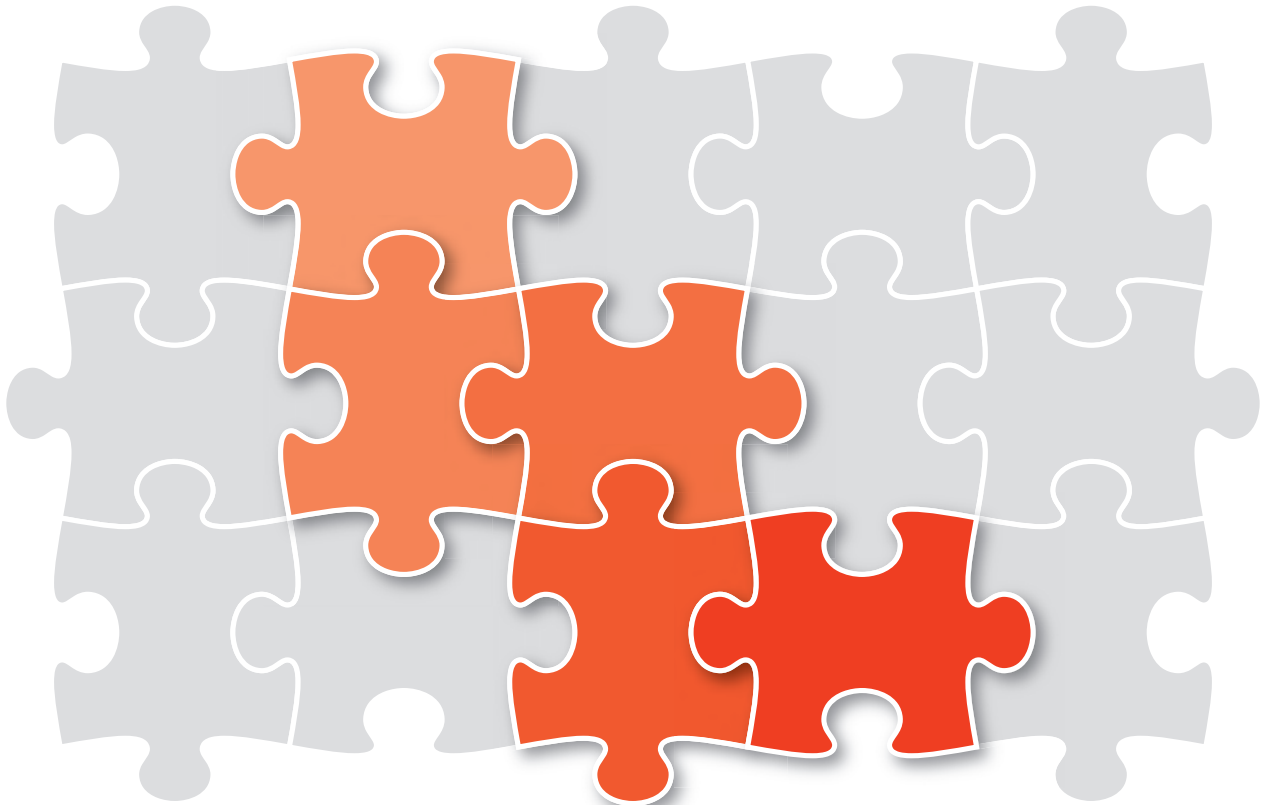
Freiwilligenarbeit in der Gesundheitsförderung älterer Menschen

<http://www.engagiert-gesund-bleiben.at/index.php?page=home>

Notizen

Notizen

7 Schritt 5: Hat uns das, was wir gemacht haben, dem Ziel näher gebracht? Wie können unsere Projekterfahrungen weiter genutzt werden?



- ▶ Evaluation ist grundsätzlich eine Tätigkeit, die von Menschen im Alltag häufig unbewusst durchgeführt wird. Dinge werden bewertet und Schlüsse für das weitere Vorgehen gezogen. Menschen verbinden den Begriff
- ▶ Evaluation aber oft mit Kritik, Beobachtung und Kontrolle. Gehen Sie auf diese Ängste ein und stellen Sie klar, dass
- ▶ Evaluation im Rahmen eines
- ▶ Projekts ein Lernprozess für alle Beteiligten ist. In Bezug auf das Gesundheitsprojekt in der Gemeinde, im Stadtteil oder der Region bedeutet
- ▶ Evaluation, dass der Nutzen des Projekts bewertet wird. Zur laufenden Überprüfung der Aktivitäten sind Aufzeichnungen und Dokumentationen notwendig. Dies bedeutet eine geplante, systematische Sammlung und anschließende Begutachtung von Informationen über verschiedene Aspekte des Projekts. So können Sie den Grundstein für eine Verbesserung von Planung und Durchführung Ihres oder ähnlicher zukünftiger Projekte legen. Sie können Ihr
- ▶ Projekt so auch besser an den
- ▶ Bedarf der
- ▶ Zielgruppe anpassen.

Reflexionsfragen

- Welche Fragen sollen durch die ► Evaluation beantwortet werden?
- Wer wird die ► Evaluation durchführen?
- Welche Personengruppen sollen im Evaluationsprozess beteiligt werden und in welcher Form wird dies geschehen?
- Ist der Evaluationszeitplan mit dem Projektablaufplan abgestimmt?
- Wurde ein eventuell notwendiges Evaluationsbudget im Projektbudget berücksichtigt?
- Wie werden die Ergebnisse der ► Zielgruppe und weiteren Akteur/innen zugänglich gemacht?

Selbst- oder Fremdevaluation

- Gibt es im Projektteam Erfahrungen mit der Durchführung von ► Evaluationen bzw. mit sozialwissenschaftlichen ► Methoden?
- Wie komplex sind die Fragestellungen, die wir durch die ► Evaluation beantworten möchten?
- Wie viel Zeit können wir in die ► Evaluation investieren?
- Welche finanziellen ► Ressourcen sind für die ► Evaluation vorgesehen?
- Könnte eine Selbstevaluation zu Rollenkonflikten führen?

7.1 Evaluationsarten

Es können die Struktur, der Prozess und die Ergebnisse eines Projekts evaluiert werden. Je nachdem, wer die ► Evaluation durchführt, kann dies in einer Selbst- oder Fremdevaluation geschehen (Kap. 7.2).



Prozessevaluation

Bei der ► Prozessevaluation wird die ► Qualität von Verfahren und Abläufen untersucht. Es wird zum Beispiel festgestellt, ob ► Ziele angemessen festgelegt wurden, ob es Rückmeldeschleifen gibt und ob der Projektfortschritt gut dokumentiert wird. Das Projektteam stellt fest, welche ► Strategien (z.B. Beteiligung) funktionieren und bei welchen es Schwierigkeiten gibt. So können Änderungen und Anpassungen schon während des Projekts vorgenommen werden.

Strukturevaluation

Bei der ► Strukturevaluation werden finanzielle, zeitliche oder personelle ► Ressourcen überprüft. Es wird auch überprüft, inwieweit das ► Projekt bekannt ist. Es wird untersucht, ob das Personal genügend qualifiziert ist, die Räume geeignet und die finanziellen Mittel angemessen sind. ► Vernetzung und Kommunikationsstruktur sind weitere zentrale Themen.



Antworten auf folgende Fragen können zu Verbesserungen des Projekts führen:

Abbildung 9: Fragen zur Verbesserung des Projekts

Ressourcen

- Haben wir genügend Mitarbeiter/innen und sind diese ausreichend qualifiziert?
- Kann der Zeitplan eingehalten werden?
- Ist die räumliche Ausstattung passend?
- Kommen wir mit den finanziellen Mitteln aus?

Projekttreue

- Können die Aktivitäten wie geplant umgesetzt werden?
- Welche Probleme gibt es bei den Aktivitäten?
- Können arbeitsfähige Strukturen/Netzwerke aufgebaut werden?
- Führen die Partner/innen die geplanten Maßnahmen durch?
- Sehen sich die Partner/innen als Teil des Gesamtprojektes?
- Gibt es eine gemeinsame Präsentation nach außen?

Projektreichweite

- Wie viele Personen nehmen die Aktivitäten wahr?
- Hat die Zielgruppe die Möglichkeit, die Maßnahmen zu nutzen?
- Wie viele nutzen die Aktivitäten? Wie häufig?
- Wen erreicht das Projekt nicht und warum?
- Welche Hindernisse halten sie von der Nutzung ab?
- Wie viele erinnern sich an Projektaktivitäten?
- Entsprechen die Maßnahmen den Bedürfnissen der Zielgruppe?

Projektakzeptanz

- Sind die Informationen bzw. Veranstaltungen für die Zielgruppe relevant, verständlich und interessant?
- Sprechen die Maßnahmen die Zielgruppe an?
- Begrüßen die Bürger/innen die Aktivitäten bzw. Veränderungen?
- Macht die Nutzung der Angebote Spaß?
- Sieht die Zielgruppe einen Bezug zum eigenen Leben?



Die Auftrag- und Fördergeber/innen möchten wissen, ob im Projekt durchgeführte
▶ Maßnahmen wirksam sind. Dazu sind systematische Erhebungen von Daten und Informationen notwendig. In der Praxis wird die ▶ Ergebnisevaluation meistens in Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen durchgeführt. Die Erreichung der ▶ Ziele wird am Projektende mittels vorher festgelegter Kennzahlen, den sogenannten ▶ Indikatoren überprüft.



Folgende Fragen sind für die ▶ Ergebnisevaluation relevant:

Abbildung 10: Fragen zur Wirksamkeit des Projekts

Wirksamkeit des Projekts

- Gibt es Belege zur Erreichung aller Projektziele?
- Gibt es positive Folgen des Projekts?
- Ist das Projekt so wirksam, wie es geplant war?
- Wurden nicht beabsichtigte Wirkungen des Projekts erkannt und festgehalten?
- Wie würden die Ergebnisse in der Gemeinde sein, wenn es das Projekt nicht gäbe?



Tabelle 13: Beispielindikatoren für Gesundheitsförderung in Gemeinde / Stadtteil / Region

Struktur	
Strukturbildung	Anzahl und Qualität von Arbeitsgruppen
	Nachhaltige Organisation von Arbeitsgruppen
	Art und Umfang der Ressourcen für Gesundheitsförderung
	Qualifikation der Mitarbeitenden
Kooperation und Vernetzung	Anzahl und Qualität der Netzwerke und Kooperationen zu gesundheitsfördernden Themen
	Anzahl der eingebundenen Sektoren in Netzwerke (z.B. Arbeit, Bildung, Ernährung, Bewegung, Gesundheit, Regionalplanung, Verkehr etc.)
Prozess	
Akzeptanz der Angebote in der Zielgruppe	Anzahl und Zufriedenheit der Teilnehmer/innen
Zielgruppenerreichung	Anzahl der Personen, die aus der Zielgruppe erreicht werden können
	Bekanntheitsgrad der Angebote
Partizipation	Formen der Teilhabe (Kap. 5.3)
	Anzahl der Angebote, die durch die Zielgruppe organisiert wurden
	Art und Anzahl der Strukturen, die Partizipation ermöglichen
Empowerment	Entwicklung eines kritischen Bewusstseins
	Veränderung der persönlichen Lebenskompetenzen
	Bereitschaft zur Mitwirkung in Gruppenaktivitäten/Netzwerken
	Entschlossenheit zu Engagement
	Fähigkeit, anderen zu helfen
	Selbstbewusstsein in der Arbeit in Gruppen
	Gefühl der persönlichen Kontrolle über Entscheidungen, die das eigene Leben beeinflussen
Gefühl des persönlichen Einflusses auf Veränderungen in der Gemeinde	
Projektumsetzung	Art und Ausmaß der Umsetzung von geplanten Maßnahmen
Ergebnis	
Ebene von Regulationen	Prozentsatz des Gemeindebudgets, welches für Gesundheitsförderung reserviert ist
	Vorhandensein von Regelungen zu gesundheitsfördernden Maßnahmen (z.B. Pausengestaltung, gesundes Buffet, Veranstaltungen, die von der Gemeinde organisiert werden)
	Integration eines Programmes in die reguläre Gemeindeplanung
Wohnumfeld, Dienstleistungen	Anzahl an Angeboten zu Sport und Bewegung (Sportstätten, Radfahrwege, Geh- und Laufwege, Wanderwege etc.)
	Länge/Fläche pro Einwohner/in an Freizeit- und Sporteinrichtungen, Radwegen, Wanderwegen etc.
	Erreichbarkeit von gesundheitsfördernden Angeboten der Gemeinde (Lage, Kosten, Öffnungszeiten etc.)
	Anzahl der Gastronomiestätten, die gesunde Buffets/gesunde Gerichte/gesunde Getränke anbieten

	Anzahl der Selbsthilfegruppen
	Anzahl und Art der barrierefrei zugänglichen Einrichtungen
Information	Anzahl an lokalen Medienberichten zum Thema Gesundheit
	Anzahl an Veranstaltungen, Vorträgen, Ausstellungen zu Gesundheitsthemen
	Anzahl der verfügbaren Materialien (z.B. Broschüren) zu Gesundheitsthemen
	Häufigkeit und Qualität der ausgesprochenen Empfehlungen zu gesundheitsfördernden Themen (z.B. gesunde Ernährung, Bewegung) durch medizinisches Fachpersonal (Ärzt/innen, Apotheker/innen, Therapeut/innen)
Soziales Umfeld	Einstellungen und Verhalten von Bürger/innen (gute Nachbarschaft, Integration sozial Benachteiligter, soziale Unterstützung etc.)
Individuelle Ebene	Veränderung in Wissen über und Einstellungen zu Gesundheitsthemen (Erhöhung der Gesundheitskompetenz)
	Veränderung des Verhaltens (z.B. Bewegungsverhalten)
	Veränderung der Lebensqualität

7.2 Selbst- und Fremdevaluation

Überlegen Sie bereits in der Planungsphase (Kap. 4), welche ▶ Evaluation durchgeführt wird (Struktur, Prozess, Ergebnis), ob die ▶ Evaluation selbst durchgeführt wird oder externe Beauftragte dies übernehmen. In der Praxis wird häufig die ▶ Prozessevaluation von den Projektverantwortlichen selbst durchgeführt (Kap. 5.5, Kap. 4.10). Die ▶ Ergebnisevaluation übernehmen hingegen oft externe Auftragnehmer/innen. Projekte, die vom Fonds Gesundes Österreich gefördert werden, verlangen eine Dokumentation (Kap. 4.10) bzw. ▶ Evaluation. Die Verpflichtung zur externen Evaluation hängt von der Höhe der beantragten Fördersumme ab.

Die Selbstevaluation kommt dann in Frage, wenn eher einfache Evaluationsfragen zu beantworten sind. Sie ist mit wenig finanziellen Mitteln durchführbar. Voraussetzung sind genügend zeitliche und fachliche ▶ Ressourcen. Viele der benötigten Daten liegen bereits vor bzw. können einfach erhoben werden (Kap. 4.10, Kap. 5.5).



Überprüfen Sie, ob die Rahmenbedingungen für eine Selbstevaluation gegeben sind:

- Sind die für die Selbstevaluation notwendigen personellen und finanziellen ▶ Ressourcen vorhanden?
- Welche ▶ Kompetenzen und Qualifikationen haben die Mitglieder des Evaluationsteams?
- Wie wird mit auftretenden Interessenskonflikten umgegangen?



Prozess der Selbstevaluation

1. Legen Sie das Ziel der Evaluation fest: Besprechen Sie die Erwartungen, die Sie an die Selbstevaluation haben. Definieren Sie die Fragen, die durch die Evaluation beantwortet werden sollen (z.B. Wie können wir unsere Teambesprechungen effektiver gestalten?). Binden Sie wichtige Gruppen im Projekt in die Klärung der Evaluationsfragen ein.
2. Planen Sie die Evaluation: Erstellen Sie einen Zeitplan, legen Sie notwendige finanzielle und personelle ► Ressourcen fest. Klären Sie Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Halten Sie diesen Plan schriftlich fest.
3. Legen Sie die Kennzahlen (► Indikatoren) fest, anhand derer Sie die Evaluationsfragen beantworten können. Überlegen Sie dabei, auf welche Datenquellen Sie zurückgreifen werden (Kap. 4.10, Kap. 5.5)
4. Sammeln Sie im Projektverlauf die notwendigen Informationen und werten Sie diese aus: Legen Sie dazu fest, wie die Informationen gesammelt werden. Umfragen, Fragebögen, Aufzeichnungen, Dokumente, Telefoninterviews, persönliche Befragungen, Beobachtungsschecklisten, Checklisten für Dokumentenanalysen, Blitzlichtbögen etc. können zum Einsatz kommen. Wählen Sie jene ► Methode/n, die zu Ihrem ► Projekt und Team am besten passen und die die Beantwortung der Evaluationsfragen am besten ermöglichen. Legen Sie fest, wie die Daten ausgewertet werden und wer diese Aufgabe übernimmt.
5. Planen und schreiben Sie den Evaluationsbericht: Ziehen Sie aus den gesammelten und ausgewerteten Daten Schlussfolgerungen und leiten Sie daraus Handlungsempfehlungen für die Praxis ab. Die Ergebnisse dienen also der Verbesserung der praktischen Projektdurchführung. Schreiben Sie den Bericht leicht verständlich und für alle Leser/innen gut nachvollziehbar.
6. Verbreiten Sie die Ergebnisse und sorgen Sie so für Nachhaltigkeit: Überlegen Sie dazu, wie Sie die Ergebnisse aufbereiten und kommunizieren werden.



Tabelle 14: Aufgabenverteilung Evaluation

Aktivität	zu erledigen bis	Verantwortlichkeit



Sie können beispielsweise überprüfen, inwieweit die Bürger/innen die angebotenen Aktivitäten wahrnehmen. Dokumentieren Sie dazu die Teilnehmerate von Veranstaltungen. Mittels Fragebögen am Ende einer Aktivität können Sie feststellen, ob die Teilnehmenden diese als interessant und relevant empfanden.



Bei der Planung und Gestaltung des Evaluationsberichts sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- Wer ist für den Bericht verantwortlich?
- Welchem Zweck soll der Bericht dienen?
- Was soll der Bericht beinhalten und wie ist er aufgebaut?
- Wer wird den Bericht lesen?
- Wann soll der Bericht fertig sein?

Die Fremdevaluation eignet sich bei Fragen nach der Wirksamkeit des Projekts. Sozialwissenschaftliche Methodenkompetenz (z.B. Planung, Durchführung und Auswertung von Befragungen) ist hierfür notwendig. Wenn keine bzw. begrenzte Kenntnisse über Evaluationsmethoden vorhanden sind, ist generell immer die Fremdevaluation zu bevorzugen. Institutionen oder Fachpersonen mit Forschertätigkeit, z.B. Universitäten, Fachhochschulen, privatwirtschaftliche Anbieter/innen führen ► Evaluationen durch. Schauen Sie sich bei der Suche nach geeigneten Evaluator/innen im Internet um. Am besten greifen Sie auch auf Erfahrungen und Empfehlungen von Projektdurchführenden zurück. In der Projektdatenbank vom Fonds Gesundes Österreich finden Sie Projekt- und Evaluationsberichte. Hier sehen Sie auch, welche Personen/Institutionen die Evaluierungen durchgeführt haben. Oft kennen auch Verantwortliche in den Gemeinden, Städten und Regionen selbst Personen oder Institutionen, welche Evaluationstätigkeiten anbieten. Der Fonds Gesundes Österreich bietet außerdem Unterstützung in Form von Vorlagen und Checklisten, die auf der Website heruntergeladen werden können (<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>).



Prozess der Fremdevaluation

1. Holen Sie Evaluationsangebote ein: Diese sind bereits zu Projektbeginn bzw. in der Phase der Antragstellung von Fördergeldern einzuholen. Wenn Sie sich bereits in der Planungsphase (siehe Kap. 4 Planung) des Projekts mit Evaluator/innen in Verbindung setzen, haben Sie den Vorteil, gemeinsam mit diesen die Projektziele und davon abgeleitet Evaluationsziele festzulegen. Das von den Anbieter/innen erstellte Evaluationskonzept stellt die Grundlage für weitere Entscheidungen dar.
2. Erstellen Sie einen Zeitplan und Kostenplan für die Evaluation: Die zeitliche Planung der ► Evaluation ist mit Terminen und ► Meilensteinen des Projekts, an denen wichtige Entscheidungen über den Projektverlauf getroffen werden, abzustimmen (siehe Kap. 4 Planung, Projektablaufplan). Der Budgetrahmen für die ► Evaluation ist am besten in Tages- oder Stundensätzen anzugeben.
3. Überlegen Sie sich, für welche Gruppen die Ergebnisse der Evaluation zugänglich gemacht werden sollen. Daraus ergibt sich auch eine konkrete Form von Struktur und Inhalt des Berichts.



Diese Informationen benötigen externe Evaluator/innen, um ein entsprechendes Evaluationsangebot stellen zu können. Erstellen Sie dazu eine kurze Zusammenfassung (im Ausmaß von etwa 2 - 5 Seiten) Ihres Projektvorhabens mit folgenden Inhalten:

- Geplante Laufzeit des Projekts
- Ausgangssituation, Projektziele
- Zielgruppen
- Geplante Aktivitäten
- Ihre Erwartungen an die Evaluation: Welche Fragen sollen beantwortet werden? Welche Teilaspekte des Projekts sollen besonders genau analysiert werden (hinsichtlich Struktur, Prozess, Ergebnisse)?
- Welchen Nutzen soll die Evaluation bringen?
- Geplantes Projektbudget und/oder geplantes Evaluationsbudget

7.3 Projektabschluss und Verbreitung von Ergebnissen

Bereiten Sie den Projektabschluss frühzeitig vor. Achten Sie auf genügend Zeitressourcen für Abrechnungen und Berichtswesen geförderter ► Projekte. Vergessen Sie nicht, einen Endbericht zu erstellen. Stellen sie dar/in das Projektkonzept kurz dar und beschreiben Sie die konkrete Projektdurchführung. Widmen Sie sich den (positiven und auch negativen) Ergebnissen und den Empfehlungen, die Sie daraus ableiten. Die Verbreitung von Informationen über Projektaktivitäten und Evaluationsergebnisse fördert die Sichtbarkeit, gemeindeweite Akzeptanz und Beteiligung. Gemeindeglieder/innen reagieren auf wiederholte, klare Nachrichten über vergangene und zukünftige Projektaktivitäten. Nachrichten werden verstärkt, wenn Sie einflussreiche Personen aus der Gemeinde in die Präsentation involvieren. Sie können sowohl mündliche als auch schriftliche Berichte einsetzen bzw. eine der Zielgruppe angepasste Art der Präsentation finden. Einfache, kurze Diagramme und Grafiken sind dabei effektive Ergebnisübermittler.

Feiern Sie mit den Beteiligten den Abschluss des ► Projekts. Lassen Sie das ► Projekt mit allen Beteiligten Revue passieren und genießen Sie den Erfolg. Hindernisse und Probleme sind dabei als Lernmöglichkeiten für zukünftige Projekte zu sehen. Bedanken Sie sich für das Engagement der Bürger/innen und zeigen Sie Ihre Anerkennung.



Evaluation allgemein

- Es ist klar, was mittels der Evaluation überprüft/verbessert werden soll.
- Es ist klar, ob für das Projekt Selbst- und/oder Fremdevaluation infrage kommt.
- Der Evaluationszeitplan wurde mit dem Projektablaufplan abgestimmt.
- Das Evaluationsbudget ist im Projektbudget berücksichtigt.
- Es wurde festgelegt, wie die Ergebnisse für die Beteiligten zugänglich gemacht werden (z.B. Berichte, Website, Artikel).

Selbstevaluation

- Es wurden sowohl personelle als auch finanzielle Ressourcen für die Selbstevaluation eingeplant.
- Es wurde schriftlich festgehalten, wer welche Aufgaben hat.
- Der Evaluationsbericht wird leicht verständlich verfasst.
- Es ist klar, wem die Ergebnisse nützen bzw. wem sie zugänglich gemacht werden.

Fremdevaluation

- Eine Institution oder Fachperson wurde für die Fremdevaluation engagiert.
- Ein Evaluationskonzept wurde als Grundlage für die Diskussion mit externen Evaluator/innen entwickelt.

Prozess der Evaluation

- Die Evaluationsziele sind klar definiert.
- Es wurden die Methoden für die Evaluation fixiert.
- Daten wurden erhoben, ausgewertet und ein Evaluationsbericht erstellt.

Projektabschluss und Verbreitung

- Ein Endbericht wurde erstellt.
- Projektergebnisse werden an die entsprechenden Gruppen kommuniziert.
- Der Projektabschluss wird mit den Beteiligten gefeiert.



Feedbackrunde (Streichholz) (Kap. 8.19)

Die Streichholzmethode ist für eine schnelle Rückmeldung geeignet. Jede/r Teilnehmende darf solange das Streichholz brennt, Rückmeldung geben (ca. 1 Minute). Besonders geeignet für jene, die Schwierigkeiten damit haben, sich kurz zu fassen.

Blitzlichtfragebögen (Kap. 8.20)

Zur Weiterentwicklung des Projekts ist es notwendig, jede Veranstaltung zu bewerten. Blitzlichtfragebögen eignen sich für das Einholen von Rückmeldungen der Teilnehmer/innen.

Zielerreichungsskalen (Kap. 8.21)

Bei Zielerreichungsskalen handelt es sich um ein Verfahren, bei dem gemeinsam mit den Beteiligten das gewünschte Ergebnis festgelegt wird. Eine Skala zeigt Abweichungen nach oben (besser als erwartet) und nach unten (schlechter als erwartet) auf.



„sta.ges – Stadtteil-Gesundheit für alle!“ (2008-2011)

Beim ▶ Projekt sta.ges wurden umfassende (S. 111) ▶ Maßnahmen zur Gesundheitsförderung in zwei sozioökonomisch eher benachteiligten Grazer Stadtbezirken umgesetzt. Das FGÖ-Projekt sta.ges wurde mittels einer begleitenden Evaluierung überprüft. Zweck der Evaluation war die Optimierung von ▶ Maßnahmen während der Projektdurchführung. Mittels Workshops und Berichterlegung wurden Informationen für eine laufende Projektsteuerung gesammelt.

Evaluationsmethoden

Zu den eingesetzten standardisierten Verfahren zählte die Recherche von stadtteilrelevanten Daten. Eine soziale Netzwerkanalyse wurde zur Darstellung des Projektnetzwerks eingesetzt. So konnten Potenziale hinsichtlich weiterer ▶ Vernetzungen aufgezeigt werden. Fragebogenbefragungen der Teilnehmenden an den ▶ Maßnahmen und in der Projektsteuerungsgruppe wurden durchgeführt. Die beobachtende Teilnahme projektbezogener Veranstaltungen war eine weitere Evaluationsmethode. Interviews mit Stakeholdern, ▶ Schlüsselpersonen und ausgewählten Akteur/innen der ▶ Zielgruppen wurden geführt. Fokusgruppensitzungen kamen zum Einsatz. Kommunikationsschwierigkeiten aufgrund von niedrigem Bildungsniveau und/oder Migrationshintergrund waren dabei zu berücksichtigen. Abschließend wurde in einem Workshop mit der Steuerungsgruppe das Projekt intern evaluiert. Das gesamte Projektteam war dabei beteiligt.

Projektinformationen finden Sie unter: http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geofoerderte-projekte/FgoeProject_2395



Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2010). Evaluation in der Gesundheitsförderung. Eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für Gesundheitsförderer. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Aktiv werden für Gesundheit – Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier. Heft 5: Erfahrungen nutzen – Qualität stärken. (Gesundheit Berlin-Brandenburg)

<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/gesundheitsfoerderung-im-quartier/aktiv-werden-fuer-gesundheit-arbeitshilfen/>

FGÖ Projektguide Informationsseite, Dokumente und Vorlagen: Hilfestellung Selbstevaluation, Hilfestellung externe Evaluation, Checkliste Evaluationsauftrag, Factsheet Evaluation, FGÖ-Evaluationsbogen

<http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Methodenkoffer Evaluation im Stadtteil

http://www.lzg.gc.nrw.de/themen/Gesundheit_schuetzen/praevention/qualitaetsinitiative/evaluationstools/methodenkoffer/instrumente-im-setting/stadtteil/index.html

Projektdatenbank des Fonds Gesundes Österreich:

www.fgoe.org/projektfoerderung

Notizen

8 Methoden

Methoden unterstützen alle Phasen der Projektarbeit und helfen dabei,

- Informationen über eine Gemeinde/Stadt/Region zu sammeln,
- Interessen und Anliegen von Bewohner/innen zu erheben,
- Chancen und mögliche Hindernisse für die Umsetzung eines Projekts zu erkennen,
- Ziele festzulegen,
- Menschen zu motivieren, dass sie sich beteiligen und ihr Lebensumfeld mitgestalten,
- Entscheidungen zu treffen,
- wichtige Schritte und Fakten übersichtlich zu dokumentieren,
- zwischen Vorher und Nachher zu vergleichen,
- aus Erfahrungen zu lernen,
- die Projektidee weiterzuentwickeln.

Sie finden nachfolgend eine Reihe von Methoden für die Umsetzung beschrieben. Es gibt eine Vielzahl an weiteren Methoden, die einsetzbar sind. Scheuen Sie sich nicht Weiterbildungen in Anspruch zu nehmen oder Unterstützung von Expert/innen zu holen, wenn Sie sich in der Umsetzung unsicher sind oder in dieser Auflistung und weiterführenden Ressourcen nicht die richtige Methode für Ihren Bedarf finden!

Tabelle 15: Übersicht über Methoden und deren mögliche Anwendung in den einzelnen Projektschritten

Projektschritt	Methodenbeschreibung zu
Wie steht es um die Lebensqualität, das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner/innen in meiner Gemeinde/meinem Stadtteil/meiner Region?	Ressourcenanalyse (Kap. 8.1)
	Stärken-Schwächen-Analyse (Kap. 8.2)
	Internetsuche anhand von Schlüsselbegriffen (Kap. 8.3)
	Interview (Kap. 8.4)
	Gemeinde-/Stadtspaziergang (Kap. 8.5)
Was ist das Ziel und wie erreichen wir es?	Das Eis brechen (Kap. 8.6)
	Schnelles Kennenlernen (Kap. 8.7)
	Aktivierende Befragung/Blitzbefragung (Kap. 8.8)
	Frühstück im öffentlichen Raum (Kap. 8.9)
	Ideensammlung (Kap. 8.10)
	Ideenwettbewerb (Kap. 8.11)
	Gedankenlandkarte/Mindmap (Kap. 8.10)
Was sind die Schritte am Weg zum Ziel?	Fotostreifzüge (Kap. 8.12)
	Moderierte Gruppendiskussion (Kap. 8.13)
	Ideenwerkstatt (Kap. 8.14)
	Gesundheitszirkel (Kap. 8.15)
	Gedankenlandkarte/Mindmap (Kap. 8.10)
Wie integrieren wir Projektaktivitäten in die Gemeinde?	World Café (Kap. 8.16)
	Runder Tisch (Kap. 8.17)
	Tagebuch (Online-Tagebuch) (Kap. 8.18)
Hat uns das, was wir gemacht haben, dem Ziel näher gebracht? Wie können unsere Projekterfahrungen weiter genutzt werden?	Feedbackrunde (Streichholz) (Kap. 8.19)
	Blitzlichtfragebögen (Kap. 8.20)
	Zielerreichungsskala (Kap. 8.21)

8.1 Ressourcenanalyse

Gemeinden sind in verschiedenen Bereichen sehr aktiv und weisen eine Vielzahl von Ressourcen auf. Es ist sinnvoll, Synergieeffekte zu nützen und Projekte und Initiativen zur Gesundheitsförderung an bereits bestehende Vorhaben und Aktivitäten anzuknüpfen. Die Ressourcenanalyse schafft einen Überblick über das, was in der Gemeinde passiert, welche Arbeitsgruppen und Vereine es gibt, wo informelle Austauschtreffen stattfinden, welche Initiativen umgesetzt werden.

Dauer:	1 Stunde
Material:	<ul style="list-style-type: none"> - Papier - Stift - Tabelle als Vorlage
Vorgehensweise:	<ol style="list-style-type: none"> 1) Tabelle als Vorlage heranziehen 2) Tabelle füllen (jede/r alleine oder in der Gruppe) 3) Unklarheiten bei informierten Personen abklären 4) Ressourcen für die Anknüpfung von Aktivitäten zur Gesundheit erkennen
Tipps:	auch informelle Ressourcen (Kompetenzen, Fähigkeiten) in der Gemeinde überlegen und nennen

Die folgende Tabelle kann je nach Gemeinde und Vorhaben beliebig erweitert werden.

Tabelle 16: Unsere Gemeinde ist aktiv in...

Unsere Gemeinde ist aktiv in ...					
Aktivität/ Einrichtung z.B.	Soziales/ Gesundheit	Energie/Umwelt	Bildung/Kultur	Wohnen/Arbeit	Tourismus
Organisation					
Projekt					
Forum					
Arbeitsgruppe					
Vereine					
Initiativen					

8.2 Stärken-Schwächen-Analyse

Die Analyse von Stärken und Schwächen dient dazu, eine Projektidee, ein geplantes Vorhaben im Hinblick auf seine Stärken und Schwächen selbst zu bewerten. In einem darauffolgenden Schritt werden Stärken mit Schwächen untereinander abgewogen und Maßnahmen formuliert, die Schwächen zu Stärken umwandeln können. Darüber hinaus ist es hilfreich, auch Chancen und Risiken zu überlegen, die sich aus den Stärken und Schwächen ergeben.

Reflexionsfragen

- Was ist gut im Umfeld für unser Projekt?
- Was sind die besonderen Stärken, die wir nutzen könnten?
- Was ist eher ungünstig für unser Projekt?
- Was sind die Gefahren, die uns eher behindern und bremsen?
- Wo gibt es Widerstände, Konflikte, Spannungen?

Dauer: ca. 30 Minuten

Material:

- Bogen/Blatt Papier mit der Einteilung in zwei Felder:
- Stärken
- Schwächen
- optional: Chancen und Risiken

Vorgehensweise:

- 1) Stärken/Nutzen des Vorhabens überlegen
- 2) Schwächen/Nachteile, die mit der Projektidee einhergehen überlegen
- 3) die genannten Aspekte betrachten
- 4) Maßnahmen überlegen, die Schwächen in Stärken umwandeln

optional: Chancen und Risiken des Projekts überlegen, danach Maßnahmen überlegen, die Risiken in Chancen umwandeln

Tipps: Es kommt nicht auf die Anzahl der Nennungen an Stärken, Schwächen, Chancen oder Risiken an. Auch eine einzige Schwäche kann ein Projekt zum „Scheitern“ bringen, wenn sie bedeutend ist.

Diese Methode kann auch im Rahmen eines Workshops z.B. im Projektteam/Gemeinderat angewendet werden. Damit die genannten Aspekte gut für alle sichtbar sind, ist ein Flipchart oder eine Pinnwand hilfreich.

Weitere Infos: <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/bst/SWOT-Analyse.pdf>

8.3 Internetsuche anhand von Schlüsselbegriffen

Als Basis für die Planung von Aktivitäten und Maßnahmen zur Gesundheitsförderung in einer Gemeinde können spezifische Daten der Gemeinde und der Bevölkerung interessant sein. Gewisse Informationen können über eine Suche im Internet gefunden werden.

Dauer: vom Informationsbedarf abhängig

Vorgehensweise:

- 1) Informationen, die interessant für das Projekt sein können, festlegen, z.B.
Wie viele Kinder leben in der Gemeinde?
Wie viele alleinerziehende Mütter/Väter gibt es?
Wie groß ist der Anteil der arbeitslosen Menschen?
Wie viele Menschen in der Gemeinde sind pflegebedürftig?
Welche Initiativen und Maßnahmen wurden in der Gemeinde bereits durchgeführt?
Welche Themen werden in der Gemeinde/im Stadtteil gerade intensiv behandelt?
Wie wurde das bestehende Problem schon in anderen Projekten bearbeitet?
Gibt es bereits Erfahrungen zu ähnlichen Maßnahmen?
- 2) Begriffe/Wörter, nach welchen gesucht werden soll, festlegen
- 3) über die Gemeindehomepage oder Suchmaschinen im Internet verschiedene (vorab festgelegte) Wortkombinationen suchen
- 4) gefundene Informationen sammeln und speichern
- 5) Informationen heranziehen, wenn ein Projekt geplant werden soll

Tipps: Gewisse Daten sind sehr spezifisch und liegen oft nicht für jede Gemeinde vor. Es kann hilfreich sein, statt Gemeindedaten nach Informationen aus einer bestimmten Region zu suchen. Häufig weisen benachbarte Gemeinden, zusammengefasst zu Regionen, sehr ähnliche Daten hinsichtlich der Bevölkerung auf.

Weitere Infos:

<http://www.oerok-atlas.at/>

http://www.statistik.at/web_de/services/ein_blick_auf_die_gemeinde/

Handbuch zur Evidenz in der Gesundheitsförderung:

<http://www.fgoe.org/presse-publikationen/downloads/wissen/aufbereitung-von-evidenz-zu-gesundheitsforderung/2013-06-12.9497524540>

Landesstatistiken und Gemeindestatistiken

Gesundheitsberichte der Städte, Länder und österreichweit (Gesundheitsministerium, ÖBIG, Gesundheitsabteilungen der Länder)

Zielgruppenspezifische Berichte (z.B. Frauengesundheitsberichte, Männergesundheitsberichte, Kinder- und Jugendgesundheitsberichte etc.)

8.4 Interview

In jeder Gemeinde leben und arbeiten Menschen, die viel über ihr eigenes Lebens- und Wohnumfeld wissen und über die Jahre unzählige Erfahrungen gesammelt haben. Wenn ein neues Projekt geplant wird, ist es sinnvoll, auf dieses Wissen und diese Erfahrungen der Menschen aufzubauen. Im Rahmen von Interviews mit Bewohner/innen, Vertreter/innen von lokalen Einrichtungen und Vereinen oder engagierten Bürger/innen können wichtige und nutzbringende Informationen gewonnen werden. Interviews können auch hilfreich sein, Kontakte in der Gemeinde zu knüpfen, auf ein Projekt aufmerksam zu machen und zur aktiven Teilnahme zu motivieren.

Mögliche Fragen im Interview:

- Wie wohl fühlen Sie sich in Ihrem Lebens- und Wohnumfeld?
- Was schätzen Sie besonders in dieser Gemeinde?
- Was gibt Ihnen Kraft/Energie zum Leben?
- Wenn Sie sich etwas wünschen dürften, was sollte sich in Ihrer Lebens- und Wohnumgebung verändern?
- Inwiefern vernetzen Sie sich mit anderen Organisationen/Einrichtungen/Vereinen in der Gemeinde?

Dauer: ½ Stunde bis zu 1 Stunde

Material:

- Leitfaden mit Fragen
- Stift und Papier zum Schreiben
- optional: Aufnahmegerät

Vorgehensweise:

- 1) mögliche Interviewpartner/innen auflisten
- 2) je nach vorhandenen Zeitressourcen und Interessen Interviewpartner/innen auswählen, kontaktieren, Termin für ein persönliches Interview vereinbaren
- 3) Leitfaden für das Interview erstellen (Was ist das Ziel jeder Frage?)
- 4) Interview durchführen

Auswertung: zentrale Aussagen des Interviews/der Interviews nach Kategorien ordnen und zusammenfassen

Tipps: Je nach Interviewpartner/in können die Fragen als auch die Dauer des Interviews variieren. Wenn viele unterschiedliche Personen befragt werden (jüngere und ältere Menschen, Menschen aus verschiedenen beruflichen Arbeitsbereichen, Bürger/innen, die schon lange in der Gemeinde wohnen oder gerade erst zugezogen sind, Eltern, Kinder, Vertreter/innen von Einrichtungen und Vereinen oder aus der Pfarrbevölkerung, Gemeinderatsmitglieder usw.), ergibt das ein breites und vielfältiges Spektrum an Antworten.

Weitere Infos: <http://www.partizipation.at/1225.html>; http://pur.wzw.tum.de/forschung/publikationen/download/Qualitative_Interviews_und_Auswertung.pdf

8.5 Gemeinde-/Stadtspaziergang

Eine Gemeinde/ein Stadtteil ist Lebens- und Wohnraum von verschiedenen Menschen, die sich dort aufhalten und bewegen. Die Orte und Plätze der Gemeinde/des Stadtteils und die soziale Interaktion, in der die Menschen zueinander stehen, haben einen Einfluss auf deren Gesundheit. Gemeinde- und Stadtspaziergänge dienen dazu, 1) den Gemeinde-/Stadtteil mit seinen Orten und Plätzen besser kennenzulernen, 2) aus verschiedenen räumlichen und sozialen Blickwinkeln zu betrachten und 3) mögliche gesundheitsbelastende und gesundheitsförderliche Einflussfaktoren zu identifizieren.

Dauer: ca. 2 Stunden pro Spaziergang

Material:

- Gemeindeplan / Stadtplan mit aufgezeichneter Begehungsrouten
- Begehungsprotokoll mit vorab festgelegten Fragen zu
 - Dingen
 - Menschen und Stimmungen
 - Strukturen

Vorgehensweise:

- 1) zentrale und interessante Orte/Plätze eruieren
- 2) Route anhand eines Gemeinde- bzw. Stadtplanes festlegen
- 3) Tag (Datum), Uhrzeit und Teilnehmer/innen für Begehung festlegen
- 4) Teilnehmer/innen einladen und informieren
- 5) Materialien vorbereiten (Routenplan, Begehungsprotokoll, Fotoapparat)
- 6) Begehung anhand einer vordefinierten Route durchführen
- 7) Ergebnisse sichern (Fotos abspeichern, Begehungsprotokoll schreiben)

Auswertung: zentrale Ergebnisse der Begehung zusammenfassen und als Basis für weitere Planungen heranziehen

Tipps: Je nach Jahreszeit/Witterungsbedingungen/Uhrzeit halten sich unterschiedliche Menschen auf den Orten/Plätzen auf. Versuchen Sie die Begehungszeiten etwas zu variieren. Diese Methode ist besonders für Kinder und Jugendliche geeignet (Kap. 8.12), die ihren eigenen Lebens- und Wohnraum genauer erforschen. Zum Fotografieren von besonderen Orten/Plätzen können auch Einmalkameras verteilt werden.

Weitere Infos: Ulrich Deinet (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden, VS Verlag.
Richard Krisch (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München, Juventa Verlag.
<http://www.sozialraum.de/stadtteilbegehung.php>

8.6 Das Eis brechen

Wenn sich eine Gruppe von Menschen das erste Mal trifft, entsteht eine gewisse Anspannung für alle Beteiligten. Jedem/r Teilnehmer/in gehen die gleichen Fragen durch den Kopf:

- Wer sind die anderen Teilnehmer/innen?
- Was wird mich erwarten?
- Welche Themen werden wir bearbeiten?
- Werde ich meinen Platz in der Gruppe finden können und mich wohlfühlen?

Sogenannte „Eisbrecher-Methoden“ unterstützen dabei, die Situation zu Beginn aufzulockern und Sicherheit sowie Vertrauen in der Gruppe aufzubauen. Die Methode „Partner-Interview“, ein wechselseitiges Interview mit anschließender Vorstellung, wird hier genauer beschrieben.

Dauer: 45 Minuten (abhängig von der Anzahl der Teilnehmer/innen)

Material:

- Moderator/in
- Tische mit Stühlen
- 5 Fragen, zu welchen sich die Interview-Partner/innen austauschen sollen
- Material für zufällige Partnerfindung (z.B. Memory-Karten)

Vorgehensweise:

- 1) Ablauf und Fragen der Gruppe vorstellen
- 2) Paare zufällig zuzuteilen (z.B. Kärtchen ziehen, durchzählen)
- 3) 5 Minuten Zeit geben, in welchen Partner/in A Fragen an Partner/in B stellt
- 4) 5 Minuten Zeit geben, in welchen Partner/in B Fragen an Partner/in A stellt
- 5) Partner/in A stellt Partner/in B in der Großgruppe vor (B ergänzt eventuell)
- 6) Partner/in B stellt Partner/in A in der Großgruppe vor (A ergänzt eventuell)

Tipps: Eine Blitzlichtrunde ermöglicht einen schnellen Einstieg. Teilnehmer/innen stellen sich kurz vor und nennen ihre Erwartungen und Wünsche zur Veranstaltung. Externe Moderator/innen kennen eine Fülle an unterschiedlichen Methoden zum Kennenlernen, zur Gruppenbildung, zur inhaltlichen Bearbeitung von Fragestellungen, zur Auflockerung zwischendurch oder zum Abschluss einer Veranstaltung. Ihr Methodenwissen kann während einer Projektplanung sehr hilfreich sein.

Weitere Infos:

<http://www.hf.uni-koeln.de/data/zhd/File/ZHD-Zirkel/Feedback/Partnerinterview.pdf>

8.7 Schnelles Kennenlernen

Diese Methode kann für verschiedene Zwecke genutzt werden: zum Kennenlernen am Beginn eines Workshops, wenn die Teilnehmer/innen wenig über einander wissen; zum Austausch von Arbeitsschwerpunkten, um Anknüpfungspunkte und Synergien für gemeinsame Aktivitäten zu erkennen; zur Diskussion über eigene ► Bedürfnisse und Wünsche, um neue Ideen und Initiativen zu entwickeln. Vor der Durchführung der Methode sollte klar sein, was durch die Anwendung der Methode erreicht werden soll.

Dauer: je nach Gruppengröße, 40 Minuten bis 90 Minuten

Material:

- Moderator/in
- Klingel
- Tische mit jeweils 2 Stühlen
- vorab festgelegte Fragestellungen, worüber sich die TN austauschen sollen

Vorgehensweise:

- 1) Der Ablauf und das Ziel der Methode wird der Gruppe erklärt.
- 2) Die Gruppe der Teilnehmer/innen geht jeweils zu Paaren zusammen.
- 3) Jeweils ein Paar setzt sich an einen Tisch und tauscht sich aus.
- 4) Nach 3-5 Minuten läutet die Klingel.
- 5) Eine/r bleibt sitzen, der/die andere wechselt einen Tisch weiter.
- 6) Das kann solange wiederholt werden, bis jede/r Teilnehmer/in mit jeder/jedem gesprochen hat.

Tipps: Wenn sich mehrere Vertreter/innen von Einrichtungen gemeinsam inhaltlich austauschen wollen, können auch mehr als zwei Personen an einem Tisch sitzen. Die Zeit des Austausches kann je nach Ziel der Methode des Schnellen Kennenlernens variieren.

8.8 Aktivierende Befragung/Blitzbefragung

In einer aktivierenden Befragung werden Bürger/innen zu ihren Meinungen und Einstellungen befragt. Sie werden ermutigt und motiviert, sich aktiv für ihre Interessen einzusetzen und bei der Entwicklung von Lösungen für ihr Wohnumfeld mitzuwirken. Ziel kann sein, Interessen und ► Bedürfnisse von Menschen in einem bestimmten Wohngebiet kennen zu lernen und das selbstbestimmte Engagement von Bürger/innen zu fördern. Eine Blitzbefragung kann auch eingesetzt werden, um zu überprüfen, wie ein neues Projekt bei Bewohner/innen der Gemeinde/des Stadtteils „ankommt“ und wie es wirkt.

Beispielfragen:

- Was macht Sie in Ihrer Gemeinde zufrieden?
- Wenn Sie in Ihrer Gemeinde etwas machen könnten, damit Sie sich wohler fühlen, was könnte das z.B. sein?
- Was bedeutet für Sie Gesundheit?

Dauer:	je nach Vorhaben, 5 Minuten bis zu 45 Minuten (für die Befragung)
Material:	<ul style="list-style-type: none"> - formulierte Fragen - Papier und Stift für Mitschriften - eventuell Aufnahmegerät
Vorgehensweise:	<ol style="list-style-type: none"> 1) Festlegen von Ziel und Thema der Befragung 2) Fragen formulieren 3) Einführen der Mitarbeiter/innen in die Durchführung der Befragung 4) Bürger/innen in ihrem Wohnumfeld befragen 5) Ergebnisse der Befragungen sammeln 6) Ergebnisse der Befragung nach Kategorien sortieren und auswerten 7) die gewonnenen Erkenntnisse als Basis für die weitere Entwicklung heranziehen
Tipps:	Aktivierende Befragungen können in unterschiedlicher Form durchgeführt werden: z.B. aufsuchende Tür-zu-Tür-Befragung, bei Veranstaltungen, am Kinderspielplatz, nach dem Fußballtraining, ...
Weitere Infos: http://www.partizipation.at/?id=152	

8.9 Frühstück im öffentlichen Raum

Ein Frühstück im öffentlichen Raum lädt zum Austausch mit anderen Gemeindebewohner/innen ein und ermöglicht ein ungezwungenes „Miteinander“. Wer zusätzlich zu bestimmten Themen diskutieren möchte, kann sich Impulsfragen überlegen. Impulsfragen geben einen Anstoß für weiterführende Gespräche unter den Gemeindebürger/innen und unterstützen, dass Bewohner/innen selbst aktiv werden. Außerdem können während des Frühstücks stattfindende Veranstaltungen, Aktivitäten beworben werden. Ein Frühstück im öffentlichen Raum kann auch mit einem öffentlichen Planungsworkshop verknüpft werden. Bewohner/innen können hautnah miterleben wie ein Projekt geplant wird und auch ihre Wünsche und ► Bedürfnisse direkt einbringen.

Dauer:	2 bis 3 Stunden
Material:	<ul style="list-style-type: none"> - Tische und Stühle - kleine Häppchen zum Essen, etwas zu trinken - inhaltliche Impulsfragen, die auf den Tischen aufliegen - einladendes Plakat, schönes Ambiente, zentraler Platz/Ort

- Vorgehensweise:**
- 1) Frühstück organisieren und planen
 - 2) Frühstück bei Bewohner/innen bewerben
 - 3) Frühstück aufbauen
 - 4) Bewohner/innen zum Frühstück und Austausch mit anderen einladen
 - 5) während des Frühstücks zur Diskussion anregen, informieren

Tipps: Es muss nicht immer ein Frühstück sein. Eine Alternative wäre z.B. ein Nachmittagscafé oder eine Jause am Abend. Je nach Tageszeit können bestimmte Bewohner/innen besser/schlechter erreicht werden. Einrichtungen/Geschäfte/Lokale in der Gemeinde fühlen sich gerne eingebunden.

8.10 Ideensammlung

Bewohner/innen von Gemeinden machen sich Gedanken über ihre eigene Heimat und haben viele Ideen. Für die Entwicklung von Aktivitäten und Maßnahmen in einer Gemeinde kann es sehr hilfreich sein, möglichst viele Ideen der Bewohner/innen zu sammeln. Es gibt verschiedene, einfache Möglichkeiten Ideen in einer Gruppe zu sammeln und aufzulisten: Brainstorming, Sammlung auf Kärtchen, Ideenkarussell, Mindmap / Gedankenlandkarte.

Dauer: 30 bis 45 Minuten

Material:

- Stifte
- Papier
- Kärtchen

- Vorgehensweise:**
- 1) Teilnehmer/innen den Ablauf erklären und zur Ideenfindung motivieren
 - 2) Fragestellungen formulieren und auf Flipchart/PowerPoint zeigen
 - 3) Teilnehmer/innen auffordern, so viele Ideen wie möglich aufzuschreiben:
 - auf Kärtchen
 - auf Papier
 - gesammelt auf Pinnwand
 - 4) Wenn alle Ideen gesammelt sind, werden sie von dem/der Moderator/in vorgelesen.
 - 5) Die Teilnehmer/innen bewerten (z.B. bepunkten), welche Ideen als erstes umgesetzt werden.

Tipps: Beim Ideenkarussell wird Flipchartpapier oder Packpapier im Raum aufgehängt. Auf jedem Papier steht eine Frage, die als Impuls zur Ideenfindung dient. Die Teilnehmer/innen gehen durch den Raum und ergänzen beliebig ihre Ideen auf den Papierbögen. Bei der Erstellung einer Mindmap / Gedankenlandkarte wird in die Mitte eines leeren Blattes ein zentrales Thema geschrieben. Darum herum werden alle Einfälle zum Thema als „Äste“ im Uhrzeigersinn hinzugefügt. Die Hauptäste können in weitere kleinere Zweige unterteilt werden. Kinder und Jugendliche haben viele eigene Ideen und Wünsche, die sie gerne in eine Ideenfindung einbringen.

Weitere Infos:

<http://beteiligung.jugendakademie-bw.de/index.php?seite=7&methodenfinder=ja>

8.11 Ideenwettbewerb

Ein Ideenwettbewerb ist eine Art der Ideensammlung, allerdings gibt es dabei für ausgewählte Ideen auch einen Preis zu gewinnen. Ein Ideenwettbewerb bietet für Bewohner/innen die Möglichkeit, Ideen in Ruhe zu überlegen, kreativ darzustellen und unkompliziert einzubringen. Die Verleihung eines Preises für den/die Gewinner/in ist ein zusätzlicher Ansporn eigene Ideen vorzuschlagen.

Dauer: 3 Wochen

Material:

- Einladung zum Wettbewerb (z.B. auf A4-Blatt)
- Anreiz, der Motivation zur Einreichung erhöht

Vorgehensweise:

- 1) Einladung zum Mitmachen beim Ideenwettbewerb entwerfen
- 2) Einladung verteilen
- 3) Jury benennen, welche die drei besten Ideen auswählt
- 4) Kriterien festlegen, anhand derer die Ideen bewertet werden können
- 5) Prämierung der besten Ideen
- 6) Verantwortliche für die Umsetzung der Ideen festlegen

Tipps: Ein besonderes Geschenk als Anreiz für die Teilnahme am Wettbewerb erhöht die Motivation mitzumachen. Als Wertschätzung für die Teilnahme und die Einsendung der vielen Ideen kann ein Artikel in der Gemeindezeitung veröffentlicht werden. Die Teilnahme an einer Aktivität / Initiative kann zusätzlich über verschiedene Vertrauenspersonen in der Gemeinde/im Stadtteil beworben werden (z.B. Pfarrer, Bürgermeister/in, Lehrer/innen, Fußballtrainer/in, Apotheker/in, Ärzt/innen, Ansprechpersonen in Vereinen). Kinder und Jugendliche bringen sich sehr kreativ mit ihren Ideen ein.

8.12 Fotostreifzüge

Fotostreifzüge (Kap. 8.5.) ermöglichen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Dabei erforschen die Teilnehmer/innen ihr eigenes Lebens- und Wohnumfeld oder z.B. den Schulweg und machen durch Fotos auf den Handlungsbedarf oder ihre Wünsche an bestimmten Orten und Plätzen aufmerksam.

Dauer: 2 Stunden

Material: - Einmalkameras (Digitalkameras oder Handy mit Fotofunktion)

Vorgehensweise: 1) Kinder über das Vorhaben informieren
2) in Begleitung einer/s Erwachsenen die Gemeinde begehen und Fotos machen
3) Fotos in der Gruppe anschauen und die Wünsche erklären lassen/diskutieren

Tipps: Für den Zugang zu Kindern und Jugendlichen ist es hilfreich, mit Schulen oder Ausbildungsstätten zusammenzuarbeiten.

Weitere Infos:

<http://beteiligung.jugendakademie-bw.de/methoden/20051019210527-fotostreifzuege.pdf>

8.13 Moderierte Gruppendiskussion

In einer moderierten Gruppendiskussion diskutieren Personen ihre Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen zu einem vorgegebenen Thema. Das motiviert Menschen dazu sich zu beteiligen, ihr eigenes Lebens- und Wohnumfeld mitzugestalten und eröffnet neue Blickwinkel für weitere Planungen. Eine moderierte Gruppendiskussion zeigt Chancen oder mögliche Problemfelder zu einem bestimmten Thema auf.

Dauer: ca. 1,5 Stunden

Material: - Leitfaden mit Fragen
- Stift und Papier zum Schreiben
- Moderator/in
- optional: Aufnahmegerät

- Vorgehensweise:**
- 1) Ziel und Thema der Gruppendiskussion festlegen
 - 2) Teilnehmer/innen kontaktieren und einladen
 - 3) Termin für die Diskussion in Abstimmung mit den Teilnehmer/innen festlegen
 - 3) Leitfaden für das Interview erstellen (Was ist das Ziel jeder Frage?)
 - 4) gemeinsame Diskussionsregeln aufstellen
 - 5) Gruppendiskussion durchführen
 - 6) Gruppendiskussion aufnehmen oder detailliert mitdokumentieren

Auswertung: zentrale Aussagen der Diskussion nach Kategorien ordnen und zusammenfassen

Tipps: Als alternatives Diskussionsmedium kann auch ein Online-Diskussionsforum eingerichtet werden. Damit werden Bewohner/innen erreicht, die hinsichtlich Zeit und Ort weniger flexibel sind. In einem Online-Diskussionsforum haben Bewohner/innen die Möglichkeit über das Internet Kommentare abzugeben und auf die Beiträge anderer zu reagieren. Auch diese Diskussionsbeiträge können nach Kategorien ausgewertet werden.

Weitere Infos:

<http://www.partizipation.at/fokusgruppe.html>; http://pur.wzw.tum.de/forschung/publikationen/download/Qualitative_Interviews_und_Auswertung.pdf

8.14 Ideenwerkstatt

In einer Ideenwerkstatt arbeiten ausgewählte Gemeindeglieder/innen intensiv an der Entwicklung von konkreten Maßnahmen und Ideen. Die inhaltliche Vorbereitung und Steuerung des Prozesses durch eine externe Moderation ist notwendig. Die Vorgehensweise bei der Ideenwerkstatt ist ähnlich wie das Planen in einer Arbeitsgruppe.

Dauer: beliebig, mind. 3 Stunden – max. 3 Tage

Material:

- Raum mit Tischen und Stühlen
- Moderationsmaterial (Stifte, Kärtchen, Flipchart, Pinnwand, Papier)
- externe Moderation

Vorgehensweise: 1) siehe Link unter weitere Infos

Tipps: Die Auswahl der Teilnehmer/innen ist entscheidend für das Ergebnis. Eine Mischung aus Menschen mit unterschiedlichen Standpunkten und Wünschen fördert die Vielfaltigkeit bei der Ideenentwicklung. Um die Ideen zu priorisieren, können sie von den Teilnehmer/innen bepunktet werden. Eine interessante Perspektive ist es, Punkte für eine Idee zu vergeben, die den größten Widerstand auslöst und am wenigsten umgesetzt werden sollte. Achtung: Wichtig ist, dass die Moderation einen neutralen Standpunkt einnimmt.

Weitere Infos: <http://www.sowi-online.de/praxis/methode/ideenwerkstatt.html>
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/download/Handbuch_Auszug_Methoden.pdf
<http://www.partizipativequalitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/angeleitete-arbeitsgruppe.html>

8.15 Gesundheitszirkel

Die Methode Gesundheitszirkel stammt aus der Betrieblichen Gesundheitsförderung. Sie kann genauso auf Gemeinde- oder Stadtteilebene angewandt werden. Es geht darum, Ressourcen (Kraftquellen, Erholungs- und Entspannungsräume, Freizeitmöglichkeiten) und Belastungen im eigenen Lebens- und Wohnumfeld zu erkennen. Daraus werden gemeinsam Lösungsvorschläge und Ideen für ein gesünderes Lebens- und Wohnumfeld entwickelt.

- Dauer:** ca. 3 x 2 Stunden (je nach Fortschritt)
- Material:**
- Moderation
 - Moderationsmaterial
 - Kärtchen/Stifte/Pinnwand/Flipchart
 - vorbereitetes Moderationskonzept
- Vorgehensweise:**
- 1) Kraftquellen im eigenen Lebens- und Wohnumfeld erheben (z.B. auf Zuruf und auf Flipchart mitschreiben)
 - 2) Belastungen im eigenen Lebens- und Wohnumfeld erheben (z.B. jede/n für sich auf Kärtchen schreiben lassen)
 - 3) Belastungen von der Gruppe in Kategorien ordnen lassen
 - 4) Belastungen nach Wichtigkeit ordnen
 - 5) Lösungsmöglichkeiten gemeinsam entwickeln und Verantwortliche festlegen
 - 6) Ergebnisse zusammenfassen

Tipps: Gemeinden, Stadtteile oder Regionen können engagierte Personen zu Gesundheitszirkelmoderator/innen ausbilden lassen.

Weitere Infos: http://www.netzwerk-bgf.at/portal27/portal/bgfportal/channel_content/cmsWindow?p_pubid=655422&action=2&p_menuid=66477&p_tabid=1

8.16 World Café

Ein World Café eignet sich ideal dazu, unterschiedliche Inhalte und Fragestellungen in Kleingruppen zu sammeln, auszutauschen und zu diskutieren. Durch einen angeregten Austausch zu gemeinsamen Themen entstehen kreative Lösungen.

Dauer: 2 Stunden

Material:

- Raum mit Tischgruppen und Stühlen
- Gesamtmoderation/Moderation an den Tischen
- Personen, welche die Inhalte in den Gruppen dokumentieren

Vorgehensweise:

- 1) Moderator/in begrüßt und erklärt den Ablauf.
- 2) Teilnehmer/innen setzen sich beliebig zu einer Tischgruppe.
- 3) Teilnehmer/innen diskutieren anhand von Fragen an den Tischgruppen.
- 4) Nach einer Zeit wechseln die Teilnehmer/innen beliebig den Tisch.
- 5) Die Tischmoderation fasst die vorangegangene Diskussion kurz zusammen.
- 6) Dann wird weiterdiskutiert (Das wird mehrere Male so durchgespielt).
- 7) Am Ende fassen die Tischmoderation/innen die Diskussionen zusammen.

Auswertung: Die Diskussionen an den Tischen werden am Schluss zusammengefasst.

Tipps: Es braucht eine ausreichend große Gruppe (mind. 15 Personen), um eine Aufteilung in Kleingruppen zu ermöglichen und einen produktiven Diskussionsprozess in Gang zu setzen. Die Moderation an den Tischen protokolliert die Diskussion mit.

Weitere Infos: <http://www.partizipation.at/worldcafe.html>

8.17 Runder Tisch

An einem Runden Tisch diskutieren Vertreter/innen von Interessensgruppen zu einem gemeinsamen Vorhaben unterschiedliche Standpunkte. Meist liegt ein Interessenskonflikt zu einem sachlichen Gegenstand/Problem vor. Im Rahmen der Methode „Runder Tisch“ wird versucht, eine für alle akzeptable und sinnvolle Lösung zu finden.

Dauer: ca. 2 Stunden

Material:

- externe Moderation
- Runde Tische

Vorgehensweise: Es gibt keinen standardisierten Verfahrensablauf.

Tipps: Für einen erfolgreichen Verlauf ist es wichtig eine/n neutrale/n Moderator/in zu beauftragen, welche/r den Diskussionsprozess steuert und einlenkt, wenn die Diskussion aus dem Ruder gerät. Jede Meinung wird durch die gleiche Anzahl stimmberechtigter Personen unabhängig von ihrer (faktischen/politischen) Stärke vertreten. Für die Dokumentation der Ergebnisse ist es notwendig, ein Protokoll zu erstellen.

Weitere Infos: <http://www.partizipation.at/?id=154>

8.18 Tagebuch (Online-Tagebuch)

Der Ablauf von einzelnen Schritten im Projekt liefert eine Menge an wertvollen Informationen. Diese Informationen sind zentral für die Weiterentwicklung des Projekts. Nur wenn alle Schritte ausreichend dokumentiert werden, können Abläufe und Vorgehensweisen verbessert und den ► Bedürfnissen der Gemeinde/des Stadtteils und ihren/seinen Bewohner/innen angepasst werden. Ein Tagebuch unterstützt dabei, Abläufe und Schritte im Projekt regelmäßig aufzuzeichnen und wichtige Informationen zu dokumentieren, um für weitere Planungen daraus zu lernen. Je nach Wunsch und Kultur in einer Gemeinde kann auch mit einem Online-Tagebuch gearbeitet werden. Der große Vorteil dabei ist, dass verschiedene Personen gleichzeitig eintragen können und einen Überblick über einzelne Schritte und Aktivitäten haben. Inhalte des Online-Tagebuchs dienen primär dem Projektteam selbst und wichtigen Akteur/innen im Projekt. Sie nutzen die Informationen zur Reflexion von bisherigen Aktivitäten und für die Weiterentwicklung des Projekts. Ähnlich einem Online-Tagebuch sind Blogs. Dieses Online-Medium wird häufig verwendet, um Aspekte des eigenen Lebens oder Meinungen zu spezifischen Themen darzustellen. Blogs können auch zum Ablegen von Notizen, dem Austausch von Informationen, Gedanken und Erfahrungen sowie der allgemeinen Kommunikation dienen. Im Unterschied zum Online-Tagebuch sind Blogs einer breiteren Öffentlichkeit, z.B. allen Bewohner/innen der Gemeinde/des Stadtteils zugänglich.

Dauer: während der gesamten Projektlaufzeit

Material: - Vorlage

Vorgehensweise: 1) Kriterien überlegen, die interessant sein könnten
2) Vorlage erstellen (anhand der Kriterien)
2) regelmäßig in die Vorlage eintragen

Auswertung: Vorher-Nachher-Vergleiche machen, mit dem Projektteam reflektieren, eventuell von der Projektevaluation genauer untersuchen lassen

Tipps: Beim gemeinsamen Reflektieren über einzelne Schritte und Vorgehensweisen im Projekt werden neue Blickwinkel sichtbar. Das ermöglicht laufende Anpassungen von Arbeitsschritten im Projekt und steht für eine qualitätsvolle Arbeit.

8.19 Feedbackrunde (Streichholz)

Eine Feedbackrunde am Ende einer Veranstaltung oder eines Workshops fasst den Tag für jede/n Teilnehmer/in noch einmal kurz zusammen und sorgt für einen offiziellen Abschluss. Außerdem können sich Verantwortungsträger/innen für die Veranstaltung oder Workshopleiter/innen eine Rückmeldung von den Teilnehmer/innen einholen, ob z.B. Erwartungen erfüllt wurden, was als bereichernd empfunden wurde bzw. wo es noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt.

Dauer: 15 Minuten

Material: - 1 Streichholz pro Teilnehmer/in

Vorgehensweise: - Jede/r Teilnehmer/in erhält ein Streichholz.
- Der/die erste Teilnehmer/in zündet das Streichholz an und darf so lange sprechen, bis das Streichholz abgebrannt ist.
- Dann macht der/die nächste weiter, bis alle Feedback gegeben haben.

Tipps: Das Anzünden des Streichholzes ermöglicht, dass alle Teilnehmer/innen dieselbe Zeit haben, den Workshop/die Veranstaltung aus ihrer Sicht zu reflektieren und Rückmeldung zu geben. Die Rückmeldung der einzelnen Teilnehmer/innen wird weder kritisiert noch kommentiert. Der/die Workshopleiter/in bedankt sich für die Rückmeldung! Am Ende kommentiert der/die Workshopleiter/in. Um die Stimmung und Befindlichkeiten (z.B. Grad der Aufmerksamkeit) in einer Gruppe sichtbar zu machen, eignet sich ein Stimmungsbarometer. Eine Ein-Punkt-Abfrage (Klebeplättchen) auf einer Wandzeitung mit Bewertungsskala (Nummern oder Symbole) zeigt die momentane Stimmung der Teilnehmenden.

Mehr Infos unter dem Link:

http://www.quint-essenz.ch/de/files/Stimmungsbarometer_16.pdf

Weitere Infos:

<http://www.philognosie.net/index.php/article/articleview/812/>

http://www.ubf-beratung.de/de/downloads/ubf_feedback-methoden.pdf

8.20 Blitzlichtfragebögen

Im Sinne der laufenden Weiterentwicklung sollte jede Veranstaltung evaluiert werden. Mit Blitzlichtfragebögen können Teilnehmer/innen von Veranstaltungen eine Rückmeldung über die Veranstaltung geben. Beispielsweise werden die Inhalte der Veranstaltung, die örtlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen oder organisatorische Details beurteilt.


Beispiele für Feedbackfragen:

- Was hat mir besonders gut gefallen?
- Was hat mir weniger gut gefallen?
- Was würde ich mir für eine weitere Veranstaltung wünschen?

Dauer:	5 Minuten
Material:	<ul style="list-style-type: none"> - 1 Seite mit Blitzlichtfragen - 1 Box/Schachtel zum Einwerfen der Fragebögen
Vorgehensweise:	<ol style="list-style-type: none"> 1) Fragen formulieren 2) Fragen auf Papier schreiben und vervielfältigen 3) bei der Veranstaltung austeilen 4) zur Rückgabe der Fragebögen auffordern
Auswertung:	zentrale Aussagen der Fragen nach Kategorien ordnen und zusammenfassen
Tipps:	Wenn eine Veranstaltung genauer bewertet werden soll, kann der Fragebogen auch mehrere Fragen beinhalten. Allerdings sollte er max. eine Seite umfassen. Wenn keine inhaltlichen Antworten/Aussagen gewünscht werden, können auch Kategorien zum Ankreuzen vorgegeben werden (z.B. mit Smileys: ☺ ☹ ☹). Die Auswertung kann hier so erfolgen, indem alle angekreuzten Smileys zur jeweiligen Frage einfach abgezählt werden. Fragebögen können für jede Art der Befragung verwendet werden, wenn eine größere Gruppe von Menschen erreicht werden soll.
Weitere Infos: http://de.wikipedia.org/wiki/Fragebogen	

8.21 Zielerreichungsskala

Für jede Aktivität oder Maßnahme werden vorab Ziele festgelegt. Am Ende der Durchführung stellt sich die Frage, welche der festgelegten Ziele erreicht wurden, welche sogar übertroffen wurden und welche verfehlt wurden. Die Basis für die Bewertung der Zielerreichung bildet eine 5-stufige Skala. Im Mittelpunkt steht 0, das realistisch erwartete Ziel. Es gibt positive Abweichungen (+1 bedeutet „etwas mehr als erwartet“ und +2 heißt „viel mehr als erwartet“) und negative Abweichungen (-1 bedeutet „etwas weniger als erwartet“ und -2 heißt „viel weniger als erwartet“).

	Dauer:	15 Minuten
	Material:	<ul style="list-style-type: none"> - Papier und Stift
	Vorgehensweise:	<ol style="list-style-type: none"> 1) das 0-Ziel (realistisch erwartete Ziel) festlegen 2) davon ausgehend ins Positive abwandeln und +1-Ziel sowie +2-Ziel festlegen 3) vom 0-Ziel ausgehend ins Negative abwandeln und -1-Ziel sowie -2-Ziel festlegen

Auswertung: Am Ende der Durchführung werden die festgelegten Ziele mit dem tatsächlich erreichten Ziel verglichen und bewertet.

http://www.lzg.gc.nrw.de/themen/Gesundheit_schuetzen/praevention/reg_knoten/qualitaetsentwicklung/instrumente/zielerreichungsskalen/index.html

Notizen

9 Glossar wichtiger Begriffe

Anwaltschaft/Interessensvertretung

Anwaltschaft bedeutet, dass Expert/innen in der ► Gesundheitsförderung die Interessen der Bürger/innen vertreten und unterstützen können. Betroffene sind jedoch gefordert, sich aktiv an der Umsetzung gesundheitsförderlicher Maßnahmen zu beteiligen. So sollen gemeinsam mit den Bewohner/innen gesundheitsfördernde Lebensbedingungen geschaffen werden.

Bedarf

Ein Bedarf zeigt Problembereiche auf, die durch aussagekräftige (wissenschaftlich abgesicherte) Daten aufgezeigt werden. Die Feststellung des Bedarfs ist nachvollziehbar.

Bedürfnis

Bedürfnisse sind subjektive Ansprüche oder Wünsche von Menschen. Wer ein ► Projekt starten möchte, muss ► Bedarf und Bedürfnisse erheben.

Bürger/innenbeteiligung, vgl. Partizipation Determinanten, vgl. Gesundheitsdeterminanten

Diversität

Diversität bedeutet, dass sich Menschen durch Eigenschaften und Kontexte unterscheiden oder sich darin ähnlich sind. Alter, Geschlecht, kulturelle Herkunft, Behinderung, sexuelle Orientierung sowie Religion oder Weltanschauung sind maßgeblich für die Vielfalt. Diese Merkmale sind von Menschen relativ schwer zu beeinflussen. Verändert werden können hingegen Familienstand, Elternschaft, Wohnort, Einkommen, Stellung in der Hierarchie sowie Gewohnheiten. In der ► Gesundheitsförderung sind Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu berücksichtigen, um ► Zielgruppen und Handlungsmaßnahmen genau zu bestimmen.

Empowerment

Empowerment bedeutet, Menschen darin zu stärken und zu befähigen, dass sie selbst Verantwortung für ihre Gesundheit und die Gestaltung von gesundheitsförderlichen Wohn- und Lebensbedingungen übernehmen können. Im Vordergrund stehen die Stärken und Potenziale der Menschen. Empowerment zielt darauf ab, dass Menschen die Fähigkeit entwickeln und verbessern, ihr Leben selbst zu gestalten und sich nicht gestalten zu lassen. Personen(-gruppen) sollen dazu ermutigt werden, ihre eigenen ► Ressourcen sowie ihre Fähigkeiten zur Beteiligung zu nutzen. Die Förderung von Teilhabe und Gemeinschaftsbildung sind wesentliche ► Strategien.

Evaluation

Der Begriff Evaluation bedeutet „Bewertung“, „Beurteilung“ – gemeint ist das strukturierte Bewerten von Projekten. Struktur, Prozess und Ergebnis eines Projekts können bewertet werden. Evaluation untersucht die Wirksamkeit von ► Projekten, indem sie die am Anfang gesetzten ► Ziele eines ► Projekts auf ihre Erreichung hin prüft.

Ergebnisevaluation

Mittels Ergebnisevaluation wird überprüft, was bei einer ► Maßnahme „herauskommt“. Vorher-Nachher-Messungen geben erste Hinweise auf die Wirkung eines ► Projektes. Bei der Ergebnisevaluation werden beabsichtigte und nicht beabsichtigte kurz- und langfristige Effekte untersucht. Zweck ist es, den Erfolg der beabsichtigten ► Ziele zu beurteilen.

Gemeindeorientierung

Gemeindeorientierung basiert auf der Erkenntnis, dass in der Gemeinde eines Menschen seine wesentlichen Belastungsfaktoren, aber auch die wichtigsten Unterstützungsmöglichkeiten zu finden sind. „Gemeinde“ wird im deutschsprachigen Raum vor allem als „Gebietskörperschaft“ („Kommune“) verstanden. Vorteile aller kleinräumigen bzw. gemeindenahen Ansätze sind die Überschaubarkeit, Kürze der Kommunikations- und Entscheidungswege sowie die besseren Möglichkeiten, Bürger/innenbeteiligung zu verwirklichen.

Gender

Gender beschreibt die soziale, gesellschaftlich konstruierte oder psychologische Seite der Geschlechterrolle einer Person im Unterschied zum biologischen Geschlecht.

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit zielt darauf ab, allen Menschen – unabhängig von sozialen, ökonomischen, ethnischen und Geschlechterunterschieden – zu ermöglichen, ihre ► Gesundheit zu gestalten und zu erhalten. Bei ► Projekten in der Gemeinde ist vor allem zu beachten, dass auch benachteiligte ► Zielgruppen erreicht werden.

Gesundheit

„Gesundheit ist ein Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Behinderung.“ Dies bedeutet, dass Gesundheit nicht nur mit Krankheit in Verbindung steht, sondern auch zentral für das Wohlbefinden ist. Im Kontext von ► Gesundheitsförderung wird Gesundheit weniger als ein Zustand sondern mehr als ► Ressource für das tägliche Leben gesehen. Gesundheit entsteht, wenn förderliche und belastende Faktoren ausbalanciert werden können.

Gesundheitsbericht

Gesundheitsberichte informieren maßnahmenorientiert über gesundheitsrelevante Themen. Es handelt sich um wissenschaftlich fundierte Informationen. Gesundheitsberichte zeigen beispielsweise die gesundheitliche Lage ausgewählter Bevölkerungsgruppen auf. Bürger/innen können diese Informationen als Grundlage für Entscheidungen nutzen. In Österreich gibt es Gesundheitsberichte auf Bundes- und Landesebene sowie auf kommunaler Ebene.

Gesundheitsdeterminanten

Gesundheitsdeterminanten sind jene bestimmenden Faktoren, die unsere ► Gesundheit wesentlich beeinflussen. Diese können in drei große Bereiche zusammengefasst werden: sozioökonomische Faktoren und umweltbedingte Verhältnisse, Lebensweisen und Lebensstile, individuelle Faktoren (wie Alter, Geschlecht und erbliche Faktoren). Die ► Gesundheitsförderung zielt auf jene Faktoren ab, die verändert und beeinflusst werden können – also die

sozioökonomischen Faktoren und Lebensweisen. Bei den sozioökonomischen Faktoren und umweltbedingten Verhältnissen geht es um die Schaffung von Rahmenbedingungen für Gesundheit, z.B. Ausbau von Radwegen. Die Lebensweisen betreffen die Bürger/innen selbst, beispielsweise ihr Verhalten in Bezug auf Bewegung und Ernährung. Es ist wichtig, sowohl das Verhalten einzelner als auch die Rahmenbedingungen, also die Verhältnisse zu berücksichtigen.

Gesundheitsfördernde Gesamtpolitik

Eine gesundheitsfördernde Gesamtpolitik ist Voraussetzung, um die Gemeinde / den Stadtteil / die Region gesundheitsfördernd zu gestalten. Gesundheitsfördernde Gesamtpolitik bedeutet, dass ► Gesundheit auf allen Ebenen und in allen Politiksektoren auf der Tagesordnung ist. Die Politikbereiche Arbeit, Soziales, Bildung, Stadtentwicklung, Umwelt, Ernährung, Verbraucherschutz, Wirtschaft, Familie, Jugend, Frauen, Senior/innen, etc. gestalten unsere Gesundheit maßgeblich mit.

Gesundheitsförderung

Gesundheitsförderung umfasst ► Maßnahmen und Aktivitäten, mit denen die Stärkung der Gesundheitsressourcen und -potenziale der Menschen erreicht werden soll. Gesundheitsförderung wird als ein Prozess verstanden, der Menschen befähigen soll, mehr Kontrolle über ihre ► Gesundheit zu erlangen und sie zu verbessern. Dabei werden nicht nur das Verhalten des Einzelnen, sondern auch soziale, ökonomische und Umweltbedingungen betrachtet. ► Gesundheit wird dabei in einer ganzheitlichen Sichtweise als körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden definiert, das durch individuelle, soziale und gesellschaftliche Hintergründe beeinflusst wird.

Gesundheitsförderung, gemeindenah

Gemeinden haben eine aktive, gestaltende Rolle im Hinblick auf Prävention und Gesundheitsförderung. In Gemeinden können Bürger/innen alltagsnah und zielgruppengerecht erreicht und beteiligt werden. Dabei wird die Gemeinde als umfassendes System begriffen, in dem Subsysteme wie Kindergärten, Schulen, Sportvereine oder Betriebe verankert und organisiert sind.

Gesundheitsverhalten und Risikoverhalten

Gesundheitsverhalten beschreibt alle Verhaltensweisen, die wissenschaftlich belegt die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Krankheiten zu vermeiden bzw. ► Gesundheit zu erhalten. Hierzu zählen beispielsweise ausreichende Bewegung und ausgewogene Ernährung. Hingegen gehören zum Risikoverhalten alle Verhaltensweisen, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, eine bestimmte Krankheit zu entwickeln. Risikoverhaltensweisen sind zum Beispiel Bewegungsmangel sowie fett- und kalorienreiche Ernährung. Gesundheits- oder Risikoverhalten wird in jedem Fall auch von den Verhältnissen mitbeeinflusst, in denen Menschen leben. In der ► Gesundheitsförderung geht man davon aus, dass Menschen durch ihre alltäglichen Verhaltens- und Lebensweisen ihre Gesundheit wesentlich beeinflussen können. Ziel ist es, Menschen dabei zu unterstützen, Gesundheitsverhalten aufzubauen bzw. Risikoverhalten abzubauen.

Indikator

Ein Indikator ist eine Hilfsgröße für die Beurteilung von Sachverhalten, die nicht direkt mess- oder bewertbar sind. Ein Indikator kann eine Kennzahl sein, etwas anzeigen, einen Hinweis auf etwas geben. Gesundheitsindikatoren werden zur Verfolgung von ► Prozessen und zur Messung von Zielerreichungen eingesetzt. So zeigen sie Erfolge und Misserfolge von ► Maßnahmen und Aktivitäten an.

Interessensvertretung, vgl. Anwaltschaft

Kommstruktur/Bringstruktur

Kommstruktur bedeutet, dass Angebote oft Personen erreichen, die sich im Vorhinein gezielt über diese informieren und dann aufsuchen (z.B. Inline-Skating- Kurs in der Turnhalle). Bei Bringstrukturen werden Angebote in das Zuhause von Menschen gebracht. Dies sind beispielsweise Beratungsangebote in Form von Hausbesuchen. Bildungsstand, Einschränkungen der Selbstständigkeit, subjektiv empfundener Aktionsraum sowie subjektiv empfundene Gesundheit und die Einstellung zur eigenen ► Gesundheit bedingen die Inanspruchnahme von ► Gesundheitsförderung als Komm- oder Bringstruktur.

Kompetenz

Der Begriff Kompetenz beschreibt die Fähigkeit zur Bewältigung von Lebenssituationen. Lebenskompetenz bezeichnet Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Menschen benötigen, um mit altersgemäßen Herausforderungen und Aufgaben des täglichen Lebens erfolgreich umzugehen. Gesundheitskompetenz ist die Fähigkeit von Menschen, gut informierte und selbstbestimmte Entscheidungen bezüglich Gesundheitsangelegenheiten treffen zu können. Kernkompetenzen sind zum Beispiel Selbstwahrnehmung, Einfühlungsvermögen, kreatives und kritisches Denken, Problemlösefertigkeit und kommunikative Fähigkeiten. Gesundheitsförderung zielt auf den Aufbau von Kompetenzen, um selbstverantwortliches Handeln zu fördern.

Lebenskompetenz, vgl. Kompetenz

Lebensphase

Eine Lebensphase ist ein bestimmter Altersabschnitt im Lebenslauf. Lebensphasen bezeichnen auch Übergangsphasen wie die erste Elternschaft oder den Übergang vom Beruf zur Pension. Diese können sich auf die Gesundheit und das ► Gesundheitsverhalten auswirken. Die Besonderheiten einzelner Lebensphasen sind in der ► Gesundheitsförderung zu berücksichtigen.

Lebensqualität

Mit dem Begriff Lebensqualität werden die Faktoren bezeichnet, welche die Lebensbedingungen in einer Gesellschaft und für Individuen ausmachen. Lebensqualität beschäftigt sich mit Wohlbefinden – dieses wird durch Zufriedenheit, Glück, aber auch Sorgen und Angst beeinflusst. Lebensqualität wird auch wesentlich durch zwischenmenschliche Beziehungen und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erzeugt. ► Gesundheit trägt ebenso zum Wohlbefinden bei, daher kann es die Lebensqualität steigern und so zu einem glücklicheren Leben führen.

Lebenswelt, vgl. Setting

Maßnahme

Maßnahmen sind konkrete Aktivitäten mit festgelegten Terminen und Verantwortlichkeiten. Diese werden von ► Strategien abgeleitet. Sie dienen der Erfüllung von Projekt- oder Zwischenzielen.

Medium

Ein Medium ist ein Hilfsmittel, das der Vermittlung von Informationen dient. Ein Medium ist das für die Bewerbung des Projekts benutzte Kommunikationsmittel wie beispielsweise die Gemeindezeitung. „Neue Medien“ sind alle elektronischen, digitalen und interaktiven Medien. „Soziale Medien“ sind Medien und Technologien, die es Menschen ermöglichen, sich untereinander auszutauschen.

Meilenstein

Meilensteine gliedern ein ► Projekt in mehrere Etappen: Jede Meile ein Stein. Meilensteine sind Zwischenergebnisse, die an wichtigen Projektabschnitten erzielt werden müssen. Nach Erreichung des Meilensteins kann das Projekt in die nächste Phase starten. Ein Meilenstein kennzeichnet ein abgeschlossenes Arbeitsergebnis. Der Projektfortschritt wird mittels eines erreichten Meilensteins belegt. Ein Meilenstein kann auch entscheiden, ob ein ► Projekt abgebrochen oder fortgeführt wird.

Methode

Eine Methode ist ein planmäßiges Verfahren zur Erreichung eines ► Ziels. Es kann auch als geordnetes Verfahren zur Lösung einer Aufgabe oder zur Gewinnung von Erkenntnissen beschrieben werden.

Multiplikator/innen

Gemeindegänger/innen können als ► Multiplikator/innen (=Vermittler/innen) wirken. In der persönlichen Kommunikation vermitteln sie Kenntnisse und Einstellungen an andere Gemeindegänger/innen. Sie können als mit ► Kompetenzen ausgestattete Personen beschrieben werden, die ihr Wissen und Können weitergeben. ► Multiplikator/innen wirken als Vorbild und tragen so das erwünschte ► Gesundheitsverhalten an andere weiter. Folgende Voraussetzungen müssen bei ► Multiplikator/innen vorliegen: Glaubwürdigkeit und Akzeptanz bei den Gemeindegänger/innen sowie ► Kompetenzen in Fragen der ► Gesundheit und ► Gesundheitsförderung.

Nachhaltigkeit und nachhaltige Gesundheitsförderung

Nachhaltige Entwicklung umfasst die Bereiche wirtschaftlicher, umweltbedingter und sozialer Entwicklung. Es geht vor allem darum, dass Entscheidungen immer mit dem Blick auf zukünftige negative sowie positive Auswirkungen getroffen werden. Nachhaltige Gesundheitsförderung hat zum Ziel, nicht nur einen kurzfristigen Nutzen zu erzielen (z.B. eine gratis Sportstunde), sondern langfristig das Wohlbefinden der Gemeindegänger/innen zu steigern (z.B. durch regelmäßige Kochworkshops oder Gruppentreffen). ► Gesundheitsförderung ist nachhaltig, wenn eine dauerhafte Fortführung gesichert ist und selbsttragende Strukturen entwickelt werden.

Neue Medien

Neue Medien sind computervermittelte bzw. elektronische Medien. Internet (z.B. E-Mail) und Handy (z.B. SMS) zählen zu den neuen Medien. Durch die neuen Medien werden die zeitliche (synchron vs. asynchron) und räumliche (virtuell) Trennung aufgehoben.

Netzwerk, Vernetzung

Verschiedene Akteur/innen arbeiten zusammen und vernetzen sich. Örtliche, regionale oder nationale Kooperationsnetzwerke werden zur Förderung der ► Gesundheit gegründet. Bei Netzwerken der ► Gesundheitsförderung handelt es sich um Kooperationen von Organisationen (z.B. Städte), die meist von einer Koordinationsstelle betreut werden. Die Einbeziehung der vernetzten Organisationen in strategische Entscheidungen und inhaltliche Schwerpunktsetzungen zählt zu den Erfolgsfaktoren von Netzwerken.

Ottawa Charta

Die Ottawa Charta wurde bei der ersten internationalen Konferenz zur ► Gesundheitsförderung 1986 in Ottawa (Kanada) verabschiedet. Die Charta ruft zu aktivem Handeln mit dem Ziel „Gesundheit für alle“ auf. Handlungsfelder sind: ► gesundheitsförderliche Gesamtpolitik entwickeln, gesundheitsförderliche ► Lebenswelten schaffen, gesundheitsbezogene Gemeinschaftsaktionen unterstützen, persönliche ► Kompetenzen entwickeln und Gesundheitsdienste neu orientieren.

objektiver/subjektiver Gesundheitsbegriff

Beim objektiven Gesundheitsbegriff sind der Organismus und seine Störungen im Mittelpunkt. Medizin und Naturwissenschaft prägen diesen Begriff. Gesundheit wird auch subjektiv von Menschen wahrgenommen und erlebt. Eine subjektiv positive Gesundheit zeigt sich durch körperliches und psychisches Wohlbefinden. Negativ empfunden werden körperliche Einschränkungen und Leiden.

Partizipation

Der Begriff Partizipation kann übersetzt werden mit den Worten Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Einbeziehung usw. Partizipation in der Gesundheitsförderung bedeutet die Beteiligung von Bürger/innen und Organisationen in Entscheidungsprozesse. Sie versteht sich als aktive Teilhabe (z.B. Mitbestimmung bei Projekten), nicht nur als Teilnahme (z.B. Anwesenheit bei einem Vortrag). Beteiligung und Teilhabe sind wesentliche Prinzipien und Erfolgsfaktoren in der Gesundheitsförderung. Bewohner/innen von Gemeinden, Stadtteilen oder Städten und Regionen sollen sich in allen Phasen eines Projekts (Bedarfsanalyse, Zielsetzung, Planung, Umsetzung und Evaluation) beteiligen und aktiv mitwirken. Auch Vertreter/innen von lokalen Einrichtungen und Organisationen, Vereinen und aus der Politik sollen miteinbezogen werden. Ziel ist, dass Bewohner/innen an der gesundheitsförderlichen Entwicklung ihres Lebens- und Wohnumfeldes zentral mitgestalten und mitentscheiden.

Peer Group

Eine Peer Group ist eine Gruppe von Gleichaltrigen oder Gleichgestellten. Kinder und Jugendliche orientieren sich mehr an Gruppenstandards und Menschen ähnlichen Alters als an den Konzepten der eigenen Eltern oder anderer Erwachsener. Die Ansichten von Men-

schen werden auch später häufig von Menschen der unmittelbaren Umgebung geprägt. Eine Peer Group ist für das Erlernen von ► Gesundheitsverhalten und für die Entwicklung von ► Ressourcen und ► Kompetenzen wichtig.

Projekt

Projekte sind einmalige Vorhaben und unterscheiden sich von Routinetätigkeiten. Bei Projekten gibt es immer einen festgelegten Anfangs- und Endpunkt. Etwas Neues wird ausprobiert oder etwas anderswo Erprobtes an einem neuen Ort umgesetzt. Zur Durchführung von Projekten werden häufig Projektteams gebildet - sie sind meist fächerübergreifend und erfordern daher eine Zusammenarbeit über Zuständigkeitsgrenzen hinaus. Angesichts der Vielfältigkeit von Gesundheitsförderungsprogrammen wird ► Projektmanagement in diesem Bereich immer wichtiger.

Projektmanagement

Projektmanagement ist ein Organisationsverfahren zum Planen, Steuern und Kontrollieren von ► Projekten. Aufgaben des Projektmanagements sind beispielsweise das Zergliedern der Tätigkeiten in Teilaufgaben. Die Bestimmung von Verantwortlichen sowie die Unterstützung und Begleitung von ► Prozessen sind weitere Funktionen des Projektmanagements.

Prozess

Ein Prozess kann als Verlauf, eine Entwicklung oder allgemein als System von Bewegungen bezeichnet werden. Damit vergleichbare Begriffe sind beispielsweise Ablauf und Vorgang. Ein Prozess ist ein sich über eine gewisse Zeit erstreckender Vorgang, bei dem etwas entsteht.

Prozessevaluation

Bei der Prozessevaluation wird die ► Qualität von Verfahren und Abläufen bewertet. Es wird überprüft, ob die Umsetzung einer ► Maßnahme entsprechend den Vorüberlegungen erfolgt ist oder ob Anpassungen notwendig sind. Zentral sind die Fragen, ob ► Ziele angemessen festgelegt wurden, Rückmeldeschleifen gegeben sind und ob der Projektfortschritt gut dokumentiert wird.

Qualität

Qualität ist das Ausmaß, in dem gesundheitsfördernde ► Maßnahmen in der Gemeinde die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass diese die gewünschten gesundheitlichen Ergebnisse erzielen. Kriterium ist, dass die ► Maßnahmen mit dem gegenwärtigen Wissensstand übereinstimmen. Qualität bezieht sich auf die Struktur (Mitarbeiter/innen, Finanzmittel, Räume etc.), den ► Prozess (Art und Weise der Durchführung) und das Ergebnis (erreichte Effekte).

Ressourcen

Ressourcen sind materielle Mittel wie Zeit, Geld und Arbeit, die für einen bestimmten Zweck eingesetzt werden. Ressourcen sind auch Möglichkeiten von Menschen, mit belastenden Ereignissen umzugehen. Besonders der soziale Rückhalt ist eine wichtige Ressource für die ► Gesundheit.

Schlüsselpersonen

Schlüsselpersonen sind Akteur/innen, die ein Projektvorhaben bewusst oder unbewusst in positiver oder negativer Form beeinflussen können. Sie können über relevantes Wissen (z.B. über Zielgruppen, Projekthalte, Rahmenbedingungen) verfügen, Zutritt zu Organisationen

oder Institutionen ermöglichen oder verhindern, meinungsbildend wirken, Information ermöglichen oder verhindern, Zugang zu benötigten Ressourcen (z.B. Information, Finanzen, Personen) bieten, Einfluss auf Entscheidungen haben etc. Es ist wichtig, für das Projekt relevante Schlüsselpersonen im Vorfeld zu identifizieren und im Sinne der Zielsetzung des Projekts in passender Form einzubinden. Durch eine breite Unterstützung durch Schlüsselpersonen wird die Wahrscheinlichkeit, Projekte erfolgreich umzusetzen und Widerständen zu begegnen, erhöht.

Setting/Lebenswelt

Ein Setting ist ein sozial-räumliches System, in dem Menschen lieben, lernen, arbeiten und spielen (z.B. Familie, Kindergarten, Schule, Gemeinde, Stadtteil, Betrieb). Verschiedene gesundheitsförderliche aber auch gesundheitsbelastende Faktoren wirken in diesem Sozialraum und beeinflussen die ► Gesundheit der Menschen. Der Setting-Ansatz in der ► Gesundheitsförderung hat zum ► Ziel, die Lebensumgebung der Menschen so zu gestalten, dass ► Gesundheit in den Alltag integriert wird. Demnach sind neben den ► Maßnahmen, die auf das Verhalten von Personen abzielen, vor allem Ansätze der ► Verhältnisorientierung, d.h. Maßnahmen, die eine gesundheitsförderliche Lebensumwelt schaffen (z.B. Lebensbedingungen und Beteiligungsmöglichkeiten), anzustreben.

Strategie

Die Strategie ist ein genauer Plan des Projektvorgehens, der dazu dient, ein festgelegtes ► Ziel zu erreichen. Faktoren, die das ► Ziel beeinflussen, werden von vornherein berücksichtigt.

Strukturevaluation

Im Rahmen der Strukturevaluation wird bewertet, ob und in welcher ► Qualität Grundlegendes für die Durchführung von ► Maßnahmen vorhanden ist. Es wird zum Beispiel überprüft, ob das Personal ausreichend qualifiziert ist, die Räume geeignet und die finanziellen Mittel angemessen sind. Die ► Vernetzung des Projekts und die Kommunikationsstruktur sind ebenfalls zu untersuchen.

top-down vs. bottom-up

Beim top-down-Ansatz wird das ► Ziel einer ► Maßnahme von Expert/innen bzw. der Gemeindeverwaltung festgelegt (top) und an die ► Zielgruppe (Gemeinde) weitergeleitet. Hier fehlt die Unterstützung durch die Gemeinde. Eine langfristige Weiterführung des ► Projekts wird erschwert. Hingegen bestimmen beim bottom-up-Ansatz die Bewohner/innen ihre Probleme selbst. Ein flexibler Zeitrahmen und Ressourcen für eine aktive Beteiligung werden vorausgesetzt. Gemeinden können auch beide Ansätze kombinieren. Die auf Daten gestützten Vorgaben „von oben“ und die ► Bedürfnisse „von unten“ werden miteinander verbunden.

Verhaltens- und Verhältnisorientierung/Verhältnis- u. Verhaltensprävention

Verhaltensorientierte ► Maßnahmen haben zum ► Ziel, das ► (Risiko)Verhalten eines Menschen wie Rauchen oder Bewegungsarmut zu verändern. Mittels verhältnisorientierter Maßnahmen werden ökologische, soziale, ökonomische oder kulturelle Umweltbedingungen verändert. Dies hat indirekten Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung von ► Gesundheit.

Vernetzung, vgl. Netzwerk

Vision

Die Vision ist die gemeinsame Vorstellung der Projektbeteiligten in Bezug auf das zukünftige Bild in der Gemeinde.

Ziel

Ein Ziel ist etwas, worauf das Handeln der Projektbeteiligten ganz bewusst gerichtet ist. Das Ziel beschreibt den Sinn und Zweck des ► Projekts. Es geht um das angestrebte Ergebnis, das erreicht werden möchte.

Zielgruppe

Zielgruppe sind jene Personen(-gruppen), bei denen durch umfassende Analysen ein besonderer ► Bedarf an gesundheitsförderlichen ► Maßnahmen festgestellt wurde. Die ausgewählte Gruppe der Gemeindebevölkerung wird mit spezifischen Botschaften und Angeboten erreicht. Diese Gruppe von Menschen weist gemeinsame Merkmale und/oder ähnliche Lebenssituationen auf. Wenn diese berücksichtigt werden, können Methoden und ► Maßnahmen an die ► Bedürfnisse und Ausgangsbedingungen der Zielgruppe angepasst werden. Zielgruppe können beispielsweise junge arbeitslose Männer, alleinerziehende Frauen oder betagte Menschen in Altersheimen sein.

10 Betreuungsstellen – Gesunde Gemeinden/Bezirke

In einigen Bundesländern finden Sie Schwerpunktprogramme „Gesunde Gemeinde“ oder „Gesunder Bezirk – Gesundes Grätzel“, welche zu unterschiedlichen Schwerpunktthemen aktiv sind:

Tabelle 17: Betreuungsstellen Gesunde Gemeinden / Bezirke

Bundesland	Betreuungsstelle
Burgenland	PGA – Burgenland Esterházyplatz 3/Haus 4/ Zimmer 207 7000 Eisenstadt Tel.: 0699/ 137 77 766 E-Mail: burgenland@pga.at
Kärnten	Verein Gesundheitsland Kärnten Bahnhofstraße 26/1 9020 Klagenfurt am Wörthersee Tel.: 050 536/ 570 40 E-Mail: gesunde.gemeinde@ktn.gv.at
Niederösterreich	BgA „Gesundes Niederösterreich“ NÖ Gesundheits- und Sozialfonds Abt. Gesundheitsvorsorge »Tut gut!« Stattersdorfer Hauptstraße 6C 3100 St. Pölten Tel.: 02741/ 226 55 office@noetutgut.at
Oberösterreich	Amt der OÖ. Landesregierung Direktion Soziales und Gesundheit Abteilung Gesundheit, Bahnhofplatz 1 4021 Linz Tel.: 0732/ 772 014 133
Salzburg	AVOS - Arbeitskreis Vorsorgemedizin Salzburg Elisabethstraße 2 5020 Salzburg Tel.: 0662/ 887 588 E-Mail: avos@avos.at
Steiermark	Styria vitalis Marburger Kai 51/3 8010 Graz Tel.: 0316/ 822 094 E-Mail: gesundheit@styriavitalis.at
Wien	Wiener Gesundheitsförderung – WiG Treustraße 35 – 43, Stiege 6 1200 Wien Tel.: 01/ 4000 - 769 05 office@wig.or.at

11 Literatur, die als Grundlage für diesen Leitfaden dient

- Amt der Burgenländischen Landesregierung. (o.J.). Kostenlose Regionalbetreuung. Download vom 8. Jänner 2014, von <http://www.burgenland.at/gesundheit-soziales/vorsorgeprojekte/regionalbetreuung>
- Arbeitskreis Vorsorgemedizin Salzburg. (o.J.). Gesunde Gemeinde. Download vom 2. Dezember 2013, von <http://avos.at/inhalt/gesunde-gemeinde-0>
- Avos. (o.J.). Gesunde Gemeinde. Download vom 8. Jänner 2014, von <http://avos.at/angebot/regionales/gesunde-gemeinde>
- BgA „Gesundes Niederösterreich“. (2011). „Gesunde Gemeinden“ in Niederösterreich. Download vom 8. Jänner 2014, von http://www.gesundesnoe.at/content/projekte/gemeinde/gesunde_gemeinde/uebersicht.php
- Block, M., Unger, H. & Wright, M. (2008). Von der Vision über das Leitbild zu Zielen und Maßnahmen. Download vom 29. November 2013, von <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/interventionsplanung/von-der-vision-ueber-ein-leitbild-zum-ziel.html>
- Böhme, C. (2002). Arbeitsgruppe gesundheitsfördernde Gemeinde- und Stadtentwicklung. Download vom 10. Oktober 2013, von <http://www.difu.de/arbeitsgruppe-gesundheitsfoerdernde-gemeinde-und.html>
- Böttger, I. (2001). Stimmungsbarometer. Download vom 9. Dezember 2013, von <http://www.sowi-online.de/praxis/methode/stimmungsbarometer.html>
- Bracht, N. (Hrsg.). (1990). Health promotion at the community level. California: SAGE Publications.
- Bracht, N., Kingsbury, L. & Rissel, C. (1999). A Five-Stage Community Organization Model for Health Promotion. Empowerment and Partnership Strategies. In Bracht, N. (Hg.), Health Promotion at the Community Level 2: New Advances. (S. 83-103). Kalifornien: SAGE Publications.
- Brandt, T. (2007). Sozialer Kontext der Evaluation. In Stockmann, R. (Hg.), Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. (S. 164-194). Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Bundeskanzleramt. (2013). Das Recht am eigenen Bild. Download vom 30. Dezember 2013, von <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/172/Seite.1720440.html>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (1998). Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung. Download vom 20. Dezember 2013, von <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-2980-Qs-19,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Gesundheit. (o.J.). Gesundheitsberichterstattung in Österreich. Download vom 3. Februar 2014, von http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Gesundheitssystem_Qualitaetssicherung/Gesundheitsberichte/Gesundheitsberichterstattung_in_Oesterreich

Bundesministerium für Gesundheit. (2012). Netzwerke als Strategien der Gesundheitsförderung. Download vom 7. Jänner 2014, von http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Netzwerke_Gesundheitsfoerderung/Netzwerke_als_Strategien_der_Gesundheitsfoerderung

Das Land Steiermark. (2013). Gesundheitsförderung und -vorsorge. Förderungsbereich. Download vom 8. November 2013, von <http://www.gesundheit.steiermark.at/cms/ziel/93841002/DE/>

Deutsche Gesellschaft für Evaluation. (2004). Empfehlungen zur Anwendung der Standards für Evaluation im Handlungsfeld der Selbstevaluation. Download vom 19. Dezember 2013, von <http://www.alt.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=24059>

Deutsche Gesellschaft für Evaluation. (2002). Standards der Evaluation. Köln: Deutsche Gesellschaft für Evaluation e.V.

Faltermaier, T. (2010). Gesundheitsverhalten, Krankheitsverhalten, Gesundheitshandeln. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=81ca11d63cf011d27dd225a89b58d548&id=angebote&idx=135>

Fawcett, S., Carson, V., Lloyd, J., Collie-Akers, V., Schultz, J., Schober, D. et al. (2008). Promoting Healthy Living and Preventing Chronic Disease. An Action Planning Guide for Communities. Download vom 10. Oktober 2013, von <http://communityhealth.ku.edu/publications/publications.shtml>

Fonds Gesundes Österreich. (2005a). Advocacy. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.fgoe.org/gesundheitsfoerderung/glossar/?view=advocacy>

Fonds Gesundes Österreich. (2005b). Peer Group. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.fgoe.org/gesundheitsfoerderung/glossar/?view=peer-group>

Fonds Gesundes Österreich. (2008a). Basiswissen Ziele. Download vom 13. Dezember 2013, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Download_Basiswissen_Ziele.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2008b). Checkliste Dokumentation. Download vom 11. Dezember 2013, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Checkliste_Dokumentation.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2011). Mein Herz und ich. Gemeinsam gesund. Regionales Modellprojekt: Herz-Kreislauf-Gesundheit im Bezirk Völkermarkt. Download vom 17. Oktober 2013, von <http://www.fgoe.org/projektfoerderung/modellprojekte>

Fonds Gesundes Österreich. (2012a). Jahresbericht 2012. Download vom 12. Dezember 2013, von <http://www.fgoe.org/presse-publikationen/downloads/programme-berichte/jahresbericht-2012/2013-07-19.7400478431>

Fonds Gesundes Österreich. (2012b). Kommunale Projekte - „Gemeinsam gesund in ...“. Download vom 8. November 2013, von <http://www.fgoe.org/projektfoerderung/kommunale-projekte-2012gemeinsam-gesund-in-2012>

Fonds Gesundes Österreich. (2013a). Anforderungen an die Evaluation geförderter Projekte.

Fonds Gesundes Österreich. (2013b). Basiswissen Evaluation. Download vom 19. Dezember 2013, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungs-downloads/Basiswissen_Evaluation.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2013c). Bürgermeister/innen - Seminare 2013. Download vom 17. Oktober 2013, von http://www.fgoe.org/fortbildung/130109_fgoe_bum_programm.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2013d). Bürgermeister/innen-Seminar Teil 1. Download vom 13. Dezember 2013, von <https://weiterbildungsdatenbank.fgoe.org/events/display/display/epk/877>

Fonds Gesundes Österreich. (2013e). Checkliste 1: Der Evaluationsauftrag. Download vom 17. Jänner 2014, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Checkliste_Evaluationsauftrag.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2013f). Checkliste Evaluationskonzept (Selbstevaluation). Download vom 12. Dezember 2013, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Checkliste_Evaluationskonzept_Selbstevaluation.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2013g). Checkliste Nachhaltigkeit. Download vom 16. Dezember 2013, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Checkliste_Nachhaltigkeit.pdf

Fonds Gesundes Österreich. (2013h). Qualitätskriterien zur Planung und Bewertung von Projekten der Gesundheitsförderung. Download vom 12. Dezember 2013, von <http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Fonds Gesundes Österreich. (2014). Evaluationsbogen (Leseansicht) / Rationale zum FGÖ Evaluationsbogen. Download vom 12. Mai 2014 von <http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Fonds Gesundes Österreich. (o.J.a). Maßnahmenkatalog „Gemeinsam gesund in ...“. Download vom 4. Jänner 2014, von <http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Fonds Gesundes Österreich. (o.J.b). Vorlage Endbericht. Download vom 23. Dezember 2013, von <http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Fonds Gesundes Österreich. (o.J.c). Rundum Gsund im Weinviertel - eine Region lernt gesund sein. Download vom 31. Jänner 2014, von http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geoerderte-projekte/FgoeProject_2227

Fonds Gesundes Österreich. (o.J.d). Vorlage Projektablaufplan. Download vom 12. Dezember 2013, von <http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Fonds Gesundes Österreich. (o.J.e). Vorlage Projektaufbau und –rollen/Projektrollenliste. Download vom 12. Dezember 2013, von <http://info.projektguide.fgoe.org/index.php?id=42>

Fonds Gesundes Vorarlberg. (o.J.a). Projektförderung. Download vom 19. Dezember 2013, von <http://rundumgesund.org/foerderkriterien>

Fonds Gesundes Vorarlberg. (o.J.b). Team. Download vom 8. Jänner 2014, von <http://rundumgesund.org/ueber%20uns/team>

Gesunde Städte Netzwerk. (o.J.). Glossar zur Gesundheitsförderung. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.gesunde-staedte-netzwerk.de/uploads/media/Glossar.pdf>

Gesundheitsdirektion Kanton Zug. (2007d). Ressourcen. Download vom 27. Jänner 2014, von http://www.gesundheitsfoerderung-zh.ch/fileadmin/user_upload/publikationen/Konzept/Leitfaden/Glossar.pdf

Gesundheitsförderung Schweiz. (2008a). Kommunikation im Projektteam. Download vom 11. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1022>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2008b). Meilensteinsitzungen durchführen. Download vom 17. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1166>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2009). Beurteilung der Zielerreichung. Download vom 17. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1139>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2010a). Bestimmen der Zielgruppen des Projekts. Download vom 23. Jänner 2014, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1100>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2010b). Massnahmen festlegen. Download vom 11. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1211>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2010c). Planung und Durchführen eines Kick-off Meetings. Download vom 17. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1015>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2011). Meilensteine im Projektablauf festlegen. Download vom 17. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1135>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012a). Einführen von Kommunikationsregeln und Formulieren eines Kommunikationskonzepts. Download vom 11. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1135>

www.quint-essenz.ch/de/topics/1050

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012b). Erstellen eines Projektbudgets. Download vom 20. November 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1006>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012c). Evaluationskonzept. Download vom 18. Dezember 2013, von http://www.quint-essenz.ch/de/files/Evaluationskonzept_10.pdf

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012d). Glossar. Download vom 20. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/concepts>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012e). Indikator. Download vom 7. Jänner 2014, von <http://www.quint-essenz.ch/de/concepts>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012f). Massnahme. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.quint-essenz.ch/de/concepts>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012g). Meilenstein. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.quint-essenz.ch/de/concepts>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012h). Methode. Download vom 18. November 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/concepts>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012i). Projektziele formulieren. Download vom 19. November 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1133>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2012j). Wahl und Begründung der Vorgehensweise. Download vom 17. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1149>

Gesundheitsförderung Schweiz. (2013). Checkliste Evaluationskonzept (Selbstevaluation). Download vom 17. Dezember 2013, von http://www.quint-essenz.ch/de/files/Evaluationskonzept_10.pdf

Gesundheitsförderung Schweiz. (2013a). Ergebnismodell der Gesundheitsförderung. Download vom 31. Jänner 2014, von <http://www.quint-essenz.ch/de/tools/1011>

Gesundheitsland Kärnten. (2006). Angebote zur allgemeinen Gesundheitsförderung. Download vom 2. Dezember 2013, von <http://www.gesundheitsland.at/default.aspx?pagetype=detail&ARid=47&Slid=69&a=>

Giedenbacher, Y., Mayr, E., Rappauer, A., Stadler-Vida, M., Christ, R., Hübel, U. (2011). Engagiert gesund bleiben. Partizipation und Gesundheitsförderung älterer Frauen und Männer auf kommunaler Ebene. Ein Handbuch für Städte und Gemeinden. Wien: queraum. kultur- und sozialforschung. Download vom 6. Dezember 2013, von <http://bmsk2.cms.apa.at/cms/freiwilligenweb/attachments/0/6/6/CH0522/CMS1220513131303/handbuchweb1.pdf>

Glossar Gesundheitsförderung. (1998). Download vom 9. November 2013, von <http://www.kindergesundheitsfoerderung.de/Daten/Dokumente/InformationenundMaterialien/Gesundheitsfoerderung/GlossarGesundheitsfoerderung.pdf>

Haack, S., Sucato, E., Trappmann, H. & Vitt, J. (2004). Handbuch. Zielentwicklung und Selbstevaluation in der Sozialen Stadt NRW. Download vom 17. Jänner 2014, von <http://www.ils-forschung.de/down/194.pdf#page=7&zoom=auto,0,155>

Hagen, S. (2002). Projekthandbuch für Gemeinden. Download vom 4. Jänner 2014, von <http://www.vorarlberg.at/pdf/projekthandbuchfuergemein.pdf>

Hallmann, J. (2010). Lebenskompetenzen und Kompetenzförderung. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=81ca11d63cf011d27dd225a89b58d548&id=angebote&idx=124>

Hense, J. (2013). Online-Wörterbuch Evaluation. In *evaluation.de - Evaluation und Qualitätssicherung im Bildungswesen*. Download vom 22. November 2013, von <http://www.evaluation.de/glossary>

IJAB. (o.J.). Methodenbox. Download vom 9. Dezember 2013, von [https://www.dija.de/nc/toolbox-interkulturelles-lernen/methodenbox/?tx_fedijamethoden_pi1\[sort\]=list_kategorie%3A1&tx_fedijamethoden_pi1\[pointer\]=2&tx_fedijamethoden_pi1\[mode\]=1](https://www.dija.de/nc/toolbox-interkulturelles-lernen/methodenbox/?tx_fedijamethoden_pi1[sort]=list_kategorie%3A1&tx_fedijamethoden_pi1[pointer]=2&tx_fedijamethoden_pi1[mode]=1)

Institut für Gesundheitsplanung. (2006). Evaluierung – 15 Jahre Gesunde Gemeinde in Oberösterreich. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.gesundegemeinde.ooe.gv.at/xbcr/SID-0D467753-A0365985/Bericht_GesGdeEval_small.pdf

Institut für Public Health und Pflegeforschung. (2008). Evaluation in der Gesundheitsförderung. Eine kurze Einführung. Download vom 20. Dezember 2013, von http://www.lzg.gc.nrw.de/_media/pdf/evaluationstools/ppp_gesundheitsfoerderung_evaluieren_260808_ohne_fotos.pdf

Issel, L. M. (2014). *Health Program Planning and Evaluation. A Practical, Systematic Approach for Community Health*. Burlington: Jones & Bartlett Learning.

Kaba-Schönstein, L. (2011). Gesundheitsförderung I: Definition, Ziele, Prinzipien, Handlungsebenen und -strategien. Download vom 9. November 2013, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=21d4bc6623097219d93fdeb662a0c9e&id=angebote&idx=200>

Kilian, H. (o.J.a). Nachhaltigkeit. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-glossar/>

Kilian, H. (o.J.b). Qualitätsmanagement/Qualitätsentwicklung. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-glossar/>

Klausner, H. (2012). Endbericht. JUNG SEIN IN ROHR. Gemeinde Rohr im Kremstal. Down-

load vom 4. Dezember 2013, von http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geofoerderte-projekte/FgoeProject_423/42068.pdf

Kolip, P. (2010). Lebenslagen und Lebensphasen. Download vom 27. Jänner 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=e9da1427421c826553e0ac850cf095c1&id=angebot&idx=107>

Kommunikation. (2006). In Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. (21. Aufl., Bd. 15, S. 349-351). Mannheim: F.A. Brockhaus AG.

Kooperationsverbund „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“. (2012). Aktiv werden für Gesundheit. Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier. Berlin.

Köhler-Jatzko, M. (2011). Endbericht „GEMEINSAM GESUND IN BRUCK AN DER MUR“ – „Schnitzeljagd für Jung und Alt“. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geofoerderte-projekte/FgoeProject_681

Krane, E. (2010). Projekte / Projektmanagement. Download vom 9. November 2013, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=21d4bc6623097219d93fdedb662a0c9e&id=angebot&idx=198>

Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart. (2012). Handbuch zur kommunalen Gesundheitsförderung. Download vom 3. Oktober 2013, von http://www.gesundheitsamt-bw.de/SiteCollectionDocuments/40_Service_Publikationen/Gesund_aufwachsen_in_BW_Band_1.pdf

Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst des Landes Nordrhein-Westfalen. (2007). Eigenevaluation bei Gesundheitsförderung und Prävention - Eine Einführung. Download vom 23. Dezember 2013, von http://www.praeventionskonzept.nrw.de/_media/pdf/Neue_Projekte/eigenevaluation.pdf

Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen. (2012a). Ergebnisevaluation. Download vom 20. Dezember 2013, von http://www.lzg.gc.nrw.de/themen/Gesundheit_schuetzen/praevention/qualitaetsinitiative/evaluationstools/evaluation-allgemein/qualitaetsdimensionen-der-evaluation/ergebnisevaluation/index.html

Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen. (2012b). Methodenkoffer. Download vom 20. Jänner 2014, von http://www.lzg.gc.nrw.de/themen/Gesundheit_schuetzen/praevention/qualitaetsinitiative/evaluationstools/methodenkoffer/index.html

Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen. (2012c). Prozessevaluation. Download vom 20. Dezember 2013, von http://www.lzg.gc.nrw.de/themen/Gesundheit_schuetzen/praevention/qualitaetsinitiative/evaluationstools/evaluation-allgemein/qualitaetsdimensionen-der-evaluation/prozessevaluation/index.html

Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen. (2012d). Strukturevaluation. Download

vom 20. Dezember 2013, von http://www.lzg.gc.nrw.de/themen/Gesundheit_schuetzen/praevention/qualitaetsinitiative/evaluationstools/evaluation-allgemein/qualitaetsdimensionen-der-evaluation/strukturevaluation/

Land Kärnten. (o.J.). Abteilung 5 - Kompetenzzentrum Gesundheit. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.ktn.gv.at/150859_DE-Amt_der_Kaerntner_Landesregierung_-Abteilung_5

Laverack, G. (2008). Berücksichtigung des Empowerments in der Programmplanung von Gesundheitsförderung. *Gesundheitswesen*, 70, 736-741. Download vom 7. November 2013, von <http://perm.fh-joanneum.at/han/15079/https/www.thieme-connect.de/ejournals/pdf/10.1055/s-0028-1103259.pdf>

Laverack, G. (Hg.). (2010). *Gesundheitsförderung & Empowerment. Grundlagen und Methoden mit vielen Beispielen aus der praktischen Arbeit.* Werbach-Gamburg: Verlag für Gesundheitsförderung.

Leppin, A. (2010). Konzepte und Strategien der Prävention. In Hurrelmann, K., Klotz, T. & Haisch, J. (Hg.), *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung*. (3. Aufl., S. 35-44). Bern: Verlag Hans Huber.

Lis, K., Olbermann, E., von Koenen, C. & Wisniewski, G. (2011). *Gesundheitsförderung für ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen im Setting Stadtbezirk. Ein Leitfaden mit praktischen Handlungsempfehlungen.* Dortmund: Institut für Gerontologie.

Litke, H-D. & Kunow, I. (2007). *Projektmanagement*. (5. Aufl.). München: Rudolf Haufe Verlag.

Loss, J. (2008). Erfolgsfaktoren und Qualitätsmanagement in der kommunalen Gesundheitsförderung. In *Fonds Gesundes Österreich*. (Hg.). *Was kann Gesundheitsförderung. Evidenz in Theorie und Praxis. Tagungsband der 10. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz 2008 in Graz*. (S. 32-35)

Loss, J., Eichhorn, C., Gehlert, J., Donhauser, J., Wise, M. & Nagel, E. (2007). *Gemeindenaher Gesundheitsförderung – Herausforderung an die Evaluation.* *Gesundheitswesen*, 69, 77-87. Download vom 17. Jänner 2014, von <http://perm.fh-joanneum.at/han/15079/https/www.thieme-connect.de/ejournals/pdf/10.1055/s-2007-970146.pdf>

Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2010). *Evaluation in der Gesundheitsförderung. Eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für Gesundheitsförderer.* Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). *Programmplanung in der gemeindenahen Gesundheitsförderung.* Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Loss, J., Eichhorn, C., Staber, J., Donhauser, J. & Nagel, E. (2006). *Gemeindeanalyse als Planungsgrundlage für ein gemeindenahes Gesundheitsförderungsprogramm - Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in Karlshuld.* *Das Gesundheitswesen*, 68, S. 232.

Magistrat der Stadt Wien. (o.J.). WHO-Projekt: „Wien - Gesunde Stadt“. Download vom 8. Jänner 2014, von <http://www.wien.gv.at/gesundheit/gesundheitsfoerderung/gesunde-stadt.html>

Marchner, G. & Pircher, E. (2012). Begleitung wirkt. Pflegende Angehörige im Mittelpunkt ehrenamtlichen Engagements. Kurzfassung des Evaluationsberichts. Download vom 31. Jänner 2014, von http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geofoerderte-projekte/FgoeProject_303/72852.pdf

McKenzie, J., Neiger, B. & Smeltzer, J. (2005). Planning, Implementing & Evaluating Health Promotion Programs. San Francisco: Pearson Education.

Nagy, J. (2013). Section 1. Developing a Plan for Involving Volunteers. Download vom 10. Dezember 2013, von <http://ctb.ku.edu/en/table-of-contents/structure/volunteers/involving/main>

Nagy, J. & Fawcett, S. (2013). Section 5. Developing an Action Plan. Tool 1: Action Plan Form. Download vom 29. November 2013, von <http://ctb.ku.edu/en/table-of-contents/structure/strategic-planning/develop-action-plans/tools>

Naidoo, J. & Wills, J. (2000). Health promotion. Foundations for Practice. (2. Aufl.). Edinburgh, London: Baillière Tindall.

Naidoo, J. & Wills, J. (2010). Lehrbuch der Gesundheitsförderung. Überarbeitete, aktualisierte und durch Beiträge zum Entwicklungsstand in Deutschland erweiterte Neuauflage. Gamburg: Verlag für Gesundheitsförderung.

Netzwerk Gesunde Gemeinde. (o.J.a). Angebote der Abteilung Gesundheit für Gesunde Gemeinden. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.gesundegemeinde.ooe.gv.at/xchg/SID-CC3727A3-384267C1/hs.xsl/104_DEU_HTML.htm

Netzwerk Gesunde Gemeinde. (o.J.b). Kontakt. Download vom 8. Jänner 2014, von http://www.gesundegemeinde.ooe.gv.at/xchg/SID-CEF2E73C-F1456AA9/hs.xsl/98_DEU_HTML.htm

Nickel, S. & Trojan, A. (2010). Capacity Building / Kapazitätsentwicklung. Download vom 7. Jänner 2014, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=d3e1fb09509a32ef8c7e45ba295d2baa&id=angebote&idx=146>

Noll, H.-H. (2013). Lebensqualität - ein Konzept der individuellen und gesellschaftlichen Wohlfahrt. Download vom 28. November 2013, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=aa053454e5482aaf6e0e362d50d46434&id=angebote&idx=206>

Partizipative Qualitätsentwicklung. (2008). Glossar. Download vom 7. Jänner 2014, von <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/glossar.html>

Prozess. (2013). In Duden. Wörterbuch der deutschen Sprache. Download vom 13. November 2013, von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Prozess>

Rabinowitz, P. (2013a). Section 5. Coalition Building I: Starting a Coalition. Download vom 3. Dezember 2013, von <http://ctb.ku.edu/en/table-of-contents/assessment/promotion-strategies/start-a-coalition/main>

Rabinowitz, P. (2013b). Section 1. Developing a Plan for Staff Hiring and Training. Download vom 10. Dezember 2013, von <http://ctb.ku.edu/en/table-of-contents/structure/hiring-and-training/develop-a-plan/main>

Rahmenbedingungen der Gesundheitsförderung. (2010). Download vom 3. Februar 2014 von http://www.gesundheitsfoerderung.de/HTML/B_Basiswissen_GF/B2_Rahmenbedingungen.html

Rameder, C. (2012). Entwicklung eines Erhebungsinstrumentes für Partizipation anhand des gemeindenahen Settings. Beispiele aus Niederösterreich. (Masterarbeit, IMC Fachhochschule Krems)

Reichert, M. (2009). Internationale Handlungskonzepte. In Bundesministerium für Gesundheit. (Hg.). Dokumentation der Tagung „Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen im Setting Kommune“. (S. 32-38). Download vom 25. Oktober 2013, von http://www.tagung-gesundheitsfoerderung.de/doku_tagung_web.pdf

Resch, K., Hofer, K. & Weiser, E. (2011). Gesundes Ottakring. Analyse der Einflussfaktoren auf die Gesundheit der Ottakringer Bevölkerung. Wien: Forschungsinstitut des Roten Kreuzes und Wiener Gesundheitsförderung – WiG.

Rosegger, R. (2012). Evaluierung des Projekts „sta.ges“. Ein systemisch, sozialraumorientierter Forschungsansatz. Download vom 23. Dezember 2013, von http://www.fgoe.org/projektfoerderung/gefoerderte-projekte/FgoeProject_2395/48368.pdf

Rosenbrock, R. & Kümpers, S. (2009). Primärprävention als Beitrag zur Verminderung sozial bedingter Ungleichheit von Gesundheitschancen. In Richter, M. & Hurrelmann, K. (Hg.). (2009). Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. (2. Aufl.). Wiesbaden: VS.

Sammet et al. (2010). Gesund aufwachsen und Leben. Handbuch zur Kommunalen Gesundheitsförderung. Baden-Württemberg: Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg. Schobert, B. (o.J.). Grundlagen. Download vom 17. Jänner 2014, von <http://www.selbstevaluation.de/grundlagen.html>

Schrammel, K. (2012). Gesunde Projekte vor der Haustür. Download vom 2. Dezember 2013, von [http://www.gesundundleben.at/index.php?id=29&tx_ttnews\[tt_news\]=2600&chash=f413da9a7b35acca9989832a9570943f](http://www.gesundundleben.at/index.php?id=29&tx_ttnews[tt_news]=2600&chash=f413da9a7b35acca9989832a9570943f)

Schwanke, C., Kloimüller, I. & Riedler, B. (2013). Leitfaden zur Unterstützung der Entwicklung von regionalen Gesundheitsförderungsprojekten. Entstanden im Rahmen des Projekts RUNDUM GSUND IM WEINVIERTEL- EINE REGION LERNT GESUND SEIN Gesundheitsbildung in der LERNENDEN REGION WEINVIERTEL OST, 2010-2013.

- SEALLL. (2005). Selbstevaluation. Download vom 18. Dezember 2013, von http://www.sealll.eu/docs/manual/Sealll01_DE.pdf
- Seibold, C., Loss, J., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). Partnerschaften und Strukturen in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.
- Spicker, I. & Lang, G. (2011). Kommunale Gesundheitsförderung mit Fokus auf ältere Menschen. (Wissen 4), hg. v. GÖG/FGÖ. Gesundheit Österreich GmbH / Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich. Wien.
- Spicker, I., Rappauer, A. & Fleischanderl, U. (2012). Gesunde Bezirke: Praxisperspektiven auf die grätzelorientierte Gesundheitsförderung in Wien. In Ottendörfer, B. (Hg.), Geld und Gesundheit. Der Wandel vom Gesundheitssystem zur Gesundheitswirtschaft. Tagungsband der 14. Wissenschaftlichen Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Public Health. Gesundheitswissenschaften, 43, S. 161-171.
- Stadtgemeinde Schladming. (2012). Projekt „Gemeinsam Gehen“. Download vom 6. Jänner 2014, von http://gemeinde.schladming.eu/index.php?option=com_content&view=article&id=878:projekt-qgemeinsam-gehenq-24042012&Itemid=49&lang=de
- Stangl, W. (o.J.). Mindmapping. Download vom 22. Jänner 2014, von <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PRAESENTATION/schreibtechniken.shtml>
- Stark, W. & Wright, M. (2010). Partizipation - Mitwirkung und Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=81ca11d63cf011d27dd225a89b58d548&id=angebote&idx=178>
- Strapatsas, M. (2013). Gesunde Bezirke – Gesunde Stadt Kommunale Gesundheitsförderung in Graz. Projektsheet 4 (Stand: Februar 2013)
- Strategie. (2013). In Duden. Wörterbuch der deutschen Sprache. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Strategie>
- Styria vitalis. (2011). Das Gesunde Gemeinde-Team. Download vom 8. Jänner 2014, von http://www.styriavitalis.at/cms/Gesunde_Gemeinde/Kontakt/3,5,0,0.html
- Tempel, N. & Kolip, P. (2011). Qualitätsinstrumente in Prävention und Gesundheitsförderung. Ein Leitfaden für Praktiker in Nordrhein-Westfalen. LIGA. Praxis 8. Nordrhein-Westfalen: LIGA.NRW.
- Thaler, Kylie, Chapman, Andrea et al. (2009). „Gesunde Gemeinde“: Synopse evidenzbasierter Empfehlungen für gemeindenaher gesundheitsfördernde Maßnahmen. (S. 30-31)
- The Jakarta Declaration on health promotion in the 21st century. (1998). Health for the millions, 24(1). (S. 29-30, 35).

- Tiroler Gemeindeverband. (2013). Newsletter. Download vom 8. Jänner 2014, von http://www.gemeindeverband-tirol.at/uploads/newsletter_05_2013.pdf
- Töppich, J. & Linden, S. (2010). Evaluation. Download vom 18. November 2013, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=6d60cc17f016c71716c26e3da897822e&id=angebote&idx=100>
- Trojan, A. & Süß, W. (2010a). Gemeindeorientierung. Download vom 10. November 2013, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=779db7ee1662dbf2b43111bbd999b080&id=angebote&idx=101>
- Trojan, A. & Süß, W. (2010b). Gesundheitsfördernde Gesamtpolitik/Healthy Public Policy. Download vom 27. Jänner 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=e9da1427421c826553e0ac850cf095c1&id=angebote&idx=150>
- Trojan, A. & Süß, W. (2010c). Nachhaltigkeit und nachhaltige Gesundheitsförderung. Download vom 10. November 2013, von <http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=779db7ee1662dbf2b43111bbd999b080&id=angebote&idx=127>
- Trojan, A. & Süß, W. (2010d). Soziale Netzwerke und Netzwerkförderung. Download vom 27. Jänner 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=4f6b5dfefdb1485d403e08f1da4daa85&id=angebote&idx=112>
- Trojan, A. & Ziese, T. (2010). Gesundheitsberichterstattung. Download vom 3. Februar 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=81ca11d63cf011d27dd225a89b58d548&id=angebote&idx=119>
- Unger, H., Block, M. & Wright, M. (2008). Entwicklung lokaler Ziele und Wirkungswege (ZiWi-Methode). Download vom 29. November 2013, von <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/ziwi-methode.html>
- Universität Wien. (2010). Mindmaps. Download vom 22. Jänner 2014, von <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-19.html>
- Verein Gesundheitsland Kärnten. (2006). Kontakt. Download vom 8. Jänner 2014, von <http://www.gesundheitsland.at/default.aspx?pagetype=main&Slid=36&a=l>
- Vision. (2013). In Duden. Wörterbuch der deutschen Sprache. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Vision>
- Vorarlberger Landesregierung. (2012). Wie gelingt gute Nachbarschaft? Bericht zum 4. landesweiten Bürgerrat. Download vom 8. Oktober 2013, von <http://www.vorarlberg.at/pdf/buergerratnachbarschaftno.pdf>
- Wales Centre for Health. (2009). A Practitioner's Guide to Public Engagement for Public Health in Wales. Download vom 25. Oktober 2013, von <http://www.wales.nhs.uk/sites3/>

Documents/826/A%20Practitioner%27s%20Guide%20to%20Public%20Engagement%20for%20Public%20Health%20in%20Wales%20-%20March%202009.pdf

Walter, U., Gerlich, M. & Schwartz, F. (2011). Gesundheitsindikatoren. Download vom 29. Jänner 2014, von <http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=4f6b5dfefdb1485d403e08f1da4daa85&id=angebote&idx=193>

WHO. (1986). Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. Download vom 11. Dezember 2013, von http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf

Wiener Gesundheitsförderung. (2009a). Budgetierungsrichtlinien für Projektförderungen. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.wig.or.at/fileadmin/user_upload/DOWNLOAD/Foerderungen/Budgetierungsrichtlinien_fuer_Projektfoerderungen.pdf

Wiener Gesundheitsförderung. (2009b). Qualitätskriterien für Projekte der Gesundheitsförderung. Wien: Wiener Gesundheitsförderung.

Wolf, B., Tuidler, C., Wurglits, E., Goebel, W. & Gelbmann, C. (2012). Projekthandbuch „Gesundes Dorf“ Burgenland. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.burgenland.at/media/file/1978_Projekthandbuch_Gesundes_Dorf.pdf

Work Group for Community Health and Development. (2013a). Section 1. Strategies for the Long-Term Institutionalization of an Initiative: An Overview. Download vom 10. Oktober 2013, von <http://ctb.ku.edu/en/table-of-contents/sustain/long-term-institutionalization/overview/main>

Work Group for Community Health and Development. (2013b). The Community Tool Box. Download vom 10. Oktober 2013, von <http://ctb.ku.edu/en/tablecontents/index.aspx>

Wright, M., Block, M. & Unger, H. (2008). Stufen der Partizipation. Download vom 5. Dezember 2013, von <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html>

Wright, M., Unger, H. & Block, M. (2008). Partizipation. Download vom 7. Jänner 2014, von <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation.html>
Ziel. (2013). In Duden. Wörterbuch der deutschen Sprache. Download vom 30. Jänner 2014, von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Ziel>

12 Quellennachweise der Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Einflussfaktoren auf die Gesundheit: Dahlgren, G. & Whitehead, M., zitiert nach Fonds Gesundes Österreich. (2008). Gesundheitsdeterminanten. Download vom 23. Jänner 2014, von http://www.fgoe.org/presse-publikationen/downloads/fotos-grafiken/infografiken/gesundheitsdeterminanten-farbe-gezeichnet/2008-02-15.7049631449/image_view_fullscreen

Abbildung 2: SWOT-Analyse einer Partnerschaft: Basierend auf Seibold, C., Loss, J., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). Partnerschaften und Strukturen in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Abbildung 3: Von der Vision zu den Zielen, Meilensteinen und Maßnahmen: eigene Darstellung

Abbildung 4: Handlungsfelder in der Gesundheitsförderung: Mehrebenenmodell der Gesundheitsförderung (WHO 1990), Download vom 31. Jänner 2014, von http://www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de/HTML/B_Basiswissen_GF/B2_Rahmenbedingungen1.html

Abbildung 5: Sitzungsprotokoll: Hagen, S. (2002). Projekthandbuch für Gemeinden. Download vom 4. Jänner 2014, von <http://www.vorarlberg.at/pdf/projekthandbuchfuergemein.pdf>, S. 59.

Abbildung 6: Rückmeldebogen: Basierend auf Wolf, B., Tuider, C., Wurglits, E., Goebel, W. & Gelbmann, C. (2011); Projekthandbuch „Gesundes Dorf“ Burgenland. Download vom 2. Dezember 2013, von http://www.fgoe.org/projektfoerderung/geofoerderte-projekte/FgoeProject_1660/74381.pdf, S. 101.

Abbildung 7: Stufen der Partizipation: Wright, M., Block, M. & Unger, H. (2008). Stufen der Partizipation. Download vom 05. Dezember 2013, von <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html>

Abbildung 8: Kommunikationskanäle: Basierend auf Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart. (2012). Handbuch zur kommunalen Gesundheitsförderung. Download vom 3. Oktober 2013, von http://www.gesundheitsamt-bw.de/SiteCollectionDocuments/40_Service_Publikationen/Gesund_aufwachsen_in_BW_Band_1.pdf

Abbildung 9: Fragen zur Verbesserung des Projekts: Basierend auf Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2010). Evaluation in der Gesundheitsförderung. Eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für Gesundheitsförderer. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, S. 29.; Bracht, N., Kingsbury, L. & Rissel, C. (1999). A Five-Stage Community Organization Model for Health Promotion. Empowerment and Partnership Strategies. In Bracht, N. (Hg.), Health Promotion at the Community Level 2: New Advances. (S. 83-103). Kalifornien: SAGE Publications, S. 129-130.

Abbildung 10: Fragen zur Wirksamkeit des Projekts: Basierend auf Gesundheitsförderung Schweiz. (2009). Beurteilung der Zielerreichung. Download vom 17. Dezember 2013, von <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1139>

Tabelle 1: Entscheidungsfindung: eigene Darstellung

Tabelle 2: Projektentscheidung treffen: eigene Darstellung

Tabelle 3: Projektrollenliste: Basierend auf Fonds Gesundes Österreich. (o.J.a). Vorlage Projektaufbau und –rollen/Projektrollenliste. Download vom 12. Dezember 2013, von info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Download_B-7-2_Vorlage_Projektrollenliste_01.xls

Tabelle 4: Vision und Ziele: eigene Darstellung

Tabelle 5: Verhaltens- und verhältnisorientierte Maßnahmen: Basierend auf Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). Programmplanung in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit.

Tabelle 6: Beispiele für Ziele: eigene Darstellung

Tabelle 7: Projektablaufplan: Fonds Gesundes Österreich. (o.J.b). Vorlage Projektablaufplan. Download vom 12. Dezember 2013, von info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Vorlage_Projektablaufplan.xls

Tabelle 8: Einnahmen und Ausgaben: Basierend auf Loss, J., Seibold, C., Eichhorn, C. & Nagel, E. (2008). Programmplanung in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. Erlangen: Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, S. 36-37.; Fonds Gesundes Österreich. (2013). Leitfaden zur Projektförderung des Fonds Gesundes Österreich. Download vom 13. Dezember 2013, von http://info.projektguide.fgoe.org/fileadmin/redakteure/downloads/hilfestellungsdownloads/Leitfaden_zur_Projektfoerderung_des_FGOE_2013.pdf, S. 45-49.

Tabelle 9: Logbuch: Basierend auf Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart. (2012). Handbuch zur kommunalen Gesundheitsförderung. Download vom 3. Oktober 2013, von http://www.gesundheitsamt-bw.de/SiteCollectionDocuments/40_Service_Publikationen/Gesund_aufwachsen_in_BW_Band_1.pdf, S. 58.

Tabelle 10: Fragen zu Stufen der Partizipation: Basierend auf Rameder, C. (2012). Entwicklung eines Erhebungsinstrumentes für Partizipation anhand des gemeindenahen Settings. Beispiele aus Niederösterreich. (Masterarbeit, IMC Fachhochschule Krems)

Tabelle 11: Beteiligungsformen für Zielgruppen und Entscheidungsträger/innen nach Projektphasen: eigene Darstellung

Tabelle 12: Kommunikationskonzept: Basierend auf Hagen, S. (2002). Projekthandbuch für Gemeinden. Download vom 4. Jänner 2014, von <http://www.vorarlberg.at/pdf/projekthandbuchfuergemein.pdf>, S. 56.

Tabelle 13: Beispielindikatoren für Gesundheitsförderung in Gemeinde/Stadtteil/Region: Loss, J., Eichhorn, C., Gehlert, J., Donhauser, J., Wise, M. & Nagel, E. (2007). Gemeindeförderung – Herausforderung an die Evaluation. Gesundheitswesen, 69, 77-87. Download vom 17. Jänner 2014, von <http://perm.fh-joanneum.at/han/15079/https://www.thieme-connect.de/ejournals/pdf/10.1055/s-2007-970146.pdf>

Tabelle 14: Aufgabenverteilung Evaluation: Basierend auf Deutsche Gesellschaft für Evaluation, 2004, S. 10-11.

Tabelle 15: Übersicht über Methoden und deren mögliche Anwendung in den einzelnen Projektschritten: eigene Darstellung

Tabelle 16: Unsere Gemeinde ist aktiv in...: eigene Darstellung

Tabelle 17: Betreuungsstellen Gesunde Gemeinden/Bezirke: Basierend auf Amt der Burgenländischen Landesregierung, o.J.; Verein Gesundheitsland Kärnten, 2006; BgA „Gesundes Niederösterreich“, 2011; Netzwerk Gesunde Gemeinde, o.J.; Avos, o.J.; Styria vitalis, 2011; Magistrat der Stadt Wien, o.J.

Notizen

